2014

Wir Heldsdörfer

Brief unserer Heimatgemeinschaft

Weihnachten 2014

Rutesheim • ISSN 1615-5467 • Herausgeber: Thomas-Georg Nikolaus; Redaktion: Heiner Depner
www.heldsdorf.de • Ausgabe Nr. 111

Inhalt

Vorwort		S.3
Mitteilungen, Kurzmeldungen und Lesermeinungen		S.4
Aus Heldsdorf		
Heldsdorf einst und heute	Karl-Heinz Brenndörfer	S.6
Der "Haldeboatschi" als zentrales Motiv	Wolfgang Wittstock (ADZ, 21.05.2014)	S.14
Was ist denn nun alles im Sommer in Heldsdorf so passiert?	Heiner Depner	S.15
Verkaufsaktion zugunsten des Archivs	Heiner Depner	S.20
Aus der Heimatgemeinschaft		
Heimat ohne Grenzen - Dinkelsbühl 2014	Judith Depner	S.22
Heldsdörfer Männerchortreffen 2014	Hanni-Martha Franz	S.24
Ein Dankeschön der Heldsdörfer Sänger	Hartfried Depner	S.25
Klassentreffen der 80-Jährigen	Peter Reip und Ingrid Binder	S.26
Jahrgang 1944 feierte 70. Geburtstag	Roswitha Depner	S.28
Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1950	Anca Thiess	S.30
Verband der Siebenbürger Sachsen, Siebenbürgen und Rumänien		
Schwierige Aufgaben in Siebenbürgen gemeinsam schultern	Siegbert Bruss	S.31
Die Landebahn steht, aber ...	Ralf Sudrigian (KR, 23.10.2014)	S.34
HOG-Verband neu strukturiert	Siegbert Bruss	S.35
Geschichtliches		
Vor 100 Jahren: Ursachen, Ausbruch und Beginn des Ersten Weltkrieges	Karl-Heinz Brenndörfer	S.36
Vor 90 Jahren: Einweihung des Grabmales von Johann Lucas Hedwig	Karl-Heinz Brenndörfer	S.39
Leute		
Die kupferzeitliche Siedlung bei Pietrele	Dieter Drotleff (KR, 18.09.2014)	S.42
Septemberfest in Carrara	Monika Tontsch	S.43
Eine Antwort zu "Ein Blick zurück"	Rosi Schuster	S.45
Zurück zu meinen Wurzeln	Ines Fucker	S.47
Sonstiges		
Noch keine Weihnachtsgeschenke?	Heiner Depner	S.57
Rätselhafte Heimat: Törzburg	Ovidiu Sperlea (KR, 17.10.2014)	S.60
Impressum		
Impressum		S.62

Vorwort

Liebe Heldsdörferinnen, liebe Heldsdörfer,
liebe Freunde der Heldsdörfer,

wenn Ihr diese Ausgabe des Heimatbriefs "Wir Heldsdörfer" in den Händen haltet, dann neigt sich das Jahr wieder dem Ende zu. Ich nutze das, um Rückschau zu halten auf das vergangene Jahr, gleichzeitig aber auch vorauszuschauen auf das nächste und die darauf folgenden Jahre. Damit will ich auch auf die Tätigkeiten und Zusammenkünfte aufmerksam machen, die in der nächsten Zeit anstehen.

Zunächst aber zur Rückschau: Anfang März fand, wie auch in den letzten Jahren, unser fast schon traditionell gewordenes Skitreffen in Wildschönau im schönen Tirol statt. Das Skitreffen ist zu einem beliebten Treffen unserer Jugendlichen und auch einiger Junggebliebenen geworden.

Im März fand auch unsere Vorstandsitzung, dieses Mal bei Monika und Hans Tontsch (Butze) in Geisenfeld statt. Bei der Vorstandsitzung wurde unsere Arbeit des letzten Jahres analysiert, die Kasse geprüft und die Arbeit für das nächste Jahr geplant.

Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass Anfang April die erste Mitgliederversammlung des neugegründeten Vereins "Förderverein Heldsdorf e. V." stattfand. Ich möchte hier sagen, dass ich dem Verein von Anfang an beigetreten bin und die Initiative gut finde. Der Verein ist nicht als Konkurrenz zu unserer HG Heldsdorf gedacht, sondern verfolgt zum Teil die gleichen Ziele, ergänzt die Arbeit der HG und wird durch eine Bündelung der Kräfte unserem Ziel des Erhalts und der Festigung der Gemeinschaft aller Heldsdörfer hier in Deutschland und in der alten Heimat dienen.

Am Pfingstwochenende trafen sich die Bläser der Heldsdörfer Blaskapelle verstärkt durch einige Musikanten von anderen Burzenländer Nachbargemeinden zu einer Probe als Vorbereitung für den Trachtenumzug am Pfingstsonntag.

Ich glaube es war ein gut gelungenes Auftreten unserer Heimatgemeinschaft mit der feschen Blaskapelle, der eine stattliche Gruppe Trachtenträger folgte. Nach dem Umzug spielte unsere Kapelle noch einige Märsche und Polkas im Spitalhof vor einer großen Menschenmenge, welche sich hier versammelt hatte, um sich an den vielen Köstlichkeiten zu ergötzen, die an all den Verkaufsständen dargeboten wurden. Für das Mitwirken der Musikanten wie auch der Trachtenträger, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

In der Pfingstausgabe wurde für die Teilnahme an einem Aktivurlaub in Heldsdorf geworben. Obwohl die Resonanz zunächst hinter den Erwartungen zurückzubleiben schien, waren wir in Heldsdorf dann doch über die zum Teil kurzfristig oder auch spontan erschienenen Helfer überrascht und konnten einige Arbeiten in Angriff nehmen. Einen genaueren Bericht darüber gibt es an anderer Stelle dieser Ausgabe. Unseren allerherzlichsten Dank möchten wir denen aussprechen, die einen Teil ihres Urlaubes geopfert haben, um an der Aktion teilzunehmen und zu ihrem Gelingen beigetragen haben.

Am zweiten Oktoberwochenende fand in Marbach am Neckar unser Männerchortreffen statt. Obwohl wir durch das Ausscheiden der älteren Sänger unter sinkenden Teilnehmerzahlen leiden und jüngere Sänger nur in geringer Zahl vertreten sind, konnten wir noch einmal unsere Chorproben abhalten, um uns für das große Heldsdörfer Treffen vorzubereiten, das vom 27.-29. Mai 2016 in Friedrichroda stattfindet.

Für das nächste Jahr ist außer den traditionellen Veranstaltungen (Skitreffen in Wildschönau, Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl mit dem Trachtenumzug oder auch einem Blasmusiktreffen) wieder in den Osterferien eine von Heiner organisierte Busreise nach Rumänien und Heldsdorf geplant. Ende Oktober war der Bus bereits zu zwei Dritteln ausgebucht.

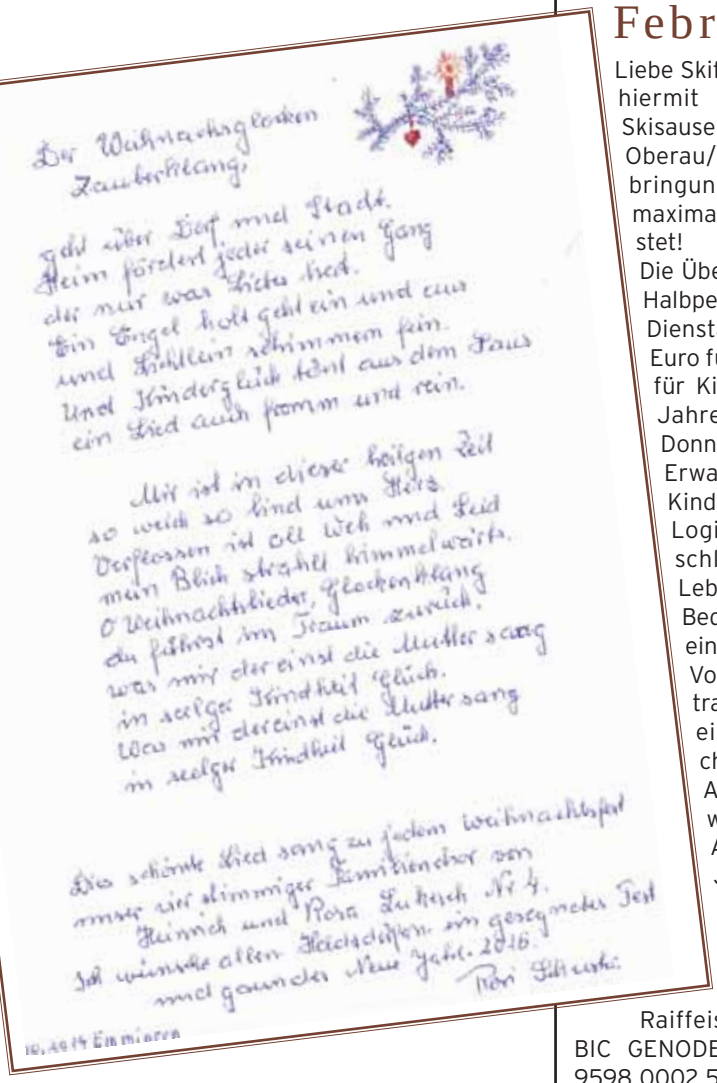
Daneben gibt es noch einige Jahrgangstreffen, Regionaltreffen oder auch Familienfeiern.

All dieses deutet auf ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl hin. Ich hoffe, dass dies auch weiter so bleibt. Nur wenn alle mitmachen bleiben wir stark, um auch unsere schrumpfende Gemeinschaft in Heldsdorf zu unterstützen.

Der Vorstand der HG Heldsdorf wünscht allen Heldsdörfern und allen Lesern des Heimatbriefes "Wir Heldsdörfer" ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 2015.

Titelseite:
Die Bilder auf der Titelseite zeigen Ergebnisse der Aktionen im Sommer 2014 in Heldsdorf: Der fertig renovierte Archivraum, die kleine Brücke über den Graben vor dem Haupteingang der Kirche in der Niedergasse sowie die Fahnenstange in der Kirche mit den Fahnenbändern (Fotos: Günter Reiner).

Mitteilungen, Kurzmeldungen und Lesermeinungen


Der Weihnachtsglocken Zauberklang

geht über Dorf und Stadt.
Heim findet jeder seinen Gang
der nur was Liebes hat.
Ein Engel hold geht ein und aus
und Kindlein schimmern fein.
Und Kinderglück fällt aus dem Haus
ein Lied auch fromm und rein.

Mir ist in dieser heiligen Zeit
so weich so lind um Herz.
Verflossen ist alt Weh und Leid
mein Blick strahlt himmelwärts.
O Weihnachtslieder, Glockenklang
du führst im Traum zurück,
was mir einst ein Mutter sang
in seliger Kindheit Glück.
Was mir einst ein Mutter sang
in seliger Kindheit Glück.

Ein schönes Lied sang zu jedem Weihnachtsfest
unser zwei stimmiger Familienchor von
Heinrich und Rosa Lukesch Nr 4.
Ich wünsche allen Heeldsdörfern ein gesegnetes Fest
und gesundes Neues Jahr. 2016.
Rosi Lukesch

10.12.14 Ein mi aron

18. Heldsdörfer Skisause vom 17. bis zum 22. Februar 2015

Liebe Skifreunde,
hiermit lade ich Euch zur 18. Skisause in den Foischinghof nach Oberau/Tirol herzlich ein. Unterbringungsmöglichkeiten sind für maximal 50 Personen gewährleistet!

Die Übernachtungspreise inklusive Halbpension für die Anreise am Dienstag/Mittwoch betragen 34 Euro für Erwachsene bzw. 29 Euro für Kinder zwischen vier und 14 Jahren. Für die Anreise ab Donnerstag gelten 36 Euro für Erwachsene bzw. 31 Euro für Kinder von vier bis 14. Freie Logis haben Kinder bis einschließlich dem dritten Lebensjahr.

Bedingung für diese Preise ist eine Mindestteilnahme von 35 Vollzahlern. Ein Unkostenbeitrag von 13 Euro/Person wird einbehalten, wenn die Buchung zehn Tage vor dem Antrittstermin storniert wird. Bitte um rechtzeitige Anmeldung bis zum 25. Januar!

Die Überweisung erbitte ich, bis spätestens 5. Februar 2015 vorzunehmen. Die Bankverbindung: Raiffeisenbank Großhabersdorf, BIC GENODEF1RSS, IBAN DE52 7606 9598 0002 5236 20. Vielen Dank.

Ich freue mich auf einen schönen Urlaub mit vielen vertrauten und auch neuen Gesichtern!

Eure Erika Neumann

Vielen Dank

Mit Interesse habe ich den per E-Mail an die Mitglieder des Fördervereins Heldsdorf e. V. verschickten Bericht über den Arbeitseinsatz in Heldsdorf im August dieses Jahres gelesen.

Da taucht keine der folgenden Fragen auf: "Was hat mich dieser Einsatz gekostet?", "Was habe ich bloß davon?", "Hat das noch einen Sinn?"

Anmerkung der Redaktion:
Der Bericht ist in überarbeiteter Form in dieser Ausgabe abgedruckt.

Die Leute, die teilgenommen haben, haben auch nicht die Frage gestellt: "Was tut der Förderverein für mich?" Besser wäre es sowieso, finde ich, generell zu fragen: "Was kann auch ich für den Förderverein tun?"

Der Einsatz in Heldsdorf soll natürlich nicht zum Vergessen führen, was uns Siebenbürger Sachsen in der Vergangenheit, vor allem aber vor 70 Jahren angetan wurde: Deportation nach Russland, Enteignung unsers gesamten Vermögens, in fast jedes Haus wurde nach damals erlassenem Gesetz ein fremder rumänischer Eigentümer eingesetzt, 1952 dann die Evakuierung von mehreren Familien aus Heldsdorf in einen andern Kreis (Rayon) usw. Wir wurden als Kriegsverbrecher gestempelt, trotzdem Rumänien bis 23. August 1944 an deutscher Seite mitmarschierte.

Die Bereitschaft unserer jungen Heldsdörfer, das Vermögen der evangelischen Kirchengemeinde in Heldsdorf weiter zu erhalten und zu pflegen, kann nur gewürdigt werden. Es ist das Erbe unserer Ahnen.

Neben Heldsdörfern, die nicht ausgewandert sind, waren auch Landsleute aus zweiter und dritter Generation an der Aktion beteiligt, die mit ausgewandert sind.

Hiermit will ich einen Dank aussprechen an die fleißigen Helfer und an alle, die solches Tun befürworten.

Hans Zell

Zur Ostereiersuche nach Heldsdorf - noch Plätze frei

Anfang November waren zwei Drittel der Plätze in dem gecharterten Bus für die Rundreise durch Rumänien vom 28. März bis zum 11. April 2015 belegt, 15 Plätze jedoch noch zu haben. Die Reise kostet inklusive Busfahrt, allen Übernachtungen außerhalb Heldsdorf, einigen Mahlzeiten und der Fahrt mit der Dampfbahn im Wassertal bei Oberwischau für Erwachsene 430 Euro pro Person und für Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre 350 Euro. Die Reiseroute hat sich im Vergleich zu jener, die im Pfingstbrief angekündigt war, leicht geändert.
Weitere Infos zur Reise gibt es auf der Homepage der HG (www.heldsdorf.de) oder per Mail (heiner.depner@gmx.de).
Heiner Depner

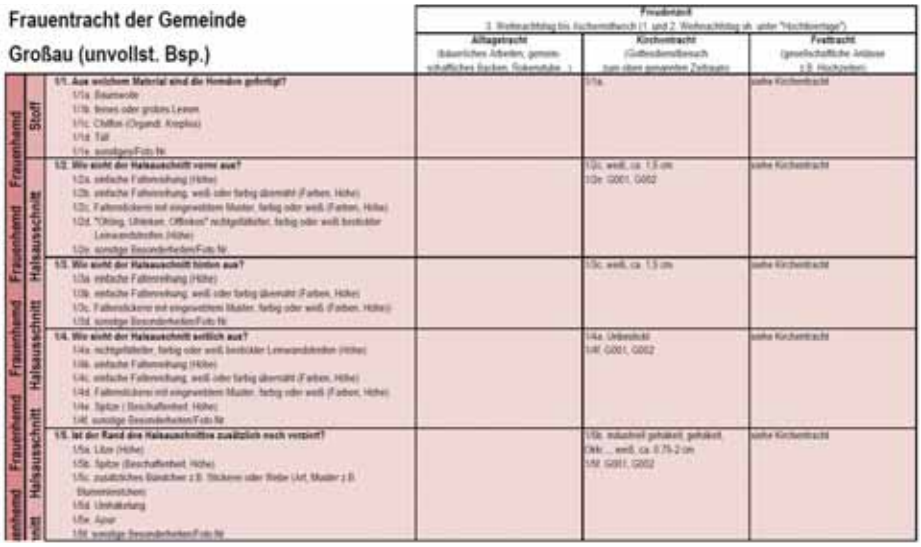
Heldsdörfer Trachten: Experten/innen gesucht

Liebe Heldsdörfer,

der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland möchte eine möglichst vollständige Dokumentation aller siebenbürgischen Trachten aus jedem Dorf erstellen und diese in einer öffentlich zugänglichen Datenbank erfassen. Dabei geht es sowohl um eine Beschreibung als auch um eine Fotodokumentation der Trachten. Die Datenbank soll nicht nur Wissen bewahren, sondern auch dazu dienen, dass einzelne Trachtenstücke identifiziert werden können und Erben beispielsweise die Möglichkeit haben, Trachten zu vervollständigen.
Wir wollen als Vorstand der HG die Aktion unterstützen und brauchen dabei Eure Hilfe: Wer kennt die Heldsdörfer Trachten gut? Dabei geht es nicht nur um die Festtracht, sondern auch um etwaige Alltagstrachten von Frauen als auch von Männern. Auch Mädchen- und Jungentrachten sollen erfasst werden.
Das Projekt wird von Doris Hutter, der stellvertretenden Bundesvorsitzenden des Verbandes koordiniert und unter anderem von Ines Wenzel begleitet. Bis Ende März 2015 erstellt sie mit anderen gemeinsam Fragebögen, die dann den Heimatortgemeinschaften zum Ausfüllen geschickt werden.

Möglicherweise finden sich ja unter den Heldsdörfern und Heldsdörferinnen mehrere fachkundige Personen, die ihr Wissen zusammentragen und die Fragebögen gemeinsam ausfüllen können.
Bitte meldet Euch beim Vorstand, falls Ihr Lust und das passende Wissen habt, um bei der Erfassung der Heldsdörfer Trachten für die Datenbank mitzuwirken.

Der Vorstand der HG



Frauentracht der Gemeinde Großau (unvollst. Bsp.)			Frauentracht (1. Weihnachtstag bis Kirchmittwoch (1. und 2. Weihnachtstag ab, unter "Nichtfeiertage")		
			Alltagstracht (bäuerliches Arbeiten, gemeinschaftliches Backen, Stickenstube ...)	Kirchentracht (Gottesdienstbesuch bzw. oder gesegnetes Zusagen)	Festtracht (gesellschaftliche Anlässe z.B. Hochzeiten)
Frauenhemd	Stoff	1/1. Aus welchem Material sind die Hemden gefertigt?			
		1/1a. Baumwolle		1/1a.	siehe Kirchentracht
		1/1b. leines oder grobes Leinen			
		1/1c. Chiffon (Organdi, Kreplon)			
		1/1d. Tüll			
		1/1e. sonstiges/Foto Nr.			
Frauenhemd	Halsausschnitt	1/2. Wie sieht der Halsausschnitt vorne aus?			
		1/2a. einfache Fältenmitfassung (Höhe)		1/2c. weiß, ca. 1,5 cm	siehe Kirchentracht
		1/2b. einfache Fältenmitfassung, weiß oder farbig übernäht (Farben, Höhe)		1/2e. G001, G002	
		1/2c. Fältenstickerei mit eingewebtem Muster, farbig oder weiß (Farben, Höhe)			
		1/2d. "Öhring, Ohrkiesen, Offiesen" nichtgefälteter, farbig oder weiß bestickter Leinwandstreifen (Höhe)			
		1/2e. sonstige Besonderheiten/Foto Nr.			
Frauenhemd	Halsausschnitt	1/3. Wie sieht der Halsausschnitt hinten aus?			
		1/3a. einfache Fältenmitfassung (Höhe)		1/3c. weiß, ca. 1,5 cm	siehe Kirchentracht
		1/3b. einfache Fältenmitfassung, weiß oder farbig übernäht (Farben, Höhe)			
		1/3c. Fältenstickerei mit eingewebtem Muster, farbig oder weiß (Farben, Höhe)			
		1/3d. sonstige Besonderheiten/Foto Nr.			
Frauenhemd	Halsausschnitt	1/4. Wie sieht der Halsausschnitt seitlich aus?			
		1/4a. nichtgefälteter, farbig oder weiß bestickter Leinwandstreifen (Höhe)		1/4a. Unterstich	siehe Kirchentracht
		1/4b. einfache Fältenmitfassung (Höhe)		1/4f. G001, G002	
		1/4c. einfache Fältenmitfassung, weiß oder farbig übernäht (Farben, Höhe)			
		1/4d. Fältenstickerei mit eingewebtem Muster, farbig oder weiß (Farben, Höhe)			
		1/4e. Spitze (Beschaffenheit, Höhe)			
		1/4f. sonstige Besonderheiten/Foto Nr.			
Frauenhemd	Halsausschnitt	1/5. Ist der Rand des Halsausschnittes zusätzlich noch verziert?			
		1/5a. Litze (Höhe)		1/5b. mäuschel gehäkelt, gehäkelt, Dikk: ..., weiß, ca. 0,75-2 cm	siehe Kirchentracht
		1/5b. Spitze (Beschaffenheit, Höhe)		1/5f. G001, G002	
		1/5c. zusätzliches Bändchen z.B. Stickerei oder Reihe (Art, Muster z.B. Blumenstichen)			
		1/5d. Umhäkelung			
		1/5e. Ajour			
		1/5f. sonstige Besonderheiten/Foto Nr.			

Heldsdorf einst und heute

Karl-Heinz Brenndörfer

In den früheren Erdkundebüchern wird die Gemeinde Heldsdorf (rumänisch: Halchiu; ungarisch: Höltöveny) als im Nordwesten des Burzenlandes liegend, mit den geographischen Daten des evangelischen Kirchturmes: 25°32' 10" östliche Länge und 45° 45' 52" nördliche Breite angegeben und die Lage mit 507 m über dem Meeresspiegel. Dieses wollte ich überprüfen und bin mit dem Auto so nah wie möglich an den Kirchturm herangefahren und habe das Navigationsgerät eingeschaltet. Sechs Satelliten standen zur Verfügung. Die Daten stimmen, nur bei der Höhe über NN gab es geringe Abweichungen.

Heldsdorf war ein typisches Straßendorf. Seine Hauptstraßen wie auch der Neugraben verlaufen in Süd-Nord-Richtung auf Marienburg zu. Die wenigen von Ost nach West verlaufende Straßen waren: Brenndorfer Straße, Kleine Hintergasse, Türkgasse und Schlachthausweg (str. Româna). Die erste Nummerierung der Häuser fand auf allerhöchsten kaiserlichen Befehl im Jahre 1777 statt. Vorher gab es Hofnamen nach dem Besitzer benannt. Um 1830 nach Vergabe der Bauparzellen für die Neugasse, wurde neu nummeriert und bei der Kommassation um 1894 wieder. Letztere Hausnummern galten bis 1962.

Schon zur Gründungszeit wurde Heldsdorf in vier Quartale (Nachbarschaften) eingeteilt, wobei jeweils die Hälfte der Hausnummern von der östlichen und westlichen Seite des Neugrabens Quartale bildeten. Die vier Nachbarschaften wurden in Heldsdorf Quartale genannt, weil die Kirchenburg viereckig war und jede Nachbarschaft eine Seite zu verteidigen bzw. in Friedenszeiten instand zu halten hatte. Um 1900 wurden einschließlich der Bauparzellen 510 Hausnummern gezählt, davon 411 sächsische und 99 rumänische.

Den nach 1945 zugezogenen rumänischen Kolonisten (proprietari = Eigner genannt) wurden sächsische Höfe zugeteilt. Nach der Rückgabe der Höfe an die eigentlichen Besitzer ab 1956 blieben die meisten dieser Kolonisten in Heldsdorf und bauten neue Häuser. Es entstanden zwei neue Straßen und einige der bestehenden Straßen wurden erweitert. Zugleich wurden die Hofstellen bebaut. Diese Dorferweiterung führte 1962 zu der noch heute gültigen Nummerierung der Häuser.

Die Straßennamen (in Klammer wird die alte Haus-Nr. angegeben):

1. Obergasse, Hausnummer 10(11) - 68(59)
2. Mühlgasse, 69(60) - 126(114)
3. Türkgasse, 127(115) -132(120) und 170(156) - 222(205A)
4. Neugasse, 133(121) - 169(155)
5. Übergasse, 223(205) - 246(228) und 296(340) - 302(345)
6. Bachzeile, 304(347) - 314(357)
7. Niedergasse (mit Lehrergässchen), 303(346) und 390(358) - 472(2) und 1(1) - 11(10)
8. Pfarrgässchen, 473(405) - 476(408)
9. Große Hintergasse, 477(409) - 581(3)
10. Kleine Hintergasse, 582(497) - 592(487) und 599(516)

Obige Straßen wurden bis 1945 in dem damaligen Bestand ausschließlich von Sachsen bewohnt.

11. Rumänische Kirchgasse, 247(229) - 295B(275)
12. Rumänische Bachgasse, 315(276) - 389(334)
13. Schlachthausweg (str. Româna), 411 - 419
14. George Cosbuc (Friedhofweg), 593 - 598
15. 11. Juni Str., 604 - 619
16. Tudor Vladimirescu Str., 632 - 721
17. Brenndorfer Straße, 600 - 603, 620 - 631 und 722 - 740 (Erweiterung Kleine Hintergasse)

Bei diesem Bestand gab es in Heldsdorf ca. 750 Hausnummern mit etwa 830 Häusern. Die Differenz erklärt sich dadurch, dass bei Neubauten (Erweiterungen) eine schon bestehende

Hausnummer mit einem Buchstaben des rumänischen Alphabetes ergänzt und dann vergeben wird.

Der beschriebene Bestand Heldsdorfs, wie er uns allen allgemein in Erinnerung ist, gilt bis etwa 1995-2000. Durch den danach einsetzenden Bauboom hat sich Heldsdorf erweitert und seine Lage in Bezug auf die Umgebung hat sich verändert. Auch ist das sächsische Straßenbild im Verschwinden begriffen.

Durch die errichteten Umgehungsstraßen Kronstadts für den Schwerlastverkehr war Heldsdorf zu einem Durchfahrtort geworden, unter dem insbesondere die Mühlgasse zu leiden hatte. Nach Fertigstellung der Umgehungsstraße Dârste-Triaj-Biengärten-Straße Kronstadt-Weidenbach hat dieser Verkehr abgenommen, könnte aber in Zukunft wieder etwas anwachsen, denn die geplante Autobahn Bukarest-Tîrgu Mures wird zwischen Zeiden und Heldsdorf führen. Durch die Bebauung der Kronstädter Straße in den Biengärten beginnt nun Kronstadt bereits vor der Weidenbachbrücke, eine dreisprachige Anzeige Kronstadts mit Wappen steht bereits nach der Burzenbrücke. Der Bereich Kleine Hintergasse bis Burzenbrücke liegt in der Einflugschneise des geplanten internationalen Flughafens Kronstadt-Weidenbach.

In Heldsdorf wurde neues Bauland ausgewiesen und 30 neue Straßen sind im Entstehen, obwohl die Gebiete baulich kaum erschlossen sind. Die Namen dieser Straßen, die nun keine offizielle deutsche Bezeichnung mehr, obwohl sie übersetzbar sind. (Siehe Tabelle rechts)

Um eine Vorstellung über die Erweiterung Heldsdorfs zu erzeugen, werden im Folgenden die Gebiete beschrieben, in denen sich die Straßen befinden (siehe beigefügten Plan). Nicht nur diese neuen Straßen sind im Entstehen, auch die vorhandenen wurden weiter ausgebaut. Die Niedergasse ist beidseitig bis zum ehemaligen Anwesen des Andreas Tontsch (Schweinemast) bebaut, Hintergasse und Tudor Vladimirescu sind ebenfalls nach Norden verlängert worden. Die Verbindung Obergasse-Mühlgasse (ehem. Georg-Gräf-Gässchen) heißt nun strada Parcului und umfasst auch die Häuser gegenüber dem Volksbad, die Neubauten zwischen ehemaligem Mühlenkanal und Neugraben (hinter Wagner-Villa), sowie das Baugebiet östlich des Parks.

Der heutige Hattert von Heldsdorf und Neudorf (Verwaltungseinheit)

1. Strada Afinului	16. Strada Macesului	21. Strada Nucului
2. Strada Agriselor	17. Strada Marului	22. Strada Parcului
3. Strada Alunului	18. Strada Mihai Viteazul	23. Strada Piersicului
4. Strada Arinului	19. Aleea Narciselor	24. Strada Pinului
5. Strada Bradului	20. Strada Neptun	25. Strada Prunului
6. Aleea Brânduselor	11. Strada General Dumitru Eremia	26. Strada Saturn
7. Strada Caisului	12. Strada Octavian Goga	27. Strada Teiului
8. Strada Carpenului	13. Strada Jupiter	28. Strada Venus
9. Strada Ciresului	14. Aleea Magnoliei	29. Aleea Violetelor
10. Strada Frasinului	15. Strada Marte	30. Strada Visinului

Straßenplan Heldsdorfs mit Neubaugebieten

Aus den östlichen Gärten der Hintergasse und denen der Tudor Vladimirescu entsteht die Octavian-Goga-Straße mit der Einfahrt beim Anwesen Zirr. Nördlich, parallel zur Brenndörfer Straße auf die Krisbich zu, verlaufen zwei neue Straßen. Die erste ist die General Dumitru Eremia, in die man über eine Zufahrt neben dem ehemaligen Kombinat-Wohnblock gelangt, und mehr nördlich die Mihai Viteazul, die über eine Baulücke auf der östlichen Seite der Tudor Vladimirescu erreicht werden kann und bis zur neuen Putenzucht reicht.

Hinter den Neugässer und Türkgässer Gärten in Richtung Heldenfriedhof verlaufen die Straßen: Agriselor, Afinului, Ciresului, Piersicului, Caisului, Marului, Alunului und Nucului. Quer dazu die str. Macesului, die in die Zeidner Straße mündet. Hier wurde jungen Familien kostenloser oder billiger Baugrund zugeteilt, größtenteils erschlossen. Die Straßen sind bereits in einem fortgeschrittenen Stadium bebaut.

Die Neudörfer Straße ab der Zeußbich bis zum zweiten Feldweg heißt nun Aleea Magnoliei. Südlich quer dazu (gegen Zeiden) verlaufen die Alleen Narciselor, Violetelor, Brânduselor und parallel dazu die Straßen Prunului und Visinului. Auf der rechten Seite (nördlich) parallel zur Neudörfer Straße die Straßen Bradului, Pinului, Teiului, Arinului und mehr westlich Carpenului und Frasinului. Der Kasernenhof einschließlich des ehemaligen Munitionsdepots ist auch bebaut und gehört zur Türkgasse mit der Einfahrt an der Zeußbich. Unerklärlich weit abgelegen etwa, wo der Unterkanal in den Neugraben mündet, befindet sich das Planetenviertel mit den Straßen Saturn, Jupiter, Marte, Neptun und Venus.

Es werden nur noch reine Wohnhäuser mit Garage errichtet. Bauvorschriften gibt es anscheinend nicht, der Phantasie ist freier Lauf gewährt. Das Gleiche gilt für den historischen Ortskern, wo mancher Prachtbau das Straßenbild verändert.

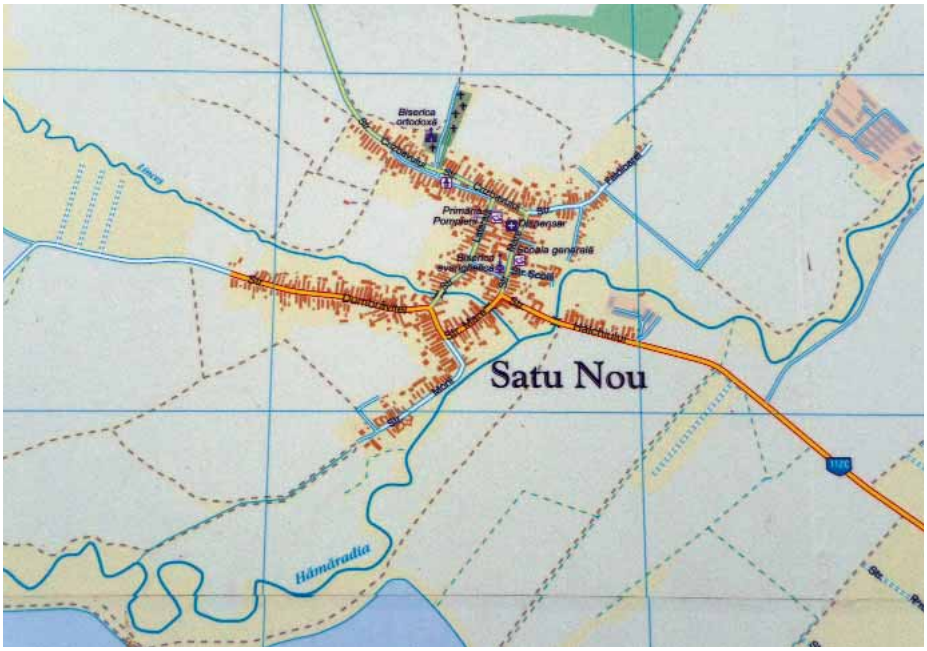
Wie werden nun die in den Baugebieten bereits errichteten Bauten gekennzeichnet? Wie schon erwähnt wird, wenn eine bestehende Hausnummer verfügbar ist, diese mit einem Buchstaben des rumänischen Alphabetes versehen. Wenn das erschöpft ist läuft es ein zweites Mal durch wie z. B. Hausnummer und AA, AB, AC usw. Das ganze Neubaugebiet hinter der Neugasse führt demnach die Haus-Nr. 151 versehen mit der Buchstabenkombination. Wo keine Hausnummer verfügbar ist, wird die Nummer der Bauparzelle genutzt.

Neubaugebiet hinter Neugasse und Richtung Neudorf

Neubauten südlich der Neudörfer Straße

Neubauten nördlich der Neudörfer Straße

Hier entsteht die Tudor-Vladimirescu-Straße



Straßenplan von Neudorf

Heldsdorf ist eine Verwaltungseinheit mit Neudorf. Zusammen haben sie eine Fläche von 5797 ha davon innerorts (intravilan) 432,76 ha. Im Jahre 2010 lebten hier 4723 Einwohner.

In Neudorf gibt es die Straßen:

Strada Crizbavului
Strada Dumbravitei
Strada Feldioarei
Strada Halchiului
Strada Laterala
Strada Mare
Strada Morii
Strada Scolii

Auch hier wurde Bauland ausgewiesen.

Geht man durch Heldsdorf, so macht es einen gepflegten Eindruck. Alle Straßen sind asphaltiert und die Gehwege größtenteils etwa einen Meter breit betoniert oder mit Knochensteinen und Randbegrenzung gepflastert. Es gibt eine geregelte Müllabfuhr und im Zentrum sind Müllkörbe angebracht. Die meisten Häuser sind renoviert. Da dies oft mit einer Aufstockung verbunden ist, sind dadurch viele Krüppelgiebel und damit das sächsische Aussehen verschwunden. Auffallend sind die bunten Fassaden, die knallroten Dächer und die vielen schmiedeeisernen und mit Folie hinterlegten Tore. Es gibt auch noch ungepflegte Häuser, bei denen vermutlich die Besitzverhältnisse nicht geklärt sind oder der neue Besitzer kein Geld hat. All dieses kann man auch durch einen virtuellen Gang durch Heldsdorf über Google earth betrachten. Aus diesem Grunde wird im Folgenden kein Gang durch Heldsdorf beschrieben, sondern einzelne Gebiete/Stellen etwas näher betrachtet.

Prachtbauten

Bei einem Gang durch die Straßen Heldsdorfs fallen immer wieder großzügig errichtete Hausbauten auf. In den Neubaugebieten gibt es kaum zwei identische Häuser, der Phantasie ist freier Lauf gewährt. Am Ende der Tudor Vladimirescu-Straße prangt so ein Riesenbau umgeben von einem zwei Meter hohen Betonzaun.

Sogar der Fertigbau hat in Heldsdorf Einzug genommen. Fertighäuser aus Holz stehen beispielsweise neben dem Park hinter der Wagner-Villa. Diese werden sogar in Heldsdorf gegenüber dem Friedhof von der Firma Pascomat hergestellt.

Störend wirken solche Bauten im alten Ortskern. Ein belgischer Investor in Heldsdorf, als "der Belgier" bekannt, hatte ab 2003 in der Obergasse zwei Höfe (23/24 und 24/25) total umgebaut bzw. mit Grünanlage, Schwimmbecken und einem auffallenden Turm auf dem Hubbes-Martini-Haus versehen. Das Anwesen wurde angeblich an Manager der in Kronstadt angesiedelten westlichen Firmen vermietet. Inzwischen wurde die Anlage verkauft. Der neue Besitzer will angeblich ein Vergnügungscenter daraus machen. Werden dann wohl unsere Verstorbenen vom nahen Friedhof mit Dauermusik berieselt? Der "Belgier" ist in die Türkgasse gezogen, wo gleich drei Höfe (172/158, 173/159, 174/160) fast ganz platt gemacht und neu auf- bzw. umgebaut wurden. Vom Hubbes-Hof steht nur noch das östliche Wohnhaus, angeblich die Hausmeisterwohnung.

Prachtbau in der Türkgasse (172/158 bis 174/160)

Ansicht desselben Baues von Westen

Park-Sportplatz

Da Heldsdorf keinen Wald mehr hatte, wurde 1904 als Ersatz ein Park angelegt und mit allen einheimischen Waldbaumarten bepflanzt. Erst 1927 errichteten Jugendliche unter Anleitung von Lehrer Michael Farsch einen Sportplatz dort. Dieser ist dann in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auch für Leichtathletik erweitert worden. Gleichzeitig wurde zunächst südlich ein Kleinfeldhandballplatz mit Schlackebelag errichtet, der dann später nördlich verlegt und mit Asphaltbelag versehen wurde. In dieser Form gibt es das Areal nicht mehr. Die Bäume wurden bis auf einige Wenige im Eingangsbereich abgeholzt. Links vom Eingang steht eine Sporthalle mit Umkleideräumen und sanitären Einrichtungen, leider für Handball zu klein geraten.

Der ehemalige Mühlenkanal ist eingeebnet. Darauf wurde ein Gebäude mit Umkleide- und Besprechungsräumen errichtet sowie mit sanitären Einrichtungen versehen. Beidseits des Gebäudes sind zwei Tribünen mit Kunststoffsitzen in den Nationalfarben. Die Gehwege sind mit weißem Schotter und Randsteinen versehen. Das Spielfeld ist von einem eleganten Gitterzaun umgeben. Das Kleinhandballfeld ist geblieben. Auch der Schulhof ist zu einem Handballfeld umgestaltet, von dem wir als Schüler nur träumen hätten können.

Im Park finden jährlich in der zweiten Septemberhälfte die "Heldsdörfer Tage" (Zilele Halchiului) statt. Fliegende Händler bieten allen möglichen Kram an und natürlich fehlen auch Zelte nicht, in denen es mici, Bier, Baumstriezel, gekochten Mais usw. gibt. Die Feierlichkeiten beginnen mit einem Aufmarsch von Tanzgruppen, die dann auf einer provisorisch errichteten Bühne am Rande des Handballfeldes ihre Tänze vorführen. Die Musik dröhnt zwei Tage lang, für die hora (rumänischer Volkstanz) ist der Handballplatz fast zu klein.

Heldenfriedhof

Im Ersten Weltkrieg errichtete die Deutsche Armee in der Kaserne in Heldsdorf ein Etappenspital, in dem die Verwundeten aus der Schlacht um Kronstadt (6.-8. Oktober 1916) betreut wurden. Für die hier verstorbenen Soldaten aus beiden Lagern (Deutsche und Rumänen) wurde in der Südostecke des Übungsplatzes ein Friedhof errichtet. Dieser war immer von der in Heldsdorf stationierten Militäreinheit tadellos gepflegt, sogar in der kommunistischen Zeit. Irgendwann begann er zu verwahr-

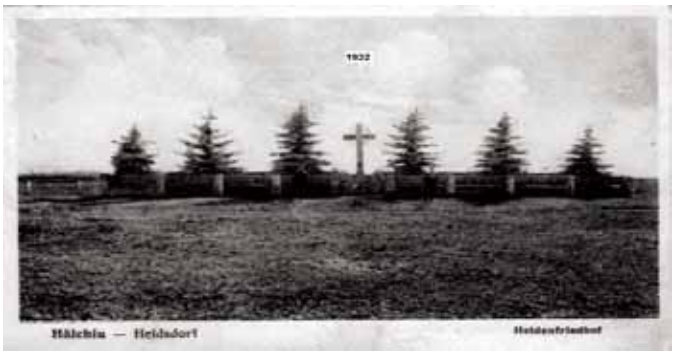
Sporthalle im Park

Sportplatz mit Gebäude und Tribünen

Plakat zu den Heldsdörfer Tagen vom 20.-21. September 2014 (Foto: Günter Reiner)

Aufmarsch zu den Zilele Halchiului 2014 (Foto: Günter Reiner)

losen, was an der Bildfolge ersichtlich ist. 2012 erhielt das Rathaus in Heldsdorf von der Kreispräfektur die Anweisung, Geldmittel für die Instandsetzung und danach Pflege des Friedhofes vorzusehen. Das wurde nun umgesetzt, die Erneuerung der Grabplattenbeschriftung machten Schüler der Militärschulen.



Kanalisierung

Durch Auflassung der Papierfabrik in Zarnesti und der Colorom in Zeiden führt der Neugraben nun nicht mehr schwarzes Wasser. Jedoch ist eine unerträgliche Geruchbelästigung in Erscheinung getreten, die den Ursprung in der Tierkörperbeseitigungsanlage vor Zeiden hat. Dort gibt es zwar Auffangbecken, aber keine Neutralisation. Wenn die Auffangbecken voll sind, wird abgelassen, meist nachts, was dann zu der periodischen Geruchbelästigung führt. Ob vormals die mitgeführten Chemikalien diesen Geruch "überstanken" oder sogar neutralisierten, kann nur vermutet werden.

Kläranlage in Marienburg

Der Neugraben führt aber auch die ungereinigten Abwässer der Anliegerortschaften. Zur Abhilfe wurde hinter der Marienburg mit EU-Geldern eine riesige Kläranlage gebaut. Diese soll die Abwässer von Wolkendorf, Zeiden, Heldsdorf, Neudorf und Marienburg aufnehmen. Die Abwasserleitung ist von Wolkendorf über Zeiden Richtung Heldsdorf gebaut, aber irgendwo auf der Zeidner Weide stecken geblieben. Diese wird westlich von Heldsdorf etwa an der Zeußbich Richtung Marienburg führen.

In Heldsdorf wurde 2003 ein Hauptabflusskanal in der Obergasse und der Niedergasse bis auf die Hutweide ausgeführt, wo eine Kläranlage gebaut werden sollte. Für diese war aber kein Geld mehr vorhanden, woraufhin die Leitung dort in den Neugraben geführt wurde. Dieser Hauptkanal nimmt nun alle, auch die von den Bewohnern 1982 in Heldsdorf errichteten Abwassersysteme auf und wird in den Kanal nach Marienburg verlängert. Am besten dran ist die Kanalisierung Türkgasse West, dessen Mündung nur einige Meter von der Zeußbich verlängert werden muss. Dieses von den Bewohnern der Türkgasse errichtete Abwassersystem ist bis auf die an die Oberfläche gebrachten Hausanschlüsse unverändert geblieben.

Ob die Geruchbelästigung mit der neuen Kanalisierung beseitigt oder verlagert wird und ob sich die zu erwartenden Besucher der neuerbauten Marienburg mit dem Gestank anfreunden werden, muss die Zukunft beweisen.

Der Wiederaufbau der Marienburg schreitet voran

Putenmästerei

Auf dem ehemaligen Anwesen des Zeuner-Andreas (bei den Tannen, die es nicht mehr gibt!) hatte die Staatsfarm Heldsdorf 1956 erstmals in Rumänien aus Canada importierte Landrace-Schweine gezüchtet und von hier das Zuchtmaterial in Rumänien verbreitet. Hier ist 2011 eine moderne Farm für Putenzucht errichtet worden. In acht Hallen werden in Bodenhaltung über 80.000 Puten für Fleischproduktion gehalten. Die Anlage ist vollautomatisiert mit wenigen Mitarbeitern. Die Tiere von hier werden in dem ebenfalls modernisierten Geflügelschlachthof in Zeiden geschlachtet und dem Verbrauch zugeführt.

Die Zuchtanlage aus der Vogelperspektive

(Bild oben)

Putenmästerei auf dem ehemaligen Zeuner-Andreas-Areal

Solaranlage

Kommt man von der Burzen Richtung Heldsdorf, so fällt nach der Krümmung der Straße auf der rechten Seite das riesige Feld von Solarzellen auf. Auf etlichen Hektar bestem Ackergrund ist hier ein Solarkraftwerk von über zwei Megawatt Leistung entstanden. Überall im Burzenland findet man solche riesige Solaranlagen, anscheinend bringt die Miete für die Flächen mehr ein als auf diesem guten Ackerboden Landwirtschaft zu betreiben. Es fragt sich nur, wer soll den Strom verbrauchen, wenn es die energieintensive Industrie in Kronstadt nicht mehr gibt.

Fotovoltaik-Anlage in Heldsdorf

Solarzellen links der Kronstädter Straße Richtung HutweideAnlage in Heldsdorf

(Bild unten)

Der "Haldeboatschi" als zentrales Motiv

Das Wappen von Heldsdorf wurde durch Regierungs-beschluss genehmigt

Wappen der Heimatgemeinschaft Heldsdorf in Deutschland

Wolfgang Wittstock

(erschienen in der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien vom 21. Mai 2014)

Das neue, offizielle Wappen von Heldsdorf

Kronstadt - Eine weitere Gemeinde im Burzenland, nämlich Heldsdorf/Halchiu, hat seit Kurzem ein offiziell genehmigtes Wappen. Der diesbezügliche Regierungsbeschluss wurde am 23. April d. J. im Amtsblatt (Monitorul Oficial al României) veröffentlicht. Beachtung verdient der Umstand, dass das zentrale Motiv des traditionellen Heldsdörfer Wappens in das neue Wappen der politischen Gemeinde Heldsdorf übernommen wurde. Gemeint ist die Gestalt des sagenumwobenen Gründers von Heldsdorf und Erbauers der Heldenburg, Graf Falkun, im Volksmund "Haldeboatschi" oder "Haldebautschi" genannt. Ein Medaillon mit dem "Haldeboatschi" krönt beispielsweise das Prospekt der mehr als 200 Jahre alten, vor einigen Jahren gründlich restaurierten Thois-Orgel in der evangelischen Kirche von Heldsdorf.

Das neue Heldsdörfer Wappen begnügt sich allerdings nicht bloß mit dem "Haldeboatschi". Das Wappenschild in Form eines auf die Spitze gestellten gleichschenkligen Dreiecks mit abgerundeten Schenkeln ist in ein oberes und in ein unteres Feld gegliedert. Das obere Feld enthält auf rotem Grund in doppelter Ausfertigung ein stilisiertes goldenes Zeichen, das in der Blasonierung (Wappenbeschreibung) als ein auf einer Schlittenkufe ruhender halber Kreisbogen beschrieben wird, den ein senkrechter Pfeil mit beidseitiger Spitze kreuzt. Dabei handelt es sich eigentlich um das traditionelle Heldsdörfer Viehbrandzeichen. Seine Aufnahme ins Wappen symbolisiert die traditionelle Hauptbeschäftigung der Heldsdörfer, nämlich die Viehzucht. Dass das Zeichen doppelt vorkommt, soll anzeigen, dass zur politischen Gemeinde Heldsdorf zwei Ortschaften gehören (Heldsdorf und Neudorf/Satu Nou).

Im unteren Wappenfeld sieht man auf goldenem Grund die Büste eines rot gekleideten bärtigen Ritters, eben den "Haldeboatschi", der in der rechten Hand einen auf der Schulter ruhenden Streitkolben, auch Morgenstern genannt (Symbol der Wehrhaftigkeit) und in der linken Hand eine goldene Kugel (Symbol der Vollkommenheit) hält. Rechts und links vom "Haldeboatschi" befindet sich je ein schwarzes Kreuz mit gleichlangen Armen (griechisches Kreuz). In der Wappenbegründung (im Anhang des Regierungsbeschlusses) gibt es keine Erklärung zur Sinnhaftigkeit dieses Symbols. Vermutlich steht es für die beiden wichtigsten Konfessionen in der Gemeinde (griechisch-orthodox und evangelisch A. B.). Gekrönt wird das Heldsdörfer Wappen durch eine Mauerkrone mit einem Turm, was anzeigen soll, dass Heldsdorf den Rang einer Gemeinde hat.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die Heimatgemeinschaft Heldsdorf in Deutschland, der die nach Deutschland ausgewanderten Heldsdörfer angehören, ein eigenes Wappen hat, auf dem ebenfalls der "Haldeboatschi" zu sehen ist, mit Streitkolben in der einen und Kugel (diese allerdings schwarz) in der anderen Hand. Dieses Wappen wurde vor einigen Jahren, zusammen mit den Wappen der anderen Burzenländer Heimatortsgemeinschaften, bei der Ostdeutschen Wappenrolle registriert.

Was ist denn nun alles im Sommer in Heldsdorf so passiert?

Heiner Depner

Nun, die wichtigsten Ergebnisse sind auf dem Titelblatt zu sehen: der Archivraum im Pfarrhaus, der sich im Pfarrhaus im Erdgeschoss des Anbaus befindet - darüber liegt im ersten Stock der Wintergarten der Pfarrerswohnung - wurde renoviert und mit neuen Regalen versehen, eine kleine Brücke über den Graben zum Haupteingang der Kirche gebaut und unter anderem eine weitere Fahnenstange in der Kirche angebracht. Aber nun der Reihe nach.

Im Pfingstbrief 2014 hatten die HG Heldsdorf und der Förderverein Heldsdorf e. V. gemeinsam zu einem Arbeitseinsatz in Heldsdorf aufgerufen. Im Vorfeld der Aktion waren die Rückmeldungen recht zaghaft. Allerdings war auch klar, dass sich einige Leute in Heldsdorf einfinden und mithelfen würden.

Natürlich waren die Ideen vor dem Sommer noch mit der Kirchengemeinde, vor allem mit Karl-Heinz Groß, dem Kurator in Heldsdorf, abgestimmt worden. Der Zeitraum passte recht gut, da Karl-Heinz ab Mitte August ebenfalls Urlaub hatte.

Die Vorhut aus Deutschland bildeten Karin und Thomas Nikolaus (Tommi) sowie Sabine Wagner, die bereits in der zweiten Augustwoche in Heldsdorf waren. Auch Karl-Heinz Brenndörfer war mit seiner Frau Renate schon frühzeitig dort, der in seiner Funktion als Vorsitzender der Regionalgruppe Burzenland des HOG-Verbands im gleichen Zeitraum an mehreren Treffen von Heimatortsgemeinschaften im Burzenland teilnahm.

Das erste Projekt kam dann relativ spontan: Vor dem Haupteingang der Kirche sollte über den Graben eine kleine Brücke gebaut werden, damit die Kirche von der Straße aus gut erreicht werden kann. Ortwin Thiess (Cicia), Tommi, Heinz Hermann, Peter Ernst (Pitzi), Willi und Dieter Tartler erstellten in wenigen Tagen die Brücke, die es nun vor allem älteren Leuten ermöglicht, von der Straße her mühelos die Kirche zu erreichen. Mittlerweile sind auch die Seitenwände weiß gestrichen. Zu einem späteren Zeitpunkt soll die kleine Brücke auch asphaltiert werden, so die Zusage des Heldsdörfer Rathauses.

Foto: Karl-Heinz Brenndörfer

Foto: Günter Reiner

Parallel zu den Arbeiten an der Brücke hatten Sabine, Karin, Karl-Heinz Brenndörfer und Günter Reiner begonnen, den Archivraum auszuräumen, in dem neben Dokumenten und Büchern noch weitere Sachen gelagert waren.

Schnell wurde klar, dass es Sinn machen würde, die alten Regale zu entfernen, um den Raum richtig renovieren zu können. Da sich nämlich der Anbau etwas gesetzt hatte, waren im Mauerwerk ziemlich große Risse entstanden, aus denen Sand auf die Akten und Bücher rieselte.

Schnell wurde klar, dass es Sinn machen würde, die alten Regale zu entfernen, um den Raum richtig renovieren zu können.

Nun wurde zunächst die eine Hälfte des Archivs freigeräumt. Das beinhaltete die Umlagerung des Archivguts auf die

Fotos Oben u. Mitte: Karl-Heinz Brenndörfer

andere Seite und den Abbau der Regale. Danach wurde die Mauer repariert und die eine Hälfte des Archivraumes gestrichen. Bei der Reparatur der Mauer beteiligten sich Dietmar und Günter Groß, die gerade in Heldsdorf bei ihren Eltern Renovierungsarbeiten durchführten.

Die Zahl der Helfer hatte sich in der Zwischenzeit weiter erhöht. Ich war mittlerweile auch in Heldsdorf angekommen. Ida und Christian Meyndt hatten zudem an ihren Aufenthalt in Seiburg noch ein paar Tage drangehängt und halfen ebenfalls mit. Zudem beteiligten sich Heike und Uwe Franz an den Umräumaktionen.

Bei der Reparatur der Mauer beteiligten sich Dietmar und Günter Groß, die gerade in Heldsdorf bei ihren Eltern Renovierungsarbeiten durchführten.

Foto: Günter Reiner

Foto: Thomas Nikolaus

Foto: Thomas Nikolaus

Als nämlich die eine Hälfte des Raums gestrichen war, wurden dort Metallregale aufgebaut, die extra zu dem Zweck angeschafft worden waren. Das Archivgut wurde nun vorübergehend auf der frisch renovierten Seite verstaut.

Die Umräumarbeiten waren eine staubige Angelegenheit. Auf dem Archivgut lag viel Staub, der sich dort über die Jahre und Jahrzehnte ansammeln konnte. Mit Pinseln und Staubsauger wurde dieser grob entfernt.

Einer der schönsten Momente des Tages war immer das Feierabendbier unter den hohen Bäumen im Pfarrgarten.

Einer der schönsten Momente des Tages war immer das Feierabendbier unter den hohen Bäumen im Pfarrgarten. Wie aus dem Nichts waren nämlich zwei Paletten Bier von einem anonymen Spender/einer Spenderin für die Helfer aufgetaucht. Vielen Dank dafür!

Im Archiv gab es natürlich viel zu entdecken. Unter anderem liegt dort der gesamte, nach Jahrgängen gebündelte Schriftverkehr des Pfarramtes nebst Einlaufbüchern, in denen der Umgang mit jedem Schreiben notiert wurde, Kirchensitzordnungen und vieles mehr. Besonders spannend waren die Lebensläufe, die mehrere Jahrgänge an Jugendlichen zur Konfirmation angefertigt haben.

Aber auch Jahrhunderte alte Bibelausgaben oder Enzyklopädien sind im Archiv gelagert.

Nachdem die zweite Hälfte freigeräumt war, konnte auch hier gestrichen werden. Das Glas an den Fenstern war zum Teil auch beschädigt und musste ersetzt werden. Die Glaserarbeiten übernahm Hans Otto Reiss.

Foto: Günter Reiner

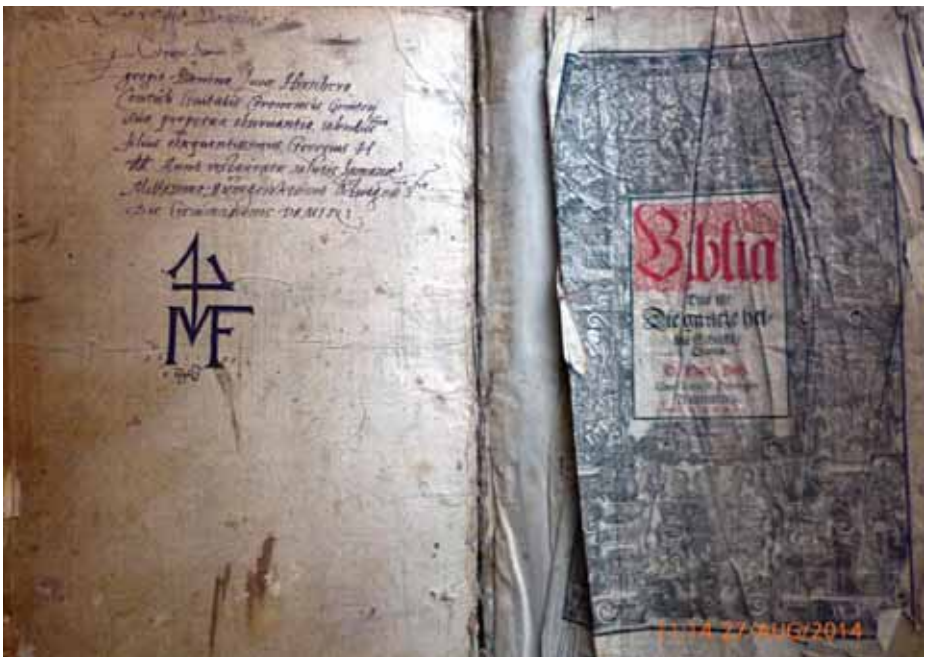


Foto: Thomas Nikolaus

Tommi montierte zudem eine Lampe sowie drei Steckdosen. Mittlerweile wurde die Lampe im Archivraum durch eine flimmerfreie Leuchte mit elektronischem Vorschaltgerät ersetzt, die Karl-Heinz Brenndörfer gespendet und nach Heldsdorf geschickt hat.

Als dann der Raum fertig gestrichen war, konnten auch die weiteren Regale aufgebaut werden. Diese wurden aus den Mitteln des Fördervereins Heldsdorf e. V. bezahlt.

Zum Schluss wurde das Archivgut grob geordnet. Die Feinarbeit übernimmt nun mit Thomas Sindilariu ein Archivar, der glücklicherweise genau gegenüber dem Pfarrhaus wohnt. Er wird die Akten ordnen und in speziellen Mappen und Kartons verstauen, in denen sie geschützt gegen Staub, Hitze etc. die nächsten Jahrzehnte überdauern sollen.

Foto: Günter Reiner

Foto: Günter Reiner

Als dann der Raum fertig gestrichen war, konnten auch die weiteren Regale aufgebaut werden. Diese wurden aus den Mitteln des Fördervereins Heldsdorf e. V. bezahlt.

Zugleich wird er ein Findbuch anlegen, so dass man schnell das Gesuchte auffinden kann.

Zwei kleinere Projekte sollen auch noch erwähnt werden: Im Mittelschiff der Kirche hängen drei Fahnen, die nun durch Fahnenbänder ergänzt wurden. Diese waren Heldsdorf von Fahnenstickerinnen und Schwestervereinen aus Nachbarorten gestiftet worden und lagerten bis dahin in der Pfarrkanzlei. Die Halterung für die Fahnenstange schweißte Heinz Hermann zusammen, die Montage übernahmen Karl-Heinz Gross, Günter Reiner und Karl Grempels.

Im gleichen Arbeitsgang wurden noch Lampen zur Kennzeichnung der Fluchtwege in der Kirche angebracht.

Es waren erfolgreiche und sehr schöne Tage in Heldsdorf. Erfolgreich nicht nur deswegen, weil viel gemacht wurde, sondern weil sehr viele Leute auf unkomplizierte Art und Weise mit angepackt und geholfen haben. Ich fand es beeindruckend, wie schnell Dinge so erledigt werden konnten. Ein großes Dankeschön an alle, die sich an den Aktionen beteiligt haben!

Unterstützung kam nicht nur bei den Arbeiten an sich, sondern auch von anderer Seite: Sigrid Nikolaus überraschte uns eines Morgens mit einem Korb voll Kruappen (Berliner) im Pfarrhaus. Die zwei Paletten Bier, die aus dem Nichts aufgetaucht waren, hatte ich schon erwähnt.

Foto: Günter Reiner

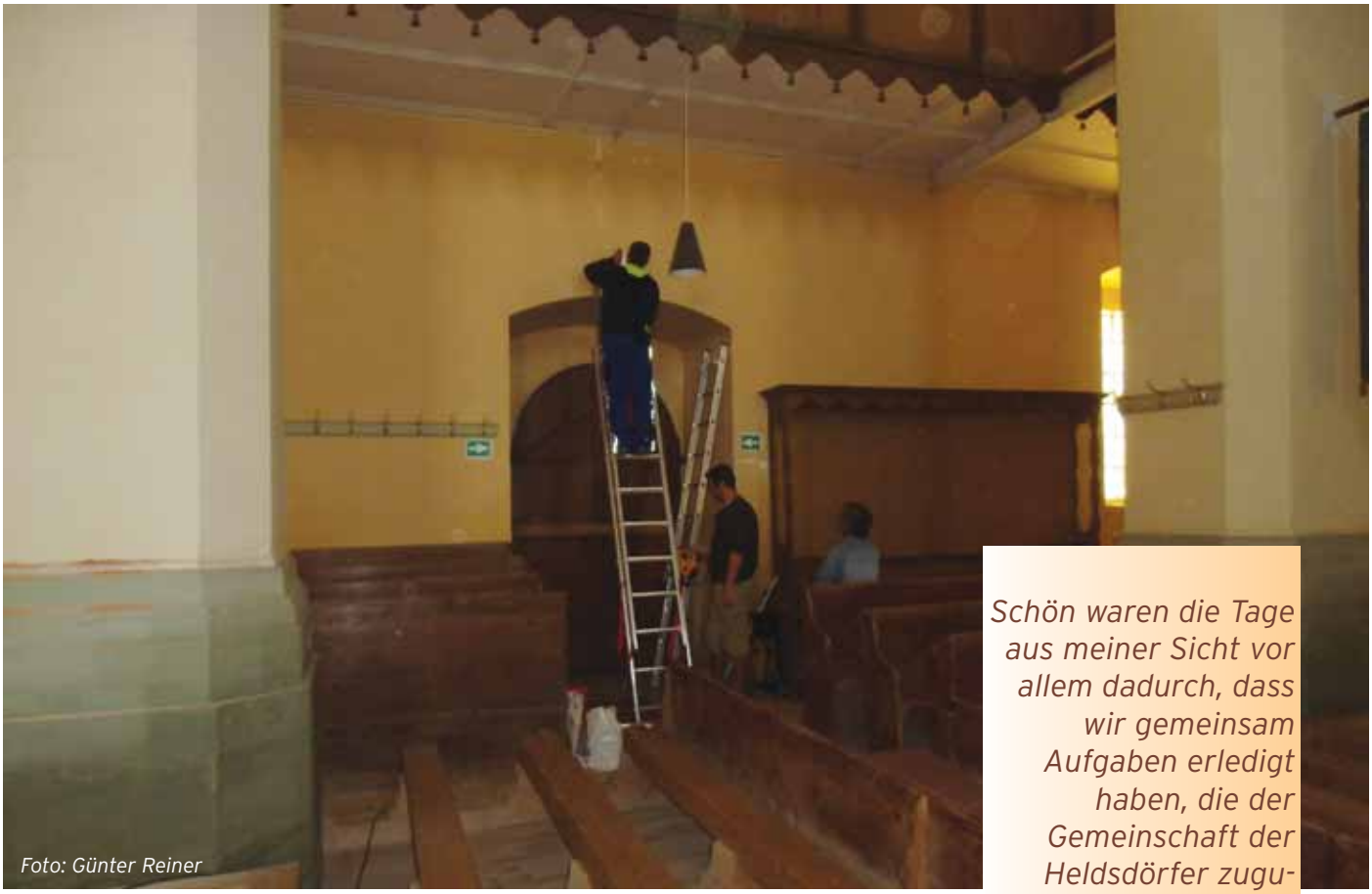


Foto: Günter Reiner

Schön waren die Tage aus meiner Sicht vor allem dadurch, dass wir gemeinsam Aufgaben erledigt haben, die der Gemeinschaft der Heldsdörfer zugutekommen. Mich haben die Tage an Aktionen aus meiner Kindheit erinnert

Flankiert wurden die Arbeiten durch gemeinsame Aktionen. So hatten Ramona und Karl Grempels an einem Abend zum Grillen eingeladen, Pichiu an einem anderen Abend Gulasch gemacht. Als ich in Heldsdorf war, war das Wetter leider nicht so, dass man das Freibad hätte genießen können. Tommi, Karin, Sabine etc. hatten diesen Vorzug in der Vorwoche noch gehabt.

Schön waren die Tage aus meiner Sicht vor allem dadurch, dass wir gemeinsam Aufgaben erledigt haben, die der Gemeinschaft der Heldsdörfer zugutekommen. Mich haben die Tage an Aktionen aus meiner Kindheit erinnert, bei denen ich natürlich nur begrenzt mitmachen konnte, allerdings begeistert war von der gemeinsamen Aktion. Ich will damit nicht sagen, die Tage waren "wie früher", dazu hat sich zu viel verändert, jedoch knüpften diese natürlich an dem früheren Gemeinschaftsgefüge an. Es hat Spaß gemacht, an diesem weiterzuarbeiten. Und es hat Spaß gemacht, im Pfarrgarten, bei Pichiu, im Archiv, bei Sigrid und Karl Nikolaus oder bei Karli und Ramona über die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft der Heldsdörfer und Heldsdorfs zu reden.

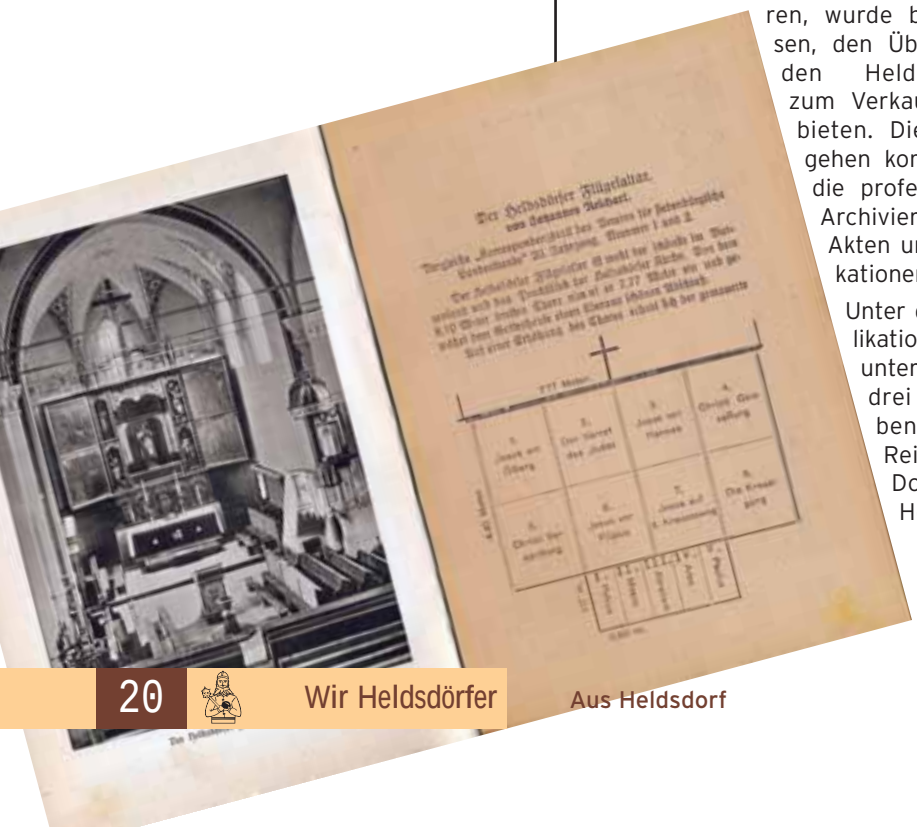
Foto: Thomas Nikolaus

Verkaufsaktion zugunsten des Archivs

Heiner Depner

Bei der Aufräumaktion im Archiv fiel auf, dass einige Veröffentlichungen zum Teil noch in relativ hoher Auflage im Archiv lagern. Da es ausreicht, einige Belegexemplare in Heldsdorf aufzubewahren, wurde beschlossen, den Überschuss den Heldsdörfern zum Verkauf anzubieten. Die Erlöse gehen komplett in die professionelle Archivierung der Akten und Publikationen.

Unter den Publikationen sind unter anderen drei Ausgaben der Reihe "Aus Dorf und Heimat - Lesehefte für die Heldsdörfer ev. sächsische Jugend", mit denen das evangelische Pfarramt - es verfügte damals über eine eigene kleine Hausdruckerei - "der konfirmierten Jugend ein ausgezeichnetes Bildungsmittel zur Verfügung" stellen wollte, da die Geschichte der Siebenbürger Sachsen in der Schulbildung in den 1920er Jahren nicht mehr die gewünschte Aufmerksamkeit erfuhr.



In kleinen Broschüren mit ca. 14 bis 20 Seiten, zum Teil mit Zeichnungen und Fotos versehen, werden mehrere Aspekte der Heldsdörfer Geschichte knapp erläutert. Das erste Heft widmet sich dem Heldsdörfer Flügelaltar, das zweite der Geschichte des Heldsdörfer Kirchbaues, das sechste der Gründung und Entwicklung der ersten Dampfdreschmaschinen-Gesellschaft in Heldsdorf.

Äußerst interessante Publikationen sind auch die Berichte der evangelischen Gemeinde, in denen ausführlich über das Gemeindeleben berichtet wird. Von diesen Heften stehen zwei Ausgaben zum Verkauf.

Weiterhin ist auch die Jubiläums-broschüre "Fünfzig Jahre Frauenvereins-arbeit" von Pfarrer Dr. Wilhelm Wagner erhältlich, die 1934 erschienen ist.

Ihrem Alter entsprechend sind die Hefte zum Teil etwas vergilbt oder fleckig, jedoch in einem recht guten Zustand. Von einigen der Hefte stehen nur relativ wenige Exemplare zum Verkauf. Deswegen bereits jetzt die Bitte um Verständnis, falls die gewünschten Hefte nicht mehr geliefert werden können.

Weiterhin werden Ansichtskarten mit verschiedenen Motiven aus Heldsdorf angeboten. Die Karten wurden in den 1990er Jahren gedruckt und zeigen etwa die Kirche, den Friedhof, Teile des Altars etc. Die Karten werden gemischt (mehrere Motive pro Sendung) und im Zehnerpack angeboten.

Der Verkauf läuft über den Förderverein Heldsdorf e. V. Sämtliche Erlöse gehen nach Heldsdorf und werden für die professionelle Archivierung der Bestände im Kirchenarchiv verwendet. Für Verpackung und Versand fallen pro Bestellung 2 Euro an. Mit den bestellten Broschüren und/oder Postkarten erhaltet Ihr eine Rechnung mit der Bitte, das Geld innerhalb von zwei Wochen auf das Vereinskonto zu überweisen.

Bitte gebt in der Bestellung Eure genaue Adresse sowie eine Telefonnummer für etwaige Rückfragen an. Sollten sich Rechnungs- und Lieferadresse unterscheiden, sollte dies auch deutlich gemacht werden. Die Bestellung schickt Ihr bitte mit Angabe der Bestellnummer sowie des Titels (siehe Tabelle) und der gewünschten Menge entweder per Post an

Förderverein Heldsdorf e. V.
c/o Heiner Depner
An der Kreuzwiese 29
61440 Oberursel

oder per E-Mail an heiner.depner@gmx.de.

Bestell-nummer	*Titel*	*Preis*
1	*Lesehefte für die Heldsdörfer ev. Jugend, Heft 1*	*5,- €*
2	*Lesehefte für die Heldsdörfer ev. Jugend, Heft 2*	*5,- €*
3	*Lesehefte für die Heldsdörfer ev. Jugend, Heft 6*	*5,- €*
4	*Unsre Kirchengemeinde in der Zeit von 1909 bis 1912*	*10,- €*
5	*Unsre Kirchengemeinde in dem Kriegsjahr 1915*	*10,- €*
6	*Bericht über die Arbeit des Heldsdörfer Frauenvereins 1884-1934* *Sortiment an Postkarten mit Heldsdörfer Motiven (10 Postkarten gemischt)*	*5,- €*
7	*Sortiment an Postkarten mit Heldsdörfer Motiven (10 Postkarten gemischt)*	*5,- €*

Heimat ohne Grenzen - Dinkelsbühl 2014

Judith Depner

Trotz Rekordtemperaturen, die es so an Pfingsten in Dinkelsbühl noch nie gab und die zum diesjährigen Motto "ohne Grenzen" passten, war die Beteiligung der Heldsdörfer 2014 enorm.

Diesmal bin ich mit meinen Brüdern und Jakob Fynn schon am Freitag angereist, da wir alle aktiv mitgemacht haben. Es war sehr angenehm, die historische Stadt Dinkelsbühl so ruhig zu erleben und auch mal "mici" beim Festzelt ohne Hektik zu genießen.

Kinder- und Jugendblasorchester Baden-Württemberg (Foto: Judith Depner)

Wir übernachteten im Gasthof Felsenkeller in Mönchsroth, wo der Großteil der Blaskapelle Heldsdorf untergebracht war.

Bei der ersten Probe mit den Heldsdörfern am Samstagvormittag konnten wir nicht mitmachen da gleichzeitig die Eröffnungsfeier in der Schranne stattfand. Die Feier hat das Kinder- und Jugendblasorchester Baden-Württemberg unter der Leitung von Walter Theiss und Raimund Depner mit der "Ode an die Freude" im Festsaal eröffnet. Unter den 24 jungen Musikern im Alter von neun bis siebzehn Jahren spielen auch die drei Jüngsten der Blaskapelle Heldsdorf mit: die Geschwister Johannes und Miriam Franz sowie Jakob Fynn Depner.

Eröffnungsfeier im Festsaal Schranne (Foto: Judith Depner)

Nach der beeindruckenden Begrüßungsrede von Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer, die mit dem Zuruf: "Die Stadt sei Euer!" endete, gab es noch einige weitere Ansprachen und Dankesworte.

Zwischendurch wurde die musikalische Begleitung mit "Fluch der Karibik" und der "Romanze" von Wolfgang Amadeus Mozart fortgesetzt.

Die Geduld der Musiker wurde arg strapaziert, da sie bis zur Eröffnung um elf Uhr schon zwei Stunden Stellprobe und Einspielen hinter sich hatten. Beendet wurde die Veranstaltung nach weiteren gut zwei Stunden mit dem siebenbürgischen Volkslied "Af deser lerd".

Bei der Brauchtumsveranstaltung "Honnef uch Floß" am Nachmittag, wo das Orchester auch mitwirkte, konnten die Heldsdorfer Musiker leider nicht mitmachen. Zur gleichen Zeit fand die zweite Probe unserer Blaskapelle unter der Leitung von Holger Tontsch in Mönchsroth statt, die wir auf keinen Fall verpassen durften.

Wir spielten im Hof vor der Gaststätte. Obwohl die Hitze allen zu schaffen machte, hat alles gut geklappt. Die Blaskapelle Heldsdorf hat erstaunlich viele junge Bläser. Es ist schön mitzuerleben wie die "Alten" bereit sind ihr Wissen weiterzugeben, die Jungen zu unterstützen und sie zu motivieren.

Damit wir später auch alle im Gleichschritt marschieren würden, übten wir diesen schon mal für uns auf den Feldern von Mönchsroth. Unterstützt haben uns unsere Gäste Thomas und Karin Nikolaus, die uns vor Ort besuchten, sowie die Ehefrauen der Bläser. Dabei wurde auch viel gelacht. Es hat Spaß gemacht.

Nach der Probe konnten wir wieder ausschwirren. Festzelt, Schranne, Konzerte, Spitalhof oder auch im Gasthof gemütlich beisammen sitzen: Vieles wurde genutzt und für jeden war etwas dabei.

Am Sonntag - nochmals erbarmungslose Hitze, Temperaturen an die 40° C! - war die Freude groß, so viele Bekannte zu treffen. Zudem war es ein schönes Gefühl, mit so vielen gut gelaunten Trachtenträgern gemeinsam durch Dinkelsbühl zu marschieren und das sogar mit der Heldsdorfer Blaskapelle!!

Vor der Schranne wurden wir, wie so oft

Jakob Fynn und Raimund Depner, Johannes und Miriam Franz: Heldsdörfer Mitwirkende beim Kinder- und Jugendblasorchester Baden-Württemberg (Foto: dRaimund)

Trachtenumzug mit der Blaskapelle Heldsdorf. Das Wappen der HG trägt Johannes Meyndt (Sohn von Ida geb. Zell und Christian Meyndt), die Fahne Bernd Dieser (Sohn von Hanni-Martha und Werner Franz) (Foto: Detlef Schuller)

schon, von Ines Wenzel begrüßt, die gemeinsam mit Helge Krempels den Trachtenumzug moderierte und viele begeisterte Gäste jubelten uns von der Tribüne zu.

Im Anschluss an den Umzug brachten wir mit der Blaskapelle Heldsdorf noch ein Ständchen im Spitalhof, wo uns viele Zuhörer mit stürmischem Applaus belohnten. An dieser Stelle ein herzliches Danekeschön an alle Bläser, die sich der Blaskapelle Heldsdorf angeschlossen und mitgemacht haben. Schön war, dass wir während des Umzuges und hinterher beim Ständchen im Spitalhof sofort mit Getränken versorgt wurden. Vielen Dank nochmal.

Bis auf die Tänzerinnen, die bei der Tanzveranstaltung "Aus Liebe und Tradition zum Tanz" noch mitgemachen sollten, konnten sich nun alle umziehen. Ich habe die Tracht in Dinkelsbühl gerne getragen, genoss jedoch danach das Gefühl, unbeschwert und barfuß durch die Stadt zu laufen.

Wie jedes Jahr wurden viele siebenbürgische Spezialitäten angeboten. Die Heldsdorfer trafen sich im "Meiser`s Café" oder im Spitalhof bei den Metzgereien "Mooser" und "Tartler".

Wie jedes Jahr wurden viele siebenbürgische Spezialitäten angeboten. Die Heldsdorfer trafen sich im "Meiser`s Café" oder im Spitalhof bei den Metzgereien "Mooser" und "Tartler". Vor allem Familien mit Kindern suchten auch den schönen Spielplatz auf, der parallel zur "Fressmeile" verlief.

Dinkelsbühl hat immer so vieles zu bieten am Heimattag: Konzerte, Ehrungen und Preisverleihungen (der Ernst-Habermann-Preis wurde der Schriftstellerin Iris Wolff verliehen für den 2012 erschienenen Roman "Der halbe Stein"), Ausstellungen und Verkaufsausstellungen mit den vielen Büchern, Trachten, Gürteln, Krawatten ...

Ergänzend zur Brauchtumsveranstaltung wurde im Konzertsaal des Spitalhofs die Ausstellung "Gesponnen uch gedreht, gewirkt uch geneht" gezeigt. In einem Teil drehte sich alles um Hanf und Flachs, vom Samenkorn bis zum Wandbehang, Frauen- und Männerhemden und Hosen ...

Im zweiten Teil der Ausstellung wurden Schürzen gezeigt: mit Flach- und Kreuzstichen verzierte, tamburierte, gestickte, genetzte, gestrickte, frivolierte usw. Die älteste Schürze stammt aus dem Jahre 1845. Von den 94 Exponaten kamen übrigens 25 aus dem Besitz von Ines Wenzel. Vielen Dank, liebe Ines, für den Einblick in die Sammlung dieser schönen Kunstwerke.

Vierteilige Schürze mit üppiger Flachsstickerei (Foto: Christa Andree)

Helge Krempels und Ines Wenzel geb. Grempels moderieren den Trachtenumzug (Foto: Hermann Grempels)

Heldsdorfer Trachtengruppe gemeinsam mit der Blaskapelle Heldsdorf (Foto: dRaimund)

Für uns endete der Heimattag wie immer mit dem Fackelumzug, welcher ebenso wie der Trachtenumzug von der Dinkelsbühler Knabenkapelle angeführt wurde. Es ging von der Schranne durchs Segringer Tor zur Promenade außerhalb der Stadtmauern und entlang der schönen Lindenallee bis zur Gedenkstätte. Helge Krempels, Vorsitzender der Kreisgruppe Ludwigsburg, hielt mit klarer, fester Stimme die Ansprache zum Gedenken an die Toten der beiden Weltkriege. Es waren sehr ergreifende Worte.

Nach dem großen Zapfenstreich und dem Deutschlandlied fuhren wir noch sehr berührt von diesen letzten Eindrücken wieder nach Hause. Vielen Dank an alle die bei diesem gelungenen Heimattag mitgewirkt haben. Ich freue mich schon auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr in Dinkelsbühl.

Fackelumzug (Foto: Alexander Hess)

Judith und Jakob Fynn Depner (Foto: Nora Zacker)

Heldsdörfer Männerchortreffen 2014

Hanni-Martha Franz

"Singen gehört zur Natur des Menschen wie der Wind zu Wolken und Meer." (Karl Adamek)

Genauso war der Heldsdörfer Männerchor ein fester Bestandteil des Kulturlebens in Heldsdorf. Auch nach dem Umsturz ist er von den kulturellen Veran-staltungen beim großen Heldsdör-fer Treffen hier in Deutschland nicht mehr wegzudenken. Deswegen ist es seit über 20 Jahren Tradition, in den Jahren zwischen den großen Heimattreffen jeweils ein Probewochenende des Heldsdörfer Männerchores abzuhalten.

Foto: Georg Martin (Hikles, Nr.237)

Hartfried Depner hatte hierzu im Pfingstbrief für den 11.-12. Oktober 2014 wieder in die schöne Schillerstadt Marbach am Neckar ins Martin-Luther Gemeindehaus zu Ursula und Werner Reip geladen.

Bis Samstagmittag trafen knapp 20 Sänger im Gemeindehaus ein. Es gab herzliche Begrüßungen, man freute sich auf ein Wiedersehen in dieser Runde.

Noch vor dem Mittagessen wurde die erste Probe abgehalten, denn es galt ja das Repertoire für das nächste Heldsdörfer Treffen vorzubereiten. Nachmittags folgten noch zwei Probeeinheiten.

Vor dem Abendessen brachte der Chor ein Ständchen. Die mitgeladenen Ehefrauen und Freundinnen, sowie Heldsdörfer aus Marbach und Umgebung erhielten eine Kostprobe von "alten" und neu einstudierten Liedern.

Im Namen aller Sänger herzlichen Dank an Hartfried Depner für die Geduld und Ausdauer in den Proben während all der Jahre in Heldsdorf und auch hier in Deutschland, sowie für die vielen Funktionen, welche er als Dirigent, Notenwart, Vorsitzender usw. in einer Person innehat.

Bei angeregten Gesprächen und gemütlichem Beisammensein flog die Zeit viel zu

schnell dahin. Am Sonntagvormittag traf man sich wieder zur Probe im Gemeindehaus. Dann neigte sich ein sehr arbeitsreiches Wochenende dem Ende zu.

Nach dem Mittagessen, einer guten "Ciorba", ging man langsam auseinander, da mancher eine weite Heimreise vor sich hatte.

Allen fleißigen Helfern danken wir herzlich für die wunderbare Organisation und die vorzügliche Bewirtung, vor allem Ursula und Werner sowie Steffi und Jörg Reip, welche wie immer exzellente Gastgeber waren!

Desgleichen rufe ich andere Sänger und vor allem die junge Generation zur Teilnahme an kommenden Treffen auf: "Traut Euch, macht mit!" Nur so können wir diese jahrzehntelange Tradition noch weiterführen!

Foto: Georg Martin (Hikles, Nr.237)

Ein Dankeschön der Heldsdörfer Sänger

Hartfried Depner im Auftrag des Heldsdörfer Männerchores

Der Impuls kam beim großen Heldsdörfer Treffen 1992 in Willingen. Viele der einstigen Mitglieder des Heldsdörfer Männerchors standen wieder nach nur einer Probeeinheit auf der Bühne und lösten eine Welle der Begeisterung auf Seite der in der Festhalle versammelten Heldsdörfer aus. Es war dies der Beginn einer neuen, oder besser gesagt einer weitergeführten, wenn auch veränderten Tätigkeit unseres Chores nach den dramatischen Ereignissen Anfang der 1990er Jahre.

Auf Wunsch der Sänger vereinbarten wir, uns einmal im Jahr zu treffen, und zwar am zweiten Wochenende im Oktober, um gemeinsam zu singen und das Repertoire für einen kleinen Beitrag bei unseren Heldsdörfer Treffen zu erarbeiten.

Um aber ihrem Auftrag - dem Dienst an der und für die Gemeinschaft - gerecht werden zu können, braucht eine Chorgemeinschaft gewisse Voraussetzungen. Erstens müssen Menschen gefunden werden, welche bereit sind, die Probearbeit der Singgemeinschaft zu organisieren und zu unterstützen. Zweitens muss ein Ort und eine Einrichtung gefunden werden, wo die Proben abgehalten werden können.

Und beides fanden wir, wie sollte es auch anders sein, bei Heldsdörfer Landsleuten, welche durch ihre Tätigkeit die Möglichkeit hatten, die Chorwochenenden zu organisieren. In Gemeindehäusern kirchlicher Einrichtungen fanden wir optimale Bedingungen vor, um unsere Chorarbeit zu gestalten.

Die ersten Chortreffen fanden in Weinsberg bei Hans Otto und Meinhild Mooser statt. Nach deren Verrentung erklärten sich Werner und Ursula Reip in Marbach / Neckar bereit, die Verantwortung der Organisation unserer Zusammenkünfte weiter zu übernehmen. Hier trafen wir uns auch im Oktober des laufenden Jahres.

Die gesanglichen Beiträge bei unsern großen Heldsdörfer Treffen haben die Zuhörer immer wieder erfreuen können.

Mögen diese Beiträge Quelle der Freude gewesen sein.

Werner Reip verabschiedet sich nun jedoch im Dezember in den wohlverdienten Ruhestand, sodass die Chorwochenenden im Marbacher Lutherhaus nicht mehr stattfinden können.

Beiden Familien gilt unser besonderer Dank für ihre Bemühungen, ihren Einsatz und ihre Opferbereitschaft in der Organisation unserer Chorproben.

Desgleichen danke ich allen Chormitgliedern für ihre Teilnahme an diesen Veranstaltungen. Die gesanglichen Beiträge bei unsern großen Heldsdörfer Treffen haben die Zuhörer immer wieder erfreuen können.

Mögen diese Beiträge Quelle der Freude gewesen sein und dazu beigetragen haben, dass die Verbundenheit unserer Heldsdörfer ihren sichtbaren Ausdruck fand in der Festigung unseres Zusammengehörigkeitsgefühls innerhalb unserer Heimatgemeinschaft.

Klassentreffen der 80-Jährigen

Peter Reip und Ingrid Binder

Vom 4.-6. Juli trafen wir 80-Jährigen uns im Hotel Brunnenhof in Weibersbrunn im schönen Spessart nach alter Heldsdörfer Tradition. Es waren fünf Jahre seit dem letzten Treffen vergangen: 2009 war der Jahrgang zu seinem 75. Treffen schon einmal in Weibersbrunn. Das Treffen war damals ein voller Erfolg.

So wurde der Vorschlag angenommen, das 80-jährige Treffen wieder an diesem schönen Ort zu feiern. Der schöne Blumengarten hatte uns fasziniert und das Hotel uns auch gefallen.

Beim letzten Heldsdörfer Treffen 2013 in Friedrichroda wurden in einem kleinen Kreis bestimmte Beschlüsse gefasst, die Martha Tontsch, die das Treffen auch vor fünf Jahren organisierte, mit Hilfe ihrer Tochter Hanni Martha ausführen sollte. Im Heldsdörfer Weihnachtsbrief 2013 wurden dann schon konkrete Daten genannt und im Frühjahr die Einladungen von Martha Tontsch verschickt.

Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken und Abendessen konnten alle die Zeit mit Erzählen und mit Austausch der Erinnerungen verbringen. Jeder hatte etwas zu erzählen. Die Stunden liefen uns davon.

Am 4. Juli trafen zur großen Freude aller insgesamt 18 Personen aus dem Jahrgang im Hotel ein. Es waren sogar welche dabei, die beim letzten Treffen nicht dabei sein konnten. Nach kurzer freudiger Begrüßung wurde die Kaffeetafel eröffnet, die mitgebrachten Kuchen und herrlichen Baumstriezel enthielt, der von Martha und Peter Nikolaus gespendet wurde.

In diesem Rahmen hat dann Peter Reip die Gelegenheit genutzt und allen Anwesenden herzlich willkommen geheißen sowie allen einen guten Verlauf des Treffens gewünscht. Es wurden zudem Grüße von Tilli Zell (geb. Priester), Annemarie Franz (geb. Brenndörfer) sowie von Bernhard Hubbes aus Heldsdorf überbracht, die Martha

Das Leben ist so wie ein Fluss,
den man allein durchqueren muss.
Man muss ein guter Schwimmer sein,
taucht man im Lebensstrudel ein.
Mal schwimmt man oben auf den Wogen,
mal wird man tief hinab gezogen.
Wir sind wie Treibholz in den Wellen,
und nicht bewahrt vor tiefen Schwellen.
Bei Wolkenbruch und Sturmgewalten gilt's,
über Wasser sich zu halten.
Doch fließt das Wasser ruhig, klar,
vergessen wir auch die Gefahr.
Der Lebensfluss, der uns gegeben,
bedeutet: Schwimmen, Tauchen, Leben.

Schulkolleginnen und -kollegen

Erste Reihe (v.l.n.r.): Erhardt Depner, Henny Strantz (geb. Hermel), Edith Wagner, Rosi Lang (geb. Franz), Anna Martin (geb. Diener), Anna Schmiedl (geb. Martin), Otto Bann

Zweite Reihe: Hilde Franz (geb. Kolf), Martha Nikolaus (geb. Kreusel), Peter Reip, Georg Mooser, Martha Tontsch (geb. Mooser), Peter Tontsch, Hermine Hubbes (geb. Richter), Alfred Reip, Erika Depner (geb. Depner), Emmi Greger (geb. Hedwig, Horst Depner

Tontsch angerufen hatten, weil sie aus verschiedenen Gründen nicht kommen konnten.

Es wurde auch an die Verstorbenen gedacht: Anna Mooser (geb. Grempels), Maria Tartler (geb. Hedwig), Gerda Groß (geb. Wagner), Anneliese Fritsch (geb. Binder) und Meta Tontsch (geb. Jekel). Einige von ihnen waren bei dem Treffen vor fünf Jahren noch dabei.

Peter Reip hat dann den Leitspruch des Jahrgangs vom Treffen 2009 vorgelesen (siehe Kasten oben links)

Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken und Abendessen konnten alle die Zeit mit Erzählen und mit Austausch der Erinnerungen verbringen. Jeder hatte etwas zu erzählen. Die Stunden liefen uns davon.

Am Samstag, den 5. Juli, waren alle um 11 Uhr in einen separaten Saal geladen, in dem Peter Reip die Bilder vom letzten Treffen und einen Film zeigte. Die Begeisterung und das Interesse waren sehr groß.

Zur Unterhaltung der Schulfreunde holte Georg Mooser sein Akkordeon heraus und spielte ein paar schöne alte und bekannte Lieder. Die Stimmung war sehr gut, wozu auch Hilde Depner und Ingrid Binder mit ihrem Ständchen beitrugen.

Rosi Lang hatte jedem Teilnehmer selbst entworfene Tischkärtchen mitgebracht: "Willkommen zum 80sten". Linde Bann hatte jedem ein Lebkuchenherz gebakken und dieses mit einem Glückwunsch zum 80sten bemalt. Herzlichen Dank dafür.

Wir hatten herrliches Wetter und konnten so die Umgebung des Hotels, den schönen Park und die vielen Blumen genießen. Auch im Dorf gingen wir spazieren.

Nach dem Kaffeetrinken wurden die obligatorischen Erinnerungsfotos gemacht. Das wäre später nicht mehr möglich gewesen, da ein Platzregen den Abschluss des Abends bildete.

Nach dem Abendessen wurden wieder Erinnerungen ausgetauscht und allerlei von unserem Heldsdorf erzählt. Es war sehr schön!

Am Sonntag trafen wir uns zum Frühstück. Nun war die Zeit zum Abschied nehmen gekommen. Es flossen viele Tränen und man fragte sich: Werden wir uns wieder sehen?

Georg Mooser mit Lebensgefährtin

Ingrid Binder (geb. Nikolaus) und Hilde Depner (geb. Mooser)

Die 80-Jährigen mit Anhang:

Erste Reihe: Johann Tontsch, Henny Strantz (geb. Hermel), Edith Wagner, Rosi Lang (geb. Franz), Anna Martin (geb. Diener), Linde Bann (geb. Mooser), Otto Bann, Ingrid Binder (geb. Nikolaus)

Zweite Reihe: Hilde Franz (geb. Kolf), Hilde Depner (geb. Mooser), Martha Nikolaus (geb. Kreusel), Erhardt Depner, Martha Tontsch (geb. Mooser), Peter Nikolaus, Peter Reip, Hermine Hubbes (geb. Richter), Georg Mooser, Susanne Weber, Peter Tontsch, Emmi Greger (geb. Hedwig), Günther Greger, Hanni Wagner, Erika Depner (geb. Depner), Alfred Reip

Wir bedanken uns bei Martha Tontsch und ihrer Tochter Hanni-Martha Franz für die gute Organisation des Treffens. Es war sehr schön bei Euch!

Ein besonderer Dank geht an die Hotelinhaberin und an das Personal, die uns sehr gut bewirtet haben.

Wer weiß, wann wir uns wieder sehen.
Doch wär's auf alle Fälle schön,
wenn die übrig sind geblieben,
ganz ohne "Sand in den Getrieben"
sich wieder treffen und erkennen
und so wie heute feiern können!
(Hans Otto Tittes)

Jahrgang 1944 feierte 70. Geburtstag

Roswitha Depner

Was bliebe dem Menschen für ein Gewinn,
wenn nicht die Erinnerung wäre.

Runde Geburtstage muss man feiern. Und wenn der ganze Jahrgang zusammenkommt, wird es immer ein unterhaltsames Fest. So trafen sich am letzten Augustwochenende die 1944er, um den 70. Geburtstag gemeinsam zu feiern.

Das Hotel Brunnenhof in Weibersbrunn war Trefflokal und bot sowohl Unterkunft als auch Räume für Feierlichkeiten an. Zur etwas ausgedehnten Kaffeerunde in einer der Gaststuben trafen allmählich die Jubilare mit oder ohne Partner ein. Jeder Neuankömmling wurde laut und herzlich begrüßt. Kaum hatte man Platz genommen wurden auch schon Neuigkeiten ausgetauscht. Die Sonne schien warm durch die großen Scheiben und lud eigentlich zum Spaziergang ein, aber zuerst musste erzählt werden. Schließlich waren seit dem letzten Treffen, der Feier zur goldenen Konfirmation, sechs Jahre vergangen. Da hat sich schon einiges in der Zwischenzeit ereignet.

Für das Abendessen bekamen wir einen anderen Platz zugewiesen. Während der drei Tage unseres Aufenthalts wurden wir wiederholt zum Umzug in andere Räumlichkeiten gebeten. Zuletzt bemerkte jemand: "Jetzt kennen wir alle Stühle in diesem Haus".

Nach dem gemütlichen Abendessen ging die Unterhaltung weiter. Die mitgebrachten Instrumente wurden ausgepackt und machten Hoffnung auf musikalische Einlagen. Leider wurde nichts daraus, da die Gitarren sich einfach nicht auf Sikros "Zieha" einstimmen ließen. Für den nächsten Vormittag kündigte Karli einen Bild-Vortrag über das alte und neue Heldsdorf an.

Nach dem Frühstück war es dann soweit. Jeder suchte sich, je nach Sehvermögen, einen geeigneten Platz vor der aufgerollten Wand: In Schwarz-Weiß-Bildern erleb-

Von links nach rechts: Ernst Georg Depner (468/401), Uta Martha Schoppel geb. Priester (466/399), Edith Martha Sterns geb. Tontsch (164/151), Roselinde Grempels geb. Diener (113/101), Meta Hermine Grempels geb. Hedwig (467/400), Isolde Rothbächer geb. Mooser (475/407), Kurt Hans Franz (28/29), Karl-Heinz Brenndörfer (188/174), Hildegard Mooser geb. Franz (489/421), Dietmar Ernst Grempels (113/101), Hans Dieter Depner (584 A), Georg Manfred Klein (146/134), Hans Otto Scheip (93/81), Michael Sterns (183/169)

ten wir Heldsdorf wie es mal war. Besonders in Erinnerung blieben zwei Aufnahmen. Die eine zeigte ein schmukkes Zweigespann mit dem Bauern oben auf dem Sitz. Karli bemerkte dazu, das sei sein Vater, das Gespann allerdings gehörte nicht ihm. Der eigentliche Besitzer war angeblich gar nicht froh darüber, dass sich andere mit seinem Gut zur Schau stellen. Kein wenig gönnerhaft, der Mann.

Das zweite Bild ließ etwas ganz anderes erkennen: Gemeinschaftssinn und viele Hände - schnelles Ende. Tatkräftige Hände arbeiten mit Spitzhacke, Spaten und Schaufel an der Kanalisation in der Türkgasse. Beeindruckend, wenn man heute sieht, mit welchen Geräten solche Arbeiten erledigt werden.

Über das neue Heldsdorf erfuhren wir, dass es sich nach allen Seiten ausbreitet und viele neue Gassen entstanden sind. Gar manches wirkt fremd, so als würde es nicht hingehören. Eine gute Sache, finde ich, ist das wieder instand gesetzte Schwimmbad: sauber, einladend und schön.

Bis zum Mittagessen hielt man sich auf dem weitläufigen Hotelgelände auf, immer wieder in kleinen Grüppchen im Gespräch. Im Verlauf des Nachmittags und Abends wurde in den Kindheits- und Jugenderinnerungen gekramt. Was da zutage gefördert wurde, ließ mich unwillkürlich an Wilhelm Buschs "Max und Moritz" denken. Menschen wurden geneckt, Obst aus fremden Gärten geklaut, Lehrern nicht immer Respekt entgegen gebracht, sich heimlich lustig über sie gemacht. Ein Boot-Schaukeln am Roten See hätte damals ein böses Ende nehmen können, schließlich saß in einem Boot auch ein Nichtschwimmer. Man war zu allerlei "Übeltätigkeit" bereit gewesen, kann aber in froher Runde jetzt herzlich darüber lachen. Es bestätigt sich auch immer wieder, dass Erinnerungen aus Kindheit und Jugend beliebter Gesprächsstoff sind, egal wie oft sie schon ein gemütliches Beisammensein bereichert haben. Sinnigerweise tauchen aber jedes Mal auch noch nie gehörte Ereignisse auf. Liebe 1944er, bewahrt Eure Erinnerungen alle auf und beim nächsten Treffen ergötzen wir uns wieder daran.

Nach dem gemütlichen Abendessen ging die Unterhaltung weiter. Die mitgebrachten Instrumente wurden ausgepackt und machten Hoffnung auf musikalische Einlagen.

Für dieses nun längst vergangene Treffen sage ich im Namen aller, die teilgenommen haben, ein herzliches Dankeschön den beiden Organisatoren Hildegard Mooser (Franz) und Karl-Heinz Brenndörfer, kurz Karli. Danke auch für das gut bestückte Kuchenbuffet. Unter den vielen leckeren Sachen kamen Ottis Ischler besonders gut an. Zieht man Bilanz, muss man sagen: Es war schön, wir wollen uns auch wieder sehen.

Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1950

Anca Thiess

Als ich im letzten Weihnachtsbrief den Bericht über die "Goldene Konfirmation" der Jahrgänge 1948/49 las, wurde mir plötzlich bewusst, dass wir, der Jahrgang 1950, als nächstes dran sind, dieses Jubiläum zu feiern.

Auch andere aus unserem Jahrgang hatten sich schon darüber Gedanken gemacht, dieses besondere Ereignis der Goldenen Konfirmation gebührend zu feiern. Hermann Tontsch erklärte sich dann kurz entschlossen bereit, alles zu organisieren und in die Wege zu leiten, damit es ein schöner Tag wird.

Am Samstag, den 10. Mai 2014 war es soweit. Wir trafen uns alle im Gasthof "Roter Löwe" in Schwaig (bei Nürnberg), wo sich alle mit großem "Hallo" und bei einem Glas Sekt begrüßten. Die Freude war auch groß, da sich manche unter uns seit vierzig Jahren nicht mehr gesehen hatten.

Bild UNTEN: Hintere Reihe v.l.n.r.: Hans-Dieter Brenndörfer, Hermann Martin Kolf, Erwin Nikolaus

Mittlere Reihe: Horst Dietmar Liess, Hermann Nikolaus, Andreas Franz, Hermann Tontsch

Vordere Reihe: Friedrun Stachelberger (geb. Styhler), Renate Muerth (geb. Tittes), Gisela Negrea (geb. Musat), Anca Thiess (geb. Stanescu), Fr. Pfarrerin Küffner

Abwesend waren: Herbert Adam, Gerhard Baier, Peter Ernst, Hans Tontsch, Irmtraut Birthälmer (geb. Girresch), Brigitte Wolf (geb. Depner)

Nach einem gemeinsamen Mittagessen ging es bei schönem Wetter und zu Fuß in die Thomaskirche zu einem Gottesdienst. Frau Pfarrerin Küffner hatte sich bereit erklärt, zu unserer Goldenen Konfirmation einen Festgottesdienst abzuhalten. Als wir nach kurzer Anweisung zum Ablauf des Gottesdienstes und unter Glockengeläut die Kirche betreten durften, waren wir alle ziemlich aufgeregt.

Zu unserer Überraschung und Freude waren auch schon einige Heldsdörfer da, die uns neugierig erwarteten, um uns bei diesem Kirchenfeste zu begleiten.

Es war ein schöner und andächtiger Gottesdienst. Zum Abschluss wurden alle Jubilare vor dem geschmückten Altar von Frau Pfarrerin Küffner gesegnet und empfingen das heilige Abendmahl. Begleitet von Orgelklängen und mit einer Urkunde "Zur Erinnerung an den Tag der Goldenen Konfirmation" verließen wir das Gotteshaus, um den Festtag weiterhin zu genießen.

Bei Kaffee und mitgebrachtem Kuchen sowie leckerem Essen wurden bis spät in die Nacht viele Erinnerungen aus alten Zeiten ausgetauscht und viel gelacht.

Wir waren auch alle dankbar, an diesem Fest teilzunehmen, da die Goldene Konfirmation nach 50 Jahren auch einen neuen Lebensabschnitt einläutet: Das Berufsleben geht in absehbarer Zeit zu Ende, die Kinder sind längst aus dem Haus, viele von uns haben schon Enkelkindern. Andere schmieden neue Pläne, um den Lebensabend zu genießen.

So verabschiedeten sich die meisten von uns erst am nächsten Tag nach einem gemeinsamen Frühstück. Ich bin sicher, dass für jeden von uns dieser Tag der Goldenen Konfirmation unvergesslich und in schöner Erinnerung bleiben wird.

Zu guter Letzt möchte ich mich im Namen aller Jubilare herzlich bei Hermann und seiner Frau Erika bedanken, die alles Mögliche getan haben, dieses Fest so zu organisieren, dass es ein unvergesslicher Tag wird.

Schwierige Aufgaben in Siebenbürgen gemeinsam schultern -

Tagung in Bad Kissingen erörtert Wege der Zusammenarbeit der Siebenbürger Sachsen von hüben und drüben

Siegbert Bruss

Die Tagung "Wege der Zusammenarbeit zwischen den ausgewanderten Siebenbürger Sachsen und den Heimatgemeinden: Kommunalverwaltung, Kirche und Diakonie, Forum" fand vom 31. Oktober bis 2. November in Bad Kissingen statt. Dazu hatte die Bildungs- und Begegnungsstätte "Der Heiligenhof" zusammen mit dem Verband Siebenbürgisch-Sächsischer Heimatortsgemeinschaften eingeladen. Das große Interesse, 110 Teilnehmer, davon allein 15 aus Siebenbürgen, bescherte Studienleiter Gustav Binder und dem "Heiligenhof" ein volles Haus. Die Einsicht, dass die menschlichen Kräfte abnehmen, hat in den letzten Jahren zu einer wesentlich besseren Stimmung und Effizienz in der Zusammenarbeit geführt. Das herausragende Beispiel Bistritz und viele andere Projekte verdeutlichen: Das Bekenntnis zum siebenbürgisch-sächsischen Kulturerbe, das Verständnis füreinander und der gemeinsame Einsatz zugunsten der Menschen führen zum Erfolg. Die Tagungsteilnehmer zeigten eine große Offenheit und Entschlossenheit, die schwierigen Aufgaben in Siebenbürgen gemeinsam zu schultern.

"Was geschieht mit den Dörfern, in denen kaum noch Siebenbürger Sachsen leben?", fragte Martin Bottesch, Vorsitzender des Siebenbürgenforums, in seinem Grußwort. Das Deutsche Forum sei vor 25 Jahren gegründet worden und verfolge heute die gleichen Ziele wie damals, aber unter anderen Umständen: Von 120.000 Deutschen seien nur noch knapp 40.000 in Rumänien geblieben. "Deshalb haben wir eingesehen, wie wichtig die Heimatortsgemeinschaften sind." Aufgrund seiner Erfahrung als Hermannstädter Kreisratsvorsitzender 2004-2012 sprach Bottesch über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen den HOGs und den lokalpolitischen Verwaltungen. Er lobte die Stadt Bistritz als Vorbild, was die Klarheit des Bekenntnisses und die Unterstützung für das siebenbürgisch-sächsische Kulturerbe betrifft. Bottesch empfahl den HOG-Vertretern, ihre Vorhaben der kommunalen Verwaltung bekannt zu machen, um Wohlwollen zu erzielen. Die politischen Gemeinden könnten beispielsweise Mittel für in Rumänien anerkannte Kirchen gemäß Regierungsverordnung 82/2001 (novelliert 2013) bereitstellen. Beim Erhalt der vielen Baudenkmäler, die in kirchlichem Besitz seien, komme den lokalen Initiativen und vor allem den HOGs eine besondere Rolle zu.

Landeskirchenkurator Friedrich Philippi (Foto: Udo Buhn)

Auch für die Kirche sei die Zusammenarbeit mit den Heimatortsgemeinschaften sehr wichtig, betonte Landeskirchenkurator Friedrich Philippi. "Viele von Ihnen, die HOG-Vorsitzenden sind, wären heute Kuratoren in Ihren Gemeinden", gab er zu bedenken. 80 HOG-Treffen in

Die Teilnehmer der Tagung "Wege der Zusammenarbeit" in Bad Kissingen (Foto: Udo Buhn)

Deutschland und 14 Heimattreffen in Siebenbürgen hätten in diesem Jahr stattgefunden, stellte Friedrich Philippi fest. Zu jedem HOG-Treffen, das auf diese Weise bekannt werde, schreibt Bischof Reinhart Guib ein Grußwort. In seinem Vortrag bot Philippi eine Übersicht der vielseitigen diakonischen Einrichtungen, Altenheime, Pflegeneste, Aktionen "Essen auf Rädern", die in der Kirche auf Landes-, Bezirks- und Gemeindeebene funktionieren. Er dankte den vielen Helfern und Spendern, dem Sozialwerk und Heimatortsgemeinschaften, die vielen ein menschenwürdiges Leben ermöglichten. "Durch diesen Dienst am Nächsten bleibt unsere Kirche glaubwürdig", betonte der ehemalige Gymnasiallehrer.

Ein Grußwort des Bundesvorsitzenden des Verbandes der Siebenbürger Sachsen, Dr. Bernd Fabritius, übermittelte Doris Hutter, Stellvertretende Bundesvorsitzende. Fabritius ermunterte die Tagungsteilnehmer, "bei der Suche nach Wegen der Zusammenarbeit nicht nur die verschiedenen Ebenen wie Diakonie und Politik, wie HOG und Landsmannschaft im Blick zu haben, sondern auch ganz bewusst neue Wege der Zusammenarbeit auszuloten". Nach etlichen Jahren der Entfremdung gegenüber ihrer siebenbürgischen Heimat sei ein umgekehrter Prozess festzustellen: Viele Siebenbürger Sachsen in Deutschland wenden sich nun bewusst ihren Wurzeln zu.

Hans Gärtner, Vorsitzender des HOG-Verbandes, der zusammen mit dem stellvertretenden Vorsitzenden Heinz Hermann die Tagungsleitung inne hatte, bestätigte, dass man auf "gleicher Augenhöhe" miteinander spreche, denn "es gebe nur ein einziges Wir und einen einzigen Siebenbürger Sachsen". Die evangelische Kirche habe für 2014 das "Jahr der Diakonie" ausgerufen. Dieses Thema werde auch für uns immer akuter, die Leute würden älter und bedürften unserer Unterstützung.

"Was die Menschen wirklich wollen", präsentierte Pfarrer Dr. Stefan Cosoroaba, Referent für institutionelle Kooperation der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR), anhand einer Umfrage, die das IRSOP-Forschungsinstitut im letzten Jahr unter den Mitgliedern der EKR und den rumänischen Mitbewohnern durchgeführt hatte. Die 12.984 Mitglieder weisen einen hohen Bildungsgrad auf, identifizieren sich in hohem Maße mit ihrer Kirche, den Gottesdiensten, Pfarrern, und wollen zu 83 Prozent die sächsischen Traditionen in Stadt und Dorf erhalten, trotz altersbedingter Beschwernisse oder Einsamkeit. 92 Prozent der Befragten erwarten von der Kirche, dass sie die deutschsprachigen Schulen unterstützt, und ebenso viele wollen, dass Kontakt zu den Landsleuten in Deutschland gepflegt wird. Aufgrund der Umfrage empfiehlt IRSOP, institutionelle Mittel und Strategien zu entwickeln, um die evangelischen Gemeinden besser zu betreuen und eine Anpassung an das Leben der rumänischen Gesamtgesellschaft zu gewährleisten.

"Wir wollen nicht nur Steine, sondern auch eine lebendige Gemeinde erhalten." Das "Heltauer Modell" besteht darin, dass in Heltau die Kindertanzgruppe, der Kinderchor, die Kirchengemeinde vieles mit Leben füllen.

Eine neue Möglichkeit, die Kirche zu unterstützen, steht den ausgewanderten Siebenbürger Sachsen durch die Sonder- oder Vollmitgliedschaft in ihren früheren Kirchengemeinden offen. Die Jahresbeiträge seien gering, viel wichtiger sei jedoch der moralische und persönliche Einsatz für die Kirchgemeinde, betonte Friedrich Gunesch, Hauptanwalt der Landeskirche: "Wir wollen Leute vor Ort einbinden, in die Pflicht nehmen, deshalb sollten Anträge auf Mitgliedschaft grundsätzlich persönlich vor Ort gestellt werden." Die HOG-Vertreter wollen die Informationen über die Zweitmitgliedschaft in der Heimatkirche in einer einfachen, verständlichen Form unter ihren Landsleuten verbreiten.

Ortwin Hellmann, Leiter des Altenheims in der Blumenau und Kronstädter Bezirkskirchenkurator, berichtete über die Alten- und Hospizarbeit in Siebenbürgen und speziell in Kronstadt. Das Altenheim Blumenau bietet seinen Heimbewohnern heute, ähnlich wie das Carl-Wolff-Altenheim in Hermannstadt, einen westlichen Standard. Dafür ist ein erheblicher Einsatz der Verwaltung und des Personals nötig, wie Hellmann ausführte.

Dr. Johann Kremer, Forstwissenschaftler und Vorsitzender des Sozialwerks der Siebenbürger Sachsen, zeigte in seinem Vortrag "Helft uns helfen" die Aufgaben und Möglichkeiten der vielfältigen sozialen Hilfen für Siebenbürgen auf. Er berichtete über die Leistungen des Sozialwerks und die sehr gute Zusammenarbeit mit der Saxonia Stiftung. Zudem seien Fortbildungskurse ange-

dacht, um das vorhandene Vermögen der Kirchengemeinden besser zu verwalten.

Sonntag, den 2. November, leitete Pfarrer Klaus Untch (Hermannstadt) mit einer Andacht zum Reformationsfest ein. Die Botschaft der Reformation sei Anlass zur Freude. Erfreulich sei auch, dass in den letzten Jahren so viele Hürden zwischen den Siebenbürger Sachsen weggefallen seien. "Die Tatsache, dass wir Sie mitbegleiten dürfen, macht uns Hoffnung", sagte Untch.

Philipp Harfmann (Hermannstadt) stellte die Stiftung Kirchenburgen der Evangelischen Kirche in Rumänien A.B. vor. Sie wurde in diesem Jahr gegründet, um die Effizienz beim Erhalt und Pflege des kirchlichen Kulturerbes zu verbessern, zum Beispiel durch Projektmitteleinwerbung und Öffentlichkeitsarbeit. Die Doppelschirmherrschaft der Staatspräsidenten Rumäniens und Deutschlands sei ein Novum für beide Länder. Die Organisation der Stiftung Kirchenburgen ist präzise durchdacht: das Kuratorium überwacht die Tätigkeiten, der Vorstand trifft Entscheidungen, das Stiftungsbüro, in das die bisherige Leitstelle Kirchenburg einfließen wird, leistet die eigentliche Arbeit, unterstützt von einem wissenschaftlichen Beirat sowie einem Freundes- und Förderkreis, der nach deutschen Recht gegründet werden soll. Friedrich Gunesch bezeichnete die Stiftung Kirchenburgen als eines der wichtigsten Vorhaben der Landeskirche, die ihre Arbeit zum Erhalt des Kulturerbes auf diese Weise fortsetzen wird.

Hans Gärtner betonte: "Wir sollten diese Stiftung zu unserer Stiftung machen, damit wir das Kulturerbe erhalten können." Er kündigte an, dass sich die Heimatortsgemeinschaften im Förderkreis einbringen werden.

Praktische Modelle der Zusammenarbeit wurden aus Heltau und Zeiden präsentiert. Die Heltauer Lehrerin Margot Kezdi sprach über die "geschwisterliche Zusammenarbeit" der HOG Heltau und der Kirchengemeinde. So werden Menschen durch seelsorgerischen Beistand, medizinische oder finanzielle Hilfen bestens betreut. Die HOG sei ein stets offener und hilfsbereiter Partner.

Heinz Walter Hermann, Vorsitzender der HOG Heltau, betonte: "Wir wollen nicht nur Steine, sondern auch eine lebendige Gemeinde erhalten." Das "Heltauer Modell" besteht darin, dass in Heltau die Kindertanzgruppe, der Kinderchor, die Kirchengemeinde vieles mit Leben füllen, und dass die HOG Heltau sie dabei unterstützt. Auch die politische Gemeinde fördert die Kulturarbeit der Kirchengemeinde; der Stellvertretende Bürgermeister Johann Krech ist gleichzeitig Kurator der Kirchengemeinde.

Pfarrer Andreas Hartig und Rainer Lehni, Vorsitzender der Zeidner Nachbarschaft in Deutschland, berichteten über die Zusammenarbeit der Zeidner von hüben und drüben. Größtes Projekt sei die fünfjährige Sanierung der Prause-Orgel, die Anfang August 2014 bei der vierten Zeidner Begegnung eingeweiht wurde. Die Siebenbürger Sachsen finden ein offenes Ohr beim Bürgermeisteramt; so empfing Bürgermeister Catalin George Muntean den Vorstand der Zeidner Nachbarschaft zu einem Gespräch.

Auch in Arbeitsgruppen wurden, nach Kirchenbezirken, Wege der Zusammenarbeit ausgelotet. Dabei wurde festgestellt, dass schon seit Jahren vieles geschieht, bei der Renovierung von Kirchen, Pfarrhäusern und anderen Gemeinschaftsbauten, der Friedhofspflege, der humanitären Hilfe für Landsleute, aber auch neue Wege wie die Sicherung der Kirchenarchiven, Veranstaltung von Jugendbegegnungen, Reisen oder Heimattreffen sind möglich. Günter Czernetzky (Schäßburg) regte an, innovative Wege zu gehen, um älteren Landsleuten aus Deutschland zu ermöglichen, ihren Lebensabend in gemeinschaftlichen Einrichtungen und Altenheimen in Siebenbürgen zu verbringen.

Der für Zeiden und Heldsdorf zuständige Pfarrer Andreas Hartig und Rainer Lehni, Vorsitzender der Zeidner Nachbarschaft in Deutschland (Foto: Petra Reiner)

Horst Göbbel (HOG Bistritz-Nösen) berichtete über die Gedenkveranstaltungen 70 Jahre nach der Flucht und Evakuierung, die Einweihung eines Denkmals in Bistritz und die Städtepartnerschaft zwischen Wels und Bistritz. Die Zusammenarbeit mit der Stadt und Bürgermeister Ovidiu Cretu bezeichnete Göbbel als "Gottesgeschenk". "Wir hoffen, dass es Schule macht."

Über die sehr gelungene Veranstaltung freute sich Studienleiter Gustav Binder, der abermals für beste Rahmenbedingungen gesorgt hatte. Die Tagung, die vom Bundesministerium des Inneren gefördert wurde, sei eine gute Möglichkeit, den politischen Dialog und die Zivilgesellschaft zu stärken.

Die Landebahn steht, aber ...

Ralf Sudrigian

(erschienen in der Karpatenrundschau vom 23. 10. 2014)

Am 3. Oktober wurde die Fertigstellung der Lande- und Startbahn des zukünftigen Kronstädter Flughafens bei Weidenbach gefeiert. Sie ist 2850 Meter lang, 45 Meter breit und hat, einschließlich Erdarbeiten und Abgrenzung, 26 Millionen Euro gekostet. Rund um diese Piste ist offenes Feld. Wenn hart gespart wird, wenn weitere 30 Millionen Euro zusammenkommen, dann wird der Flughafen in fünf Jahren Realität werden, versicherte der Vorsitzende des Kreisrates Kronstadt, Aristotel Cancescu. Das ist eine lange Zeit, weit über die bisherigen Prognosen, wobei wieder Zweifel aufkommen, ob dieses ehrgeizige, aber für die Kronstädter Wirtschaft und den Fremdenverkehr so wichtige Infrastrukturprojekt, vom Kreisrat aus eigenen Kräften abgeschlossen werden kann.

Die Tatsache, dass am Rande der fertigen Landebahn auch zwei PSD-Minister standen (Transportminister Ioan Rus und Wirtschaftsminister Constantin Nita), deutet darauf hin, dass die Regierung zumindest in Erwägung zieht, den Kronstädtern unter die Arme zu greifen. Bisher war das bei keiner Regierung der Fall. Mehr noch, in Kronstadt hatte man sich damit abgefunden. "Wenn sie uns nicht helfen, dann sollen sie uns zumindest in Ruhe lassen und uns keinen Knüppel zwischen die Beine werfen", sagte Cancescu verärgert. Bukarest wittere Konkurrenz für seinen Coanda-Flughafen bei Otopeni.

"Wenn sie uns nicht helfen, dann sollen sie uns zumindest in Ruhe lassen und uns keinen Knüppel zwischen die Beine werfen"

Im neuen Transport-Masterplan, über den in der Wahlkampagne so viel geredet wird, ist auch kein Flughafen für Kronstadt vorgesehen. Nun lässt der Transportminister dennoch etwas Hoffnung aufkommen. Es wäre schade, wenn die Landebahn und das dafür investierte Geld ungenützt bleiben. Als Betreiber des Flughafens könne ja der Betreiber des Otopeni-Flughafens, die dem Transportministeriums unterstellte "Compania Nationala Aeroporturi", in Frage kommen. Dann wäre der Kronstädter Flughafen ein "Satellit" des größten Bukarester Flughafens.

Obwohl Cancescus Vize Mihai Pascu diese Variante schönredet (man könne so das Geldproblem lösen und alle notwendigen behördlichen Genehmigungen erhalten, man brauche auch keine Ausschreibung für den Flughafenbetreiber zu organisieren), so könnte diese Variante für den Kronstädter Ehrgeiz doch etwas wehtun. Im Klartext: Kronstadt soll Bukarester Reserveflughafen werden. Wenn dort z.B. Nebel ist, weicht man nach Kronstadt aus, von wo man, hoffentlich auf der Autobahn, die Passagiere schneller in die Hauptstadt bringt als z. B. aus Constanta.

Es scheint eine Notlösung zu sein. Aber beim Kreisrat weiß man: die Zeit drängt, Versprechen müssen eingehalten werden. Besser mit Bukarest zusammenarbeiten als auf einem halbfertigen Flughafen, auf der Landebahn, sitzenzubleiben.

HOG-Verband neu strukturiert

Siegbert Bruss

Der Verband der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften hat sich in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 1. November 2014 in Bad Kissingen neu strukturiert. Die 72 anwesenden HOG-Vertreter stimmten einstimmig dafür, die Regionalgruppen nach dem Prinzip der Kirchenbezirke zu gliedern. Zwei Ausnahmen sind die Regionalgruppen Burzenland und Nordsiebenbürgen, die historisch gewachsene Regionen darstellen und ihre Arbeit in der bewährten Zusammensetzung mit den bereits gewählten Regionalgruppenleitern fortsetzen werden: Karl-Heinz Brenndörfer bzw. Horst Göbbel. Als neue Regionalgruppenleiter wurden gewählt: Hermannstadt (mit Harbachtal): Helga Lutsch, Kronstadt (Repser und Fogarascher Land): Michael Folberth; Mediasch: Peter Doniga; Mühlbach: Uwe Adami; und Schäßburg: Lukas Geddert.

Eine Ergänzungswahl wurde nötig, nachdem Dr. Hans Georg Franchy sein Amt als stellvertretender Vorsitzender aus privaten Gründen niedergelegt hatte. Neuer stellvertretender Vorsitzender des HOG-Verbandes ist Alfred Gökeler (Mediasch).

Da sich der HOG-Verband neu aufstellen und mehr Aufgaben als bisher wahrnehmen will, wurde der Jahresbeitrag, den die Heimatortsgemeinschaften an ihren Dachverband leisten, neu berechnet. Er beträgt zwischen 50 und 300 Euro, gestaffelt nach der Einwohnerzahl der Heimatgemeinden im Jahr 1970.

Die Satzung des HOG-Verbandes wurde durch präzisere Formulierungen leicht angepasst. Eine Änderung betrifft den erweiterten Vorstand , dem der gewählte Vorstand, die Regionalgruppenleiter, der Bundesvorsitzende des Verbandes sowie je ein Vertreter der Heimatkirche, des Forums, der Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen und der SJD angehören.

Zudem wurden die Heimatortsgemeinschaften gebeten, ihren Heimatblättern ein Werbeblatt für den Verband der Siebenbürger Sachsen beizulegen. Hans Gärtner betonte, dass ein starker Verband für uns alle sehr wichtig sei.

Der Vorsitzende freute sich, dass die Umstrukturierung der Regionalgruppen positiv angenommen wurde: "Es liegt jetzt an uns allen, die Regionalgruppen mit Leben zu erfüllen und interessante Aufgaben zu generieren und umzusetzen. Die Beitragsanpassung, die mit großer Mehrheit (84% der Stimmen) befürwortet wurde, ist eine notwendige Maßnahme, um diese Aufgaben auch umsetzen zu können. Ich bin überzeugt, dass wir jetzt mit dem HOG-Verband auf einem guten Weg sind, unsere Ziele auch umzusetzen, wobei das wichtigste Ziel bleibt, die Gemeinschaft aller Siebenbürger Sachsen zu erhalten."

Burzenländer Teilnehmer der Mitgliederversammlung (Foto: Petra Reiner)

Vor 100 Jahren:

Ursachen, Ausbruch und Beginn des Ersten Weltkrieges

100 Jahre sind seit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges vergangen und etliche Generationen sind herangewachsen, die kaum etwas über dieses Ereignis aus dem zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts wissen, das die Welt so maßgeblich veränderte. Es gibt keine Lebenden mehr, die an diesem Krieg als Soldat aktiv teilgenommen oder ihn als Kind oder Jugendlicher erlebt haben.

Die Jugend von heute weiß kaum mehr darüber, als ihnen in der Schule vermittelt wird und das ist sehr dürftig. In meiner Schulzeit (in Rumänien während der kommunistischen Ära) wurde gelogen. Uns wurde nur von den heldenhaften Kämpfen der Rumänen bei Marasti und Marasesti berichtet. Dass die Rumänen keine einzige Schlacht gewonnen hatten und am Ende des Krieges zu den Siegermächten zählten, eine Reihe von Gebieten zugesprochen bekamen und auch noch Schadenersatzforderungen an Deutschland stellten, wurde verschwiegen.

Ich selbst habe noch die Erlebnisgeneration miterlebt. Oft lauschte ich als Kind den Erzählungen der Alten vom Ende der Türkgasse in Heldsdorf, wie sie in Galizien lagen und warteten, der Russe solle kommen - oder auch nicht! Mein Vater (geb. 1897) hat als Soldat am Krieg aktiv teilgenommen. Von seinen Einsätzen in Serbien und Albanien hat er viel erzählt. Meine Mutter hat 1916 als Jugendliche die Flucht aus Heldsdorf miterlebt. All diese Ereignisse wurden durch die Geschehnisse des II. Weltkrieges und der Zeit danach überschattet und verdrängt. Im II. Weltkrieg gab es kaum Kämpfe in Heldsdorf oder in unmittelbarer Umgebung. Im I. Weltkrieg dagegen ist um Kronstadt erbittert gekämpft worden und die Verwundeten wurden in dem in Heldsdorf errichteten Etappenspital versorgt. Diese Zeit ist in vielen Schriften und Büchern, aus denen diese Dokumentation entnommen ist, festgehalten. Die Ereignisse aus Heldsdorf werden immer im Zusammenhang mit der Gesamtproblematik des Weltgeschehens gebracht. Ausführlicher werden der Rumänen-Feldzug, die Flucht aus Heldsdorf, die Schlacht um Kronstadt sowie die Folgen des Krieges geschildert.

Viele schwelende Konflikte, die erst nach dem Zusammenbruch des Kommunismus´ offen auftraten, haben ihren Ursprung in den Folgen des I. Weltkrieges.

Diese Dokumentation ist vor allem für die Jugendlichen und Jüngeren gedacht, die wenig über diese Zeit wissen. Für die Älteren, die noch die Erzählungen der Erlebnisgeneration miterlebten, soll es eine Lektüre zur Auffrischung der Erinnerungen sein.

Karl-Heinz Brenndörfer

Im Jahre 1867 fand der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn statt, wodurch die Doppelmonarchie geschaffen wurde. Ungarn wurde als eigene Reichshälfte anerkannt, blieb aber durch Personalunion mit Österreich verbunden, das heißt, der österreichische Kaiser war auch König von Ungarn. Ungarn konnte nun einen eigenen Reichstag wählen. Gemeinsam blieben das Heer, die Finanzen und die Außenpolitik. Damit war der Dualismus geboren: volle Rechte hatten nur die Deutschen und die Ungarn. Die andern Völker waren unterdrückt. Die Ungarn betrieben ab nun an eine forcierte Nationalisierungspolitik in ihrem Machtbereich, die Österreicher weniger.

Am Anfang des Jahrhunderts erstarkte der Freiheitswille der unterdrückten Völkerschaften. Österreich kam zur Einsicht, dass nur durch Zusage von mehr Rechten an die unterdrückten Völker (Pluralismus) die Donaumonarchie zu erhalten war. Ein Verfechter dieser Politik war Erzherzog Franz Ferdinand, der Nachfolger des Kaisers und Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Armee. Er hatte schon mehrmals die Absicht ausgesprochen, nach seinem Regierungsantritt allen Völkerschaften die gleichen Rechte zu verleihen wie den bisherigen beiden Staatsvölkern der Deutschen und der Ungarn.

Im kurz zuvor erst entstandenen Königreich Serbien erkannte man die Gefahr, welche die liberale Politik des österreichischen Thronfolgers für den eigenen Kampf um Land und Machtzuwachs bedeuten würde. Nach den beiden Balkankriegen von 1912 und 1913 hatte Serbien durch den Sieg über die Türken und Bulgaren seine Südgrenze bis weit nach Mazedonien ausgedehnt. Nachdem nun der alte Hauptfeind, die Türkei, besiegt war, konnte sich Serbien dem nächsten Gegner, nämlich Österreich, zuwenden. Durch ein Ultimatum Österreichs musste sich

Serbien 1913 aus Albanien zurückziehen. Der Traum von Großserbien blieb aber weiterhin bestehen. Dalmatien mit der Mittelmeerküste, Kroatien und Slowenien, Bosnien und die Herzegowina sollten dem serbischen Großreich einverleibt werden.

Treibende Kraft bei all diesen Bestrebungen war Oberstleutnant Dragutin Dimitrijewitsch, Chef des Geheimdienstes der serbischen Armee. Dieser verfügt noch über eine besondere Macht, den Geheimbund Schwarze Hand, den er selbst schon 1902 gegründet hatte. Damals war er noch Hauptmann und trug im Geheimbund den Decknamen Apis. Die Schwarze Hand war das Zeichen, das die Mitglieder des Geheimbundes überall am Ort ihrer Taten zurückließen.

Apis beschloss im April 1914, den österreichischen Thronfolger ermorden zu lassen, wenn dieser nach Bosnien zu den habsburgischen Kaisermanövern kommen würde. Erst nachdem der russische Militärattaché, Oberst Artamanow, ihm die Unterstützung des russischen Oberbefehlshabers, des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch, Onkel des Zaren, zugesichert hatte, schritten sie zur Tat.

Am 28. Juni 1914 fuhr Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Frau Sophie durch die Straßen der bosnischen Hauptstadt Sarajewo. Das Ziel dieser Fahrt war das Rathaus. Zahlreiche Bürger und Schulkinder säumten die Straßen und winken dem Thronfolgerpaar zu.

Der erste Attentäter war der 19-jährige Tschabrinowitsch. Der Organisator des Attentats, Iljitsch, hatte insgesamt sechs Mann aufgeboten. Drei mit einer Bombe, zwei mit Pistolen und einen mit einem Dolch, falls alle vor ihm erfolglos sein sollten.

Genau zehn Uhr begannen die Kanonen des Forts, zur Begrüßung des kaiserlichen Gastes Salut zu schießen. Tschabrinowitsch warf seine Bombe mitten in das offene Auto. Kaltblütig stieß Franz Ferdinand die Bombe mit dem Fuß zurück auf die Straße. Die Bombe detonierte und verwundete Zuschauer am Straßenrand und die Insassen des folgenden Autos. Franz Ferdinand und seine Frau Sophie kamen mit ein paar Kratzern davon.

Der Empfang im Rathaus fand wie vorgesehen statt und der Attentäter wurde nach einer kurzen Verfolgungsjagd gefasst. Am Mittag fuhr Franz Ferdinand zum Krankenhaus, um die Verwundeten zu besuchen. Er meinte, das sei er ihnen schuldig. Er ahnte so wenig wie alle andern, dass noch fünf Attentäter auf ihn warteten. Auf dem Weg zum Krankenhaus gelang der Mordanschlag. Gavrilo Princip sprang ans Auto, hob die Pistole und gab zwei Schüsse ab. Der erste traf die Herzogin Sophie, die sich schützend vor ihren Mann geworfen hatte. Der zweite traf den Erzherzog selbst. In Belgrad rieb sich Apis die Hände. Nun musste das eintreten, womit er gerechnet hatte.

Der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand mit seiner Familie, um 1908 (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Sophie_Chotek_von_Chotkowa)

Österreich stellte ein Ultimatum an Serbien und forderte die Beteiligung an der Aufklärung des Attentats von Sarajewo. In den darauffolgenden politischen Auseinandersetzungen stellte sich Deutschland auf die Seite Österreichs. Russland unterstützte Serbien. Frankreich meldete den alten Anspruch auf Elsass-Lothringen an, das seit 1871 wieder zu Deutschland gehörte. England stellte sich auf die Seite Frankreichs, da Deutschland inzwischen die vorherrschende Macht auf dem Kontinent geworden war.

Nationalismus und Patriotismus auf allen Seiten erzeugten eine wahre Kriegseuphorie. Die enge Verbindung der Bündnispartner führte zu einer Kettenreaktion von Kriegseintritten und Kriegserklärungen. Die Kämpfe erstreckten sich auch auf die Kolonien und nahmen bis dahin ungeahnte Ausmaße an. Der Erste Weltkrieg entbrannte am 1. August 1914. Bis zu seinem Ende wurden 36 Länder in den Krieg verwickelt, etwa 17 Millionen Menschen verloren das Leben.

Der Attentäter, der die tödlichen Schüsse abgegeben hatte, wird auch heute noch von den Serben als Nationalheld gefeiert. Am Tatort in Sarajewo wurden die Fußabdrücke des Attentäters in einem Quadrat auf der Straße eingerahmt und in der Gebäudewand neben dem Gehsteig eine marmorne Gedenktafel angebracht. Damit wurde der Todesschütze verewigt. Nach einem Prozess wurde er zwar zu 13 Jahren Gefängnis verurteilt, kam aber nach dem Ende des I. Weltkrieges frei. Er wurde Historiker und leitete das Museum von Sarajewo. Er starb im Januar 1981 im Alter von 84 Jahren.

Obwohl schon Jahrzehnte vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Europa sich zwei feindliche Militärblöcke der Großmächte gebildet hatten, nämlich der Dreibund, dem Österreich-Ungarn, Deutschland und Italien angehörten, und die Entente (Alliierten), bestehend aus Frankreich, England und Russland, war keines dieser Länder auf den Krieg richtig vorbereitet. Teile der zahlreich einberufenen Soldaten mussten noch mit Musketen (Vorderlader) ausgerüstet werden. Nur langsam stellte die Industrie auf Kriegsproduktion um. Durch Propaganda wurden die Kriegserklärungen gegenüber der jeweiligen eigenen Bevölkerung als Verteidigung des Vaterlandes dargestellt, so dass die Männer mit Begeisterung und Überzeugung in den Krieg zogen, um eine patriotische Pflicht zu erfüllen. Alle glaubten, der Krieg sei in einigen Monaten vorbei. Dass es ein über vier Jahre dauerndes zermürbendes Morden werden sollte, konnte niemand voraussehen.

Italien, das dem Dreibund angehörte, hatte bei Kriegsausbruch seine Neutralität erklärt, trat aber 1915 auf

Seite der Entente in den Krieg ein. Dasselbe tat Rumänien ein Jahr später.

Im Burzenland also auch in Heldsdorf war die Mobilisierung in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August 1914 angeordnet worden. In der Früh war der Aufruf seiner Majestät an allen Straßenecken angebracht und bald war das ganze Dorf auf den Beinen. Scharenweise umstanden und lasen die Leute die Maueranschläge. Ein dumpfer schwerer Druck lagerte sich auf alle. An diesem Tage ist wenig gearbeitet worden. Dem Ruf des obersten Kriegsherrn musste unbedingt gefolgt werden und so rüsteten sich die Waffenpflichtigen zur Abfahrt. Bald rollte Wagen auf Wagen Kronstadt zu, viele standen stundenlang am Dorfende und nahmen Abschied ohne Ende. Für viele Bauernsöhne war es die erste Gelegenheit, aus der Enge des Dorfes auszubrechen und etwas von der "großen Welt" zu sehen. Viele waren stolz in der k.u.k. Armee ihre Militärdienstpflicht zu quittieren, zumal die Kommandosprache Deutsch war.

Aus Heldsdorf rückten ein: zur Linie 195 Mann, zur Landwehr 49, zum Landsturm 98. Am 3. Oktober 1914 wurden noch 13 Mann dazu gemustert, am 19. November weitere 31 und schließlich am 19. März 1915 noch einmal 34. Sie wurden ergänzt durch 15 Fuhrleute und 30 Arbeiter. Also waren im Ganzen 465 Männer unter den Fahnen, ungerechnet die zahlreichen ungarischen Dienstknechte und die wehrpflichtigen Rumänen.

Auch die Rekruten, die üblicherweise Anfang Oktober einrückten, mussten sich bereits am 9. August stellen. Von den damaligen rund 500 Familien der Gemeinde ist fast keine von dem Menschenzoll fürs Vaterland verschont geblieben.

Zurückgeblieben waren die Frauen mit Kindern, Alte und Schwache, denen nun die schwere Bürde der Ernteeinbringung zufiel. Der Staat hatte auch die besten Pferde, 32 für Kriegsdienste und außerdem 48 für die 24 beigestellten Wagen in Anspruch genommen, wofür er aber den Besitzern 21.000 Kronen für die Pferde und 7.340 Kronen für die Wagen bezahlte. Mit oft improvisierten Fuhrwerken (Kuh mit Büffel) haben damals die Frauen ihren Mann gestellt und die durchschnittliche Ernte der Halmfrüchte und die eher schwächere der Hackfrüchte bis zum Winter eingebracht.

Gleich zu Beginn des Krieges wurde an zwei Hauptfronten gekämpft: Im Osten (Polen, Galizien, Bukowina) kämpften Österreich-Ungarn und Deutschland gegen die Russen und im Westen Deutschland gegen die Franzosen und Engländer. Auf dem Nebenkriegsplatz Balkan kämpfte Österreich-Ungarn gegen Serbien und ab 1915 auch gegen Italien. Die meisten Heldsdörfer kamen im Landsturm und in der Landwehr an der Ostfront zum Einsatz, ein Teil an der serbischen und ab 1915 auch an der italienischen Front.

Es dauerte nicht lange bis die ersten Nachrichten über Heldentaten, Auszeichnungen und Beförderungen eintrafen, auf die dann nicht nur die Angehörigen stolz waren, sondern die ganze Gemeinde. Aus Heldsdorf wurden bis Ende 1914 ausgezeichnet:

1. Hans Copony, Kadett im Pionier-Bataillon Nr. 2, mit der Kleinen silbernen Tapferkeitsmedaille.
2. Paul Tittes, Leutnant im 34. Artillerie-Regiment, mit der Großen silbernen Tapferkeitsmedaille.
3. Karl Ludwig Götz bei der 38. Infanterie-Division mit der Kleinen silbernen Tapferkeitsmedaille.
4. Andreas Depner, Pionier-Zugsführer Kompanie 1 mit der Kleinen silbernen Tapferkeitsmedaille.
5. Karl Wagner (165/179), Leutnant im 101. Infanterie-Regiment, hatte einen Zug russischer Soldaten samt ihrem Leutnant gefangen genommen und dafür die Kleine silberne Tapferkeitsmedaille erhalten. Nachher erhielt er wegen einer zweiten Heldentat auch die Große und wurde vom Fähnrich zum Leutnant befördert.
6. Michael Brenndörfer (479/573), als Zugführer des 41. Feldkanonenregiments eingerückt, "zeichnete sich durch ganz besonders hervorragendes Verhalten vor dem Feinde aus und rettete aus eigenem Antriebe zwei zurückgelassene Munitionswägen." Dafür erhielt er die silberne Tapferkeitsmedaille und wurde Feuerwerker.
7. Michael Brenndörfer (350/307), Feuerwerker in der 2. Batterie des 36. Feldkanonenregiments meldete sich freiwillig dazu, "einen in der Flanke in starker Deckung stehenden feindlichen Beobachter trotz starkem feindlichen Feuer herauszuschießen. Diese Aufgabe löste er dreimal mit Erfolg". Dafür bekam er die Goldene Tapferkeitsmedaille. Weil er sie schon hatte und sich auch sonst wacker hielt, wurde er unter die "Tapfersten der Tapferen der 2. Armee" eingereiht und erhielt mit sieben Offizieren und 39 Unteroffizieren aus des Deutschen Kaisers eigner Hand am 3. Dezember 1914 das Eiserne Kreuz.

Zwei hochdekorierte Kämpfer des I. Weltkrieges aus Heldsdorf: Michael Brenndörfer (350/307) und sein Schwager Michael Brenndörfer (479/573) (Quelle: aus Familienbesitz)

8. Andreas Reip, Zimmermaler, rückte als Zugführer im 24. Landwehrregiment ein. In schwerer Schlacht bei Nikolajow, wo von zehn Offizieren zweier Kompanien keiner mehr an der Front war, übernahm er die Führung und nahm 14 Geschütze. Für diese Heldentat erhielt Reip die Silberne Tapferkeitsmedaille und wurde zum Feldwebel befördert. Leider ist er später gefallen.
9. Michael Franz jun. (27/26), Sanitätszugsführer, erhielt die "Bronzene Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration".

Zusammen mit den freudigen Nachrichten über Heldentaten und Auszeichnungen kamen aber auch Meldungen über die ersten Opfer aus unserer Gemeinde, die den Ehrentod fürs Vaterland starben. Diese waren:

1. Paul Orban (73/84), geboren den 23.11.1866, Major der Landwehr, 24.

Regiment, 3. Batterie, gefallen den 11. September 1914 in der Schlacht bei Grodek.

2. Gabriel Klein (356/313), in Brenndorf geboren den 10.04.1885, Korporal in der 9. Kompanie des 2. Infanterieregiments, ist den 4. Oktober in Szolycz im Bereger Komitate an den Folgen des Krieges gestorben (Selbstmord).
3. Andreas Reip (100/112), Zimmermaler, geboren den 9.12.1889, ist als Feldwebel im 24. Landwehrregiment den 6. Oktober 1914 bei Lianky in Galizien gefallen.
4. Johann Roussek (127/139), geboren den 20.09.1888, Landwehrmann im 24. Regiment, ist den 12. Oktober 1914 in Ungvár im Spital an den Kriegsfolgen (Cholera) gestorben.
5. Peter Andre (185/201), geboren den 31.10.1893, Tischlergehilfe, ist als Gefreiter im 2. Infanterieregiment, 3. Kompanie an den Kriegsfolgen im Reservelazarett in Kassel den 26. November 1914 gestorben.
6. Markus Groß (191/208), geb. den 24.02.1881, Monteur, ist als Artillerie-Korporal an den Kriegsfolgen (Flecktyphus) im Spital zu Rosenberg den 8. Dezember 1914 gestorben.
7. Johann Julius Reip (118/130), geboren den 23.11.1893, gefallen als Infanterist des 24. Landwehrregiments, 11. Kompanie, den 14. Dezember 1914 am Ausgang von Makowa in Galizien.
8. Andre Martin (122/134), geboren den 3.03.1879, ist am 16. Dezember 1914 im Uzsoker Pass gefallen
9. Johann Depner (13/12), geboren den 16.01.1880, ist am 20. November im Duklapass/Karpaten gefallen

Der Tod dieser Männer hat ihre Angehörigen schwer erschüttert. Die ganze Gemeinde hat an der Trauer teilgenommen. Ihr Einsatz und Andenken wurde durch Trauerfeiern geehrt, die in Form von Bestattungsfeiern in der Kirche abgehalten wurden.

Quellennachweise:

- Johannes Reichart: Sechster Bericht der evangelischen Gemeinde A.B. zu Heldsdorf über die Jahre 1913 und 1914, Kronstadt 1915, Buchdruckerei Brüder Schneider & Feminger
- Janusz Piekalkiewicz: Der Erste Weltkrieg; 1988 ECON Verlag Düsseldorf

Vor 90 Jahren:

Einweihung des Grabmales von Johann Lucas Hedwig

Der berühmte Sohn Heldsdorfs Johann Lucas Hedwig wurde am 5. August 1802 in Heldsdorf geboren und starb am 8. Januar 1849 an Typhus, den er sich im Feldzug gegen die Szekler in den Revolutionswirren 1848/1849 bei Honigberg geholt hatte. Über sein Leben und Wirken ist schon viel geschrieben worden. An dieser Stelle sollen nur zwei Stätten erwähnt werden, die an ihn erinnern. Erst 75 Jahre nach seinem Tod wurde sein unauffälliges, fast anonymes Grab auf dem Innerstädtischen Friedhof in Kronstadt mit einem Grabmal versehen. Wie es dazu kam und wie dieses realisiert und eingeweiht wurde, darüber berichtet die Kronstädter Zeitung vom Dienstag, den 28. Oktober 1924:

Karl-Heinz Brenndörfer

"Eine selten schöne, ergreifende Feier erhob gestern die Bürger Kronstadts. Sie galt einem ihrer besten Söhne, dem gewesenen Stadtkantor J. L. Hedwig (1802-1849), dem Komponisten unserer ewig schönen Volkshymne "Siebenbürgen, Land des Segens". Die Nationaldemokratische Partei hat das Verdienst, die Idee gefaßt und sie so schön ausgeführt zu haben, auch die Leitung der gestrigen Feier lag in ihren Händen. Sie nahm einen würdigen Verlauf nach dem Programm, das in unserem Blatt veröffentlicht war.

Um 10 Uhr morgens riefen die Glocken zum Gottesdienst in der ev. Stadtpfarrkirche. Sämtliche Vereine mit ihren Fahnen, sowie die beiden Coeten nahmen daran teil und gaben dem Gottesdienst ein besonderes festliches Gepräge. Nach dem Gottesdienst formierte sich der Festzug wie folgt: voran die beiden Coeten mit der Fahne. Anschließend die sächsischen Frauenvereine, dann das Presbyterium und Lehrkörperschaften, dann Männergesangverein und Liederkranz, woran sich die übrigen Vereine und Körperschaften anschlossen. In schöner Ordnung begab sich der Festzug die Klostergasse hinab zu dem evangelischen Friedhof, auf dem Hedwig begraben liegt und auf dem sich nun der Gedenkstein erhebt. Er liegt gerade an dem Ende des Mittelweges, der von der Friedhofspforte zu den Grüften führt. Hier sammelte sich nun der Festzug vor

dem Denkmal, neben demselben Stadtpfarrer Dr. Glondys, Stadtprediger Scherg und Parteiobmann Dr. Zißke, im Halbkreis herum die Nachkommen aus der Familie Hedwigs und die Vereine. Der ganze Friedhof war von einer dichten Menge von Volks- und Glaubensgenossen gefüllt.

Das Denkmal ist von der Firma Demeter Gärtner und Co. erbaut. Es besteht aus einem etwa 1,5 Meter hohen blockartigen Stein, auf dem die Worte stehen: "Dem Andenken des Vertoners des Liedes Siebenbürgen, Land des Segens Johann Lucas Hedwig (1802-1849)". In außerordentlich warmen volkstümlichen Worten hielt Parteiobmann Dr. Viktor Zißke die Gedächtnisrede auf Hedwig. Er schilderte seinen Lebenslauf, wie er sich aus kleinen Verhältnissen, als Bauernsohn, emporgearbeitet, wie er sein Leben der Musik geweiht, wie er durch viele, schöne volkstümliche Lieder die Sangesfreudigkeit in unserem Volke rege gehalten habe, vor allem durch sein unvergängliches, zur Volkshymne gewordenes Lied "Siebenbürgen, Land des Segens". Schließlich übergab er das Denkmal der Obhut unserer ev. Kirchengemeinde und ihres Vertreters Stadtpfarrer Dr. Glondys.

In seiner nun folgenden packenden Weiherede wies Stadtpfarrer Dr. Glondys vor allem auf die Gesinnungsrein-heit Hedwigs hin, aus der alle seine Kompositionen entsprungen seien und stellte in den Mittelpunkt Hedwigs schöne Worte: "Das Himmelreich in meinem Inneren wird mir nie verloren gehen." Hierauf sangen unsere beiden Gesangvereine vierstimmig die Volkshymne Hedwigs. Nun legten die Gesangvereine Kränze ab, im Namen des Männergesangvereines Vorstand Dr. Tellmann, im Namen des Liederkranzes Vorstandsstellvertreter J. Zeides. Mit dem gemeinsam von allen Anwesenden gesungenem Liede "Schütze Gott dein Volk der Sachsen" fand die erhebende Feier auf dem Friedhof ihr Ende."

Foto: Karl-Heinz-Brenndörfer

Das Grabmal von Johann Lucas Hedwig im Jahr 2014 (Foto: Karl-Heinz-Brenndörfer)

Wie wurde das Grab Hedwigs gefunden und wie entstand das Hedwiggrabmal?

In der Kronstädter Zeitung wird am Freitag, den 7. November 1924 berichtet:

"Im Frühjahr 1923 ließ sich Juwelier Josef Gräf eine Familiengruft bauen, und so ging er des Öfteren die Arbeiter zu besichtigen. Bei dieser Gelegenheit kam er eines Tages zu einem Grabe mit einem kleinen unscheinbaren, zerbrochenen Kreuz, an dem aus Blech eine stark verrostete Tafel angebracht war. Bei näherer Betrachtung konnte er von der Tafel herausbuchstabieren, dass an dieser Stelle vor 75 Jahren der ehemalige Stadtkantor und Vertoner des Liedes "Siebenbürgen, Land des Segens", J. Lucas Hedwig begraben wurde. Überrascht, dass die Grabstätte Hedwigs, der die schöne Melodie unseres Volksliedes komponiert hat, hier so vergessen lag, reifte in ihm der Gedanke, diese Undankbarkeit der Stadt ihrem edlen Sohne gegenüber in irgend einer Form wieder gut zu machen.

Am 21. April 1923, gelegentlich des Parteitages der nationaldemokratischen Partei, gab Herr Josef Gräf dem Gedanken Ausdruck, dass es doch nicht angehe, eines Mannes Grabstätte, wie die Johann Lucas Hedwigs, dem gänzlichen Verfall preiszugeben. Er regte an, die verfallene Grabstätte in Ordnung zu bringen und ein sichtbares Zeichen in Form eines Grabsteines zu setzen. Zu diesem Zwecke spendete er gleich 500 Lei. Ein anderes Mitglied versprach nach Errichtung des Grabsteines für bleibende Schmückung der Grabstätte mit Blumen zu sorgen. Diese Anregungen fanden allgemeinen Beifall und es wurde der vom Obmannstellvertreter Direktor Josef Galtz eingebrachte Antrag, der Parteitag solle beschließen, womöglich aus eigenen Mitteln ein Grabdenkmal zu errichten, zum Beschluss erhoben. Aus diesem Gedanken erwuchs das Werk, das am 26. Oktober 1924 zum Abschluss gekommen ist.

Juwelier Josef Gräf hat aus seinem Empfinden heraus seine Anregung gemacht. Begleitet uns ja dieses unser Volkslied von der Kindheit bis ins späte Alter und lässt unser Herz höher schlagen, wenn wir seine gewaltige Weise hören. Man kann kühn behaupten, in der ganzen Welt, wo Siebenbürger Sachsen wohnen, wird Hedwigs Lied gesungen.

Die Anregung Gräfs, die vor 1,5 Jahren gemacht wurde, wäre beinahe, wie so oft mancher gute Gedanke, der Vergessenheit anheimgefallen. Doch am 4. Juni dieses Jahres fanden sich einige Männer zusammen und bildeten den sogenannten Hedwigdenkmalausschuß, der nun alles in Bewegung setzte, um den Gedanken Gräfs zu verwirklichen. Es wurden Sammelbögen den Vertrauensmännern der Partei übergeben und diese führten in gewissenhafter Weise die Sammlung durch. Ein Hauptverdienst bei dieser Aktion kam dem Schriftführer Fabrikleiter Albert Spary zu, der alle die vielen schriftlichen Arbeiten besorgte. Am 14. Juli d.J. wurde das Grabdenkmal

nach einem Entwurf des Stadtgärtners Fritz Gabony bei der Firma Demeter Gärtner und Comp. bestellt. Man trachtete, noch vor Eintritt der kalten Witterung, die Weihe und Übergabe des Grabdenkmales abzuhalten. Eigentlich wollten wir das 75. Lebensjahr unseres Tondichters feiern, da aber der Todestag selbst auf den 8. Januar fällt, hätte die Feier wegen der rauen Jahreszeit nicht gut abgehalten werden können. Die Firma Demeter Gärtner und Comp. hat die Arbeiten gewissenhaft und zur vollen Zufriedenheit durchgeführt, wofür auch hier der gebührende Dank gesagt werden muss. Die Feier konnte in erhebender Weise am 26. Oktober 1924 abgehalten werden."

Das Grabmal stellt einen roh behauenen Felsblock dar, ist aus Kalksteingebilde und trägt die Inschrift:

Zum bleibenden Andenken an den Vertoner

des Liedes

"Siebenbürgen, Land des Segens"

Johann Lucas Hedwig

Stadtkantor zu Kronstadt

geb. 5. Aug. 1802 gest. 8. Januar 1849

Gewidmet von Volksgenossen

1924

Bereits 47 Jahre nach seinem Tod am 17. Mai 1896 wurde am Geburtshaus Hedwigs in Heldsdorf eine marmorne Gedenktafel angebracht. Die Anregung dazu kam vom Marienburger Pfarrer Johann Imrich, einem geborenen Heldsdörfer, während des Festmahls am Installationstag des Pfarrers Johannes Reichart in Heldsdorf. Er wollte gleich beim Festmahl eine Sammlung für die Kosten der Herstellung der Gedenktafel vornehmen. Sofort erhob sich der anwesende älteste Sohn Hedwigs, der Kronstädter Musiklehrer Johann Hedwig, und erklärte, er achte es für seine Ehrenpflicht, diese Tafel selbst zu schaffen. Am besagten Tage prangte sie an Hedwigs Geburtshaus und hatte folgende Inschrift:

An dieser Stätte wurde

am 5. August 1802

Johann Hedwig

Tonsetzer unseres herrlichen Volksliedes:

"Siebenbürgen, Land des Segens"

geboren. Starb als Stadtcantor

in Kronstadt am 8. Januar 1849

Nach dem Gottesdienst, in dem Dechant D. F. Herfurth die Festpredigt gehalten hatte, begab sich die ganze Gemeinde vor das Haus. Nach dem Liede "Siebenbürgen, Land des Segens" hielt

Die Gedenktafel an der Geburtsstätte von Johann Lucas Hedwig in Heldsdorf (Foto: Karl-Heinz-Brenndörfer)

Pfarrer Johannes Reichart die Gedenkrede, worauf die Hülle von der Tafel fiel. Nach dem Lied "Schütze Gott dein Volk der Sachsen" schmückte eine Abordnung des Kronstädter Männergesangvereins die Tafel mit einem Lorbeerkranz. Am Nachmittag wurden im Gottesdienste Musikstücke von Hedwig aufgeführt und der Bartholomäer Pfarrer Johann Hubbes (ein Heldsdörfer) hielt eine Ansprache. Die in Kronstadt und Heldsdorf lebenden Angehörigen Hedwigs hatten der ganzen Feier als Ehrengäste beigewohnt.

Beide Denkmale sind in die Jahre gekommen. Die Inschrift am Grabmal ist kaum noch lesbar und ein Riss geht durch den ganzen Felsblock. Um ein Auseinanderdriften des Steines durch eindringendes und gefrierendes Wasser zu verhindern, ist der Riss mit Silikon versiegelt worden. Eine Initiative von Wilhelm Roth, Augsburg, zur Restaurierung des Hedwiggrabmales ist im Sande verlaufen. Wilhelm Roth hatte auch das gestohlene Bronzerelief vom Honterusdenkmal ersetzt.

Das Geburtshaus Hedwigs in Heldsdorf gibt es nicht mehr. An seiner Stelle errichtete Hans Mieskes 1939 das aktuelle Wohnhaus, an dem nun die Tafel angebracht ist. Die schwarze Marmortafel ist ebenfalls stark ausgeblichen, worauf die weiße Inschrift nicht mehr lesbar war. 2002 anlässlich des 200sten Jahrestages seit der Geburt Johann Lucas Hedwigs wurde die Schrift mit weißer Farbe erneuert. Das Schriftbild wirkt verwischt, ist aber lesbar.

Ebenfalls anlässlich dieses Jubiläums hat die Heimatgemeinschaft der Heldsdörfer das Siebenbürgenlied ins Rumänische übersetzen lassen. Der aus Heldsdorf stammende Militärmusiker Brigadegeneral Sergiu Eremia hat dazu einen Tonsatz für einen gemischten Chor geschrieben. Text und Tonsatz verbreiten sich über verschiedene Kanäle in Rumänien. Damit wurde vielleicht auch ein bleibendes Andenken an J. L. Hedwig in dem nun veränderten Umfeld seiner Geburtsstät-te gesetzt.

Quellen:

- Kronstädter Zeitung, 28. Oktober 1924
- Kronstädter Zeitung, 7. November 1924
- Johannes Reichart: Die Heldsdörfer ev. Kirchengemeinde A. B. in der Zeit von 1894-1897, Johann Gött´s Sohn, Kronstadt 1898
- Karl-Heinz Brenndörfer: Vom musikalischen Leben in Heldsdorf, Kapitel 14.2 aus der geplanten neuen Chronik von Heldsdorf

Die Geburtsstätte von Johann Lucas Hedwig in Heldsdorf (Foto: Karl-Heinz-Brenndörfer)

Die kupferzeitliche Siedlung bei Pietrele

Archäologin Dr. Agathe Reingruber bietet aufschlussreiche Details über Grabungen eines internationalen Teams

Dieter Drotleff

(erschienen in der Karpatenrundschau vom 18. September 2014)

Dr. Agathe Reingruber zusammen mit dem Historiker Thomas Sindilariu vor ihrem Vortrag beim Kronstädter Forum (Foto: Dieter Drotleff)

Trotz Sommerpause fanden sich zahlreiche Zuhörer im Rahmen der Vortragsreihe des Kronstädter Forums im Festsaal am Nachmittag des 25. August ein. Sie wollten sich nicht den angekündigten Vortrag "Die kupferzeitliche Siedlung Magura Gorgana bei Pietrele (Kreis Giurgiu) und das älteste Gold der Menschheit" entgehen lassen. Zudem ist die Berliner Referentin und Archäologin Dr. Agathe Reingruber eine gebürtige Kronstädterin. Auch hatte "Der Spiegel" im Herbst des Vorjahres (Nr. 44/28.10.2013) einen ausführlichen Bericht über die bei Pietrele seit 2004 vorgenommenen Grabungen veröffentlicht, in dem mehrere Male die nun zu Besuch in Kronstadt weilende Forscherin mit ihren fachlichen Erkenntnissen erwähnt wird.

Vor zehn Jahren nahm Dr. Agathe Reingruber das Angebot von der Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin an, eine Grabung nahe der rumänischen Ortschaft Pietrele mitzuorganisieren. Seither weilt sie jeden Sommer da, von Juli bis September vor Schulbeginn, weil die Archäologen ihr Lager in der Schule der Ortschaft aufschlagen, diese dann wegen Schulbeginn aber räumen müssen. Gemeinsam mit anderen rund 50 Forschern, Doktoranden und Studenten setzt sie jährlich die Grabungen bei Magura Gorgana fort, die immer wieder neue Überraschungen und Erkenntnisse bieten.

Geboren wurde Agathe Reingruber 1969 in Kronstadt, besuchte da die Honterusschule, ist aber in Heldsdorf aufgewachsen. Nach dem Bakk hat sie von 1987 bis 1989 als Grundschullehrerin in dieser Burzenländer Gemeinde gewirkt. 1990 folgte ihre Einbürgerung in Deutschland, anschließend das Studium der Ur- und Frühgeschichte, klassischen Archäologie und Kunstgeschichte an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg. Ebenda war sie von 1998 bis 2003 Doktorandin. Ihre Dissertation erfolgte im Fach Ur- und Frühgeschichte mit der Arbeit "Die Argissa-Magula: Das frühe und das beginnende mittlere Neolithikum im Lichte transägäischer Beziehungen". Seither ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Archäologischen Institut Berlin. Sie blickt auf mehrere Forschungsaufenthalte in Bulgarien, der Türkei, Griechenland zurück und beherrscht mehrere Fremdsprachen: Englisch, Neugriechisch, Rumänisch, Türkisch.

Die gebotenen Bildinformationen und ihre wissenschaftlichen Auslegungen führten die Teilnehmer an dem Vortrag in die Zeit um 6500 v. Ch. anhand der Funde bestehend aus Keramik, Objekten aus Kupfer, Steinwerkzeugen, Speisereste, Reste von Skeletten. Rund 1800 Gefäße konnten vollständig restauriert und an die Rumänische Akademie übergeben werden.

Anschließend an den Vortrag antwortete Dr. Agathe Reingruber auf einige weitere Fragen, die wir ihr stellten. Wann haben in Pietrele die Arbeiten eigentlich begonnen?, wollten wir wissen. "Das Ganze ging 2002 los. Damals war ich noch Doktorandin in Heidelberg. Mein damaliger Assistent, Prof. Dr. Svend Hansen, sprach mich an, ob man nicht in Rumänien ein Projekt durchführen kann." "Er wusste, ich komme von da, kenne die Sprache. Er hatte auch einen Partner in Dr. Alexandru Vulpe von der Akademie in Bukarest ins Auge gefasst der auch einmal DAAD-Stipendiat in Heidelberg war. Dann kam die Überlegung, ein Projekt ins Leben zu rufen, diese kupferzeitlichen Tells (aufgeschichtete Hügel), so der Fachbegriff, genau zu analysieren: Wann wurden diese bewohnt, wie entwickelte sich die soziale Lage. So kam die Überlegung, diesen Tells Schichte für Schichte nachzugehen. Denn die hiesige Besonderheit ist, die Bewohner haben die Häuser nicht neben einander, sondern nach Jahrhunderten, übereinander gebaut."

In Rumänien gibt es noch weitere Grabungsorte. War diese die brisanteste weil sie als Objekt des Projektes ausgesucht wurde? "Wir haben sie zur brisantesten gemacht! Diese Tells werden seit hundert Jahren ausgegraben. Man hat gedacht, dieser Tell ist die Siedlung und man hat sich nur darauf konzentriert. Man hat außer der Keramik, Lehm, Knochen aber auch Kupfer- und Goldfunde zutage gebracht. Was machen wir mit diesen, war die Frage. Bis 1990 waren die Archäologen dabei, die Stratigrafie zu klären. Wie verhält sich die Keramik, denn diese ist für uns Archäologen der wichtigste Teil einer ganzen Chronologie weil man so sehen kann, wie sich die Stilrichtungen verändern."

Auch wollten wir wissen, wer der Auftraggeber dieser Grabungen ist? "Es ist ein Gemeinschaftsprojekt. Der Auftraggeber ist die Rumänische Akademie. Wir müssen jedes Jahr die Grabungslizenz beantragen. Die Finanzierung wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Deutsche Archäologische Institut gesichert. Wir haben zweimal je fünf Jahre gearbeitet und haben beantragt, noch weitere drei Jahre zu graben da wir noch nicht den Boden des Tell erreicht haben." Schließlich, wie läuft die Zusammenarbeit mit den rumänischen Fachleuten? "Sehr gut. Wir kennen uns jetzt schon seit sehr vielen Jahren, auch Herrn Vulpe, auch von seinen Arbeiten her. Er unterstützt uns sehr viel, auch mit der Grabungslizenz, und besucht uns, trotz seines fortgeschrittenen Alters, jedes Mal".

Das Ende der Tell-Siedlungen wird um 4250 v.Ch. datiert. Dieses geschah durch kriegerische Einwirkungen, klimatische Faktoren, kultureller Wandel, soziale Ursachen u.a. Vergleiche bot Dr. Agathe Reingruber im Rahmen ihres Vortrags, zwischen den Grabungen von Pietrele und Varna, auch an Funden wie Vorratsgefäße, Krüge, Jagdwaffen, Mahlsteine. Ein besonders schönes Exemplar, das sie anhand einer Illustration vorstellte, ist ein Gefäß von 1,20 m Höhe. In den Siedlungen wurde auch Goldschmuck gefunden, wie beispielsweise Ringanhänger. Das älteste Gold in Europa stammt ca. von 4250 v.Ch. Woher das Gold allerdings herrührte, ist noch nicht bekannt.

Langsam gehen die Forscher der Frage entgegen: Wann ist der Tell entstanden? Bis zum Abschluss des Projektes hoffen die Forscher die letzte Kulturschicht erreicht zu haben. Die hier erzielten Ergebnisse sind von besonderer Bedeutung für die Erforschung der Entwicklung der Menschheit, der Bildung der ersten Klassengesellschaft

Septemberfest in Carrara

Monika Tontsch

Das Septemberfest in Carrara /Italien ist seit dem Gründungsjahr 1976 ein Beweis der Städtepartnerschaft zwischen Ingolstadt und Carrara. Es ist heute mit jährlich über 120.000 Besuchern das größte und bedeutendste "deutsche" Bierfest im Ausland.

Der enorme Erfolg beruht darauf, dass es sich hier um ein originelles bayerisches Fest handelt: Das Bier (Nordbräu), die Musik, die Aufführungen und gastronomischen Spezialitäten bis hin zur bayerischen Gestaltung und Dekoration sorgen für eine typische Bierfestatmosphäre.

Die Größe des Festplatzes mit Luna-Park und Ausstellungsfläche für die Marktstände wird mit 95.000 Quadratmetern angegeben. Das 10 Meter hohe und 20 Meter breite Bild der Stadt Ingolstadt, das die große Bühne am Festplatz schmückt, wurde von dem Ingolstädter Künstler und Szenograph Konrad Kulke entworfen.

Ein großer Maibaum (typisch bayerisch) dominiert den Festplatz. Die Bilder auf dem Baum mit charakteristischen Symbolen der beiden Städte wurden auch von Konrad Kulke entworfen.

150 Personen, die aus Ingolstadt stam-

men, sind täglich in der Küche und am Verkauf beschäftigt und werden von 70 italienischen Mitarbeitern aus Carrara unterstützt, die an der Kasse im Sicherheitsdienst oder beim Tischabräumen beschäftigt sind.

Ein bayerisches Orchester, Folkloregruppen und Showtanzformationen, die aus verschiedenen internationalen Beziehungen der beiden Partnerstädte entstanden, sorgen für Unterhaltung auf dem Messegelände von Marina de Carrara.

In der ersten Hälfte des Festes konnten die Weiß-Blaue Siebentäler Kapelle (Altmühltal), die Wackersberger Folkloregruppe, das Charlie Orchester (Ingolstadt) sowie die Faschingsgesellschaft Narvalla (Ingolstadt) die Italiener unterhalten.

Für die Teilnahmen an der zweiten Hälfte vom 6. bis zum 9. September 2014 nahmen 13 Musiker, und eine Sängerin aus der Marktgemeinde Manching eine zehnstündige Busfahrt in Kauf, um den Italienern die passende Musik zu bayerischem Bier zu präsentieren. Die Manchinger "Muigassler" unter der Leitung von Manfred Milleder sind eine feste Größe auf dem Septemberfest in Carrara. Die Kapelle sorgte mit ihrer Musik jeden Abend für ausgelassene Stimmung auf dem Festplatz. Bei einem schmackhaften Hax'n (stinko), Ochsenbraten (manzo con contorno) oder Würstel mit Kraut, einer Maß Bier (birra) konnten die Besucher jeden Abend die Volksfestatmosphäre genießen. Bei den "Muigassler" spielten dieses Jahr fünf Sachsen mit, darunter drei Heldsdörfer: Uwe, Holger und Hans Tontsch. "Die Krüge hoch" (li pokali inalte) und "Prost" (salute) schallt es jeden Abend dutzende Male über das Messegelände in Carrara und alle Besucher machten mit.

Als jeden Abend zum Schluss der Veranstaltung die bayerische und danach die italienische Hymne gespielt wurden und dabei etwa zehn- bis zwölftausend Italiener mitsangen, war Gänsehaut angesagt.

Die Folkloregruppe "Immergrün" aus Au bei Aibling begeisterte das Publikum mit vorbildlich und sauber ausgeführten Volkstänzen und Plattler. Beim Holzhacken bearbeitete sie jeden Abend mit ihren Äxten die aus Au mitgebrachten Baumstämme.

Felix Faschingbauer, ein bayerischer Jodler, wurde jeden Abend mit großem Applaus von den Italienern erwartet.

Die "Showfunken" aus Taufkirchen konnten mit atemberaubender Akrobatik und abwechslungsreichen Tanzsequenzen alle Italiener und Deutschen in Carrara begeistern. Die mit dreistöckigen Hebefiguren und beeindruckenden Würfen bestückte Bühnenshow machte die "Showfunken" zum Höhepunkt der Veranstaltung und zog Groß und Klein in ihren Bann.

Für gute Stimmung sorgte auch das Charlie Orchester mit ihrer "Stub'n Musi" auf der kleinen Bühne des Festplatzes.

Nach acht Tagen voller Sonnenschein, angenehmen Meereswasser und zufriedenen Musikanten kehrten alle wieder nach Ingolstadt zum normalen Alltag zurück. Es waren anstrengende, aber sehr schöne Tage in Carrara, die allen in guter Erinnerung bleiben werden.

Eine Antwort zu "Ein Blick zurück"

Rosi Schuster

Liebe Heldsdörfer,

ganz begeistert las ich im "Brief unserer Heimatgemeinschaft" von Weihnachten 2013. Ich freute mich sehr über das Bild von Seite 22 "Fahnenweihe des Heldsdörfer Männer-Gesangvereins". Da steht nämlich zwischen den Fahnenstickerinnen auch meine Mutter Rosa Lukesch geb. Gräf (obere Reihe 3. von links). Genau im Bild über ihr, der älteste Bruder Georg Gräf und rechts daneben Peter Gräf. Ich kenne noch namentlich 19 Männer und 7 Frauen von diesem Bild.

Weiter auf Seite 66 oberes Bild - eine Riesenfreude: Meine Frau Lehrerin Hermine Mordt im Park mit ihrer 1. Klasse. Sicherlich haben sich viele über das Bild gefreut. Und wer sind auf dem Bild dargestellt?

Erste Reihe von links sitzend: Anni Hedwig, ??, Martha Priester, Hanni Martha, Rothbächer Gerda, Hermel Rosli, Kerzbeck Treni, ??, Barthelmie Emmi, Groß Ria, Uhr Liesel

Zweite Reihe v.l. kniend: ??, ??, Streitfert Treni, Depner Rosemarie, ??, ??, Melzer Helga, Priester Martha, Folbert Anna, Tillichen (Tontsch?), Lukesch Anneliese (Liesken), ??,??

Von den Jungen kenne ich nicht so viele: 3. v. l. Alfred Mooser, 4. Emil Hedwig, 6. Albert Ließ, 8. Brenndörfer Hermann, 10. Mooser Hans, 12. Priester ?.

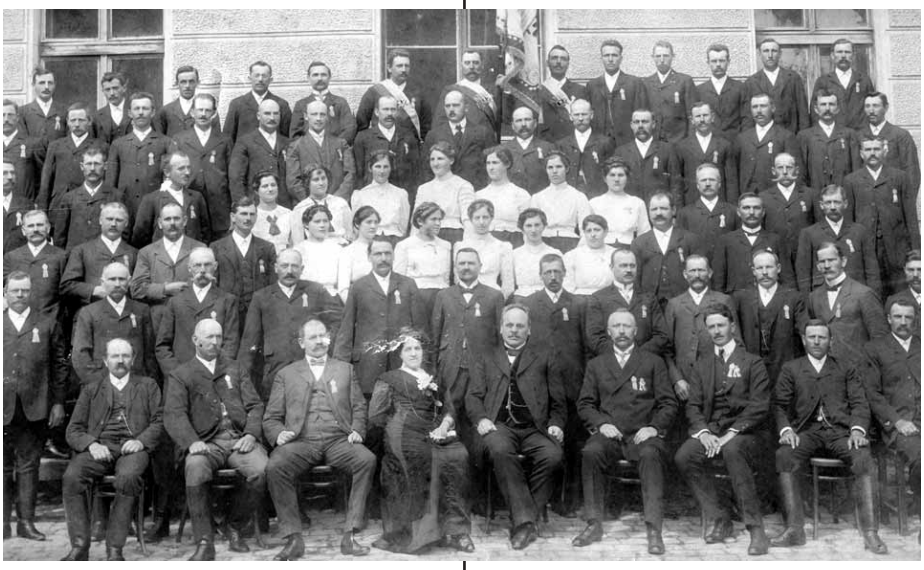
Entschuldigt bitte, ich habe die Namen genommen, die wir als Kind benutzten. Möglicherweise stimmt nicht alles.

Zum zweiten Bild auf Seite 66:

In der 5. Klasse schickte mich meine Lehrerein, Frau Mordt, oft zu ihr nach Hause, um etwas zu besorgen oder die korrigierten Hefte mitzubringen. Dann lief ich über den Predigersteg auf der Bachzeile bis zum Maurergässchen zur Hausnr. 353. Da wohnte unsere Frau Lehrerin ganz alleine. Der Hof war schön gekehrt, die Wasserpumpe stand still, nur das Wasser in der Wanne wärmte sich im Sonnenschein. Dahinter waren die "Kanzleien" (Büros) abgeschlossen. Es war Ruhe im ganzen Hof, denn zu dieser Zeit brummten alle vier Dreschmaschinen in den Scheunen in verschiedenen Gassen in Heldsdorf.

Die drei Freundinnen Kindergärtnerin Asta Postel, Lehrerin Hermine Mordt und Kindergärtnerin Hanna Glatz (v.l.n.r.) trafen sich oft auf dem Hof (1. Dreschmaschinengesellschaft Heldsdorf) und verbrachten so gemütliche Stunden wie auf dem Bild.

Ich lege nun selber drei Bilder bei.



Fahnenweihe des Heldsdörfer Männer-Gesangvereins (Foto aus dem Beitrag "Bunte Abende in Heldsdorf - Ein Rückblick" von Hartfried Depner, Wir Heldsdörfer 109)

Foto aus dem Beitrag "Ein Blick zurück" von Hermann Grempels, Wir Heldsdörfer 109

Foto aus dem Beitrag "Ein Blick zurück" von Hermann Grempels, Wir Heldsdörfer 109

Vordere Reihe von links: Heinrich Lukesch jun., Hanna Glatz, Anneliese Lukesch, Rosa Lukesch, Asta Postel
Obere Reihe: Hermine Mordt, Lehrer Heinrich Lukesch, Rosi Lukesch

Das erste davon, es ist von 1936, zeigt unter anderem die drei Freundinnen, die oft unsere Gäste im Lehrergässchen Nr. 4 bei Familie Heinrich und Rosa Lukesch waren.

Das nächste Bild zeigt eine unzertrennliche Nachbarschaft. Es wurde 1935 bei einem Ausflug der Familien Lukesch und Reingruber (Lehrergässchen Nr. 4 und Nr. 5) gemacht.

Das dritte Bild ist ebenfalls von 1935. Wir waren alle bei Frau Lehrerin Mordt im Hof der Ersten Dreschmaschinengesellschaft. Es war nach der Prüfung der 5. Klasse. "Kinder, ich habe eine Überraschung für euch", sagt Frau Mordt. "Stellt euch auf die linke Seite der grünen Wiese, wir machen ein schönes Bild."

62 Schüler und Schülerinnen hüpften, lachten, jubelten vor Freude. Dann wurde still gestanden, alle hörten auf unsere Lehrerin. Und das kam dabei heraus:

Mit diesen Zeilen und Bildern grüße ich alle lieben Heldsdörfer. Ich wünsche Euch allen gute Gesundheit und viel Freude. Dem Vorstand wünsche ich weiterhin viel Erfolg und frohes Schaffen.

Einen ganz besonderen Gruß an meine Schulkammeraden und Kameradinnen des Jahrgangs 1923!

Eure Rosi Schuster (Lukeschken)

Vordere zwei Reihen von links: Heinrich jun., Anneliese und Rosa Lukesch, Asta Postel, Maria, Hanni, Anna, Grete und Luise Reingruber, Hanna Glatz, Hermann und Gerda Reingruber
Stehend: Heinrich Lukesch, Hermine Mordt, Franz Reingruber

Liebe Rosi,

herzlichen Dank für Deine Mühe! Jetzt wissen wir, auf welchem Hof das Bild mit Hermine Mordt und den zwei Kindergärtnerinnen entstanden ist: dem Maschinenhof auf dem Zeilchen (Nr.353/310).

Wir wünschen allen Heldsdörfern und allen Lesern ein „Frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr".

Gertraud und Hermann Grempels

Zurück zu meinen Wurzeln -

Nach 22 Jahren zum ersten Mal wieder in Siebenbürgen

Ines Fucker

Schon seit einigen Jahren hatte ich den Wunsch, wieder nach Siebenbürgen zu reisen, um zu sehen woher ich komme und wo meine Wurzeln liegen. Nach anfänglicher Skepsis meiner Eltern und ein wenig Überzeugungskraft meinerseits waren auch sie neugierig darauf, wie sich das Land verändert hat. Für mich war es sehr wichtig, dass meine Eltern mitreisen. Bei unserer Ausreise 1990 war ich erst knapp sechs Jahre alt und hatte noch kein Rumänisch gelernt.

Dieses Jahr hat dann alles gepasst und es war endlich soweit. Im Mai ging es für meine Eltern Hanni und Werner und für meinen Mann Benny und mich für zwei Wochen nach Siebenbürgen.

Wir hatten uns viel vorgenommen auf unserer Rundreise. Wir wollten sowohl einige Städte, Burgen, Schlösser und Kirchenburgen besichtigen, als auch die schöne Landschaft auskosten und wandern gehen. Von Hermannstadt reisten wir über Fogarasch ins Burzenland. Dort verbrachten wir den größten Teil unserer Reise. Zurück nach Hermannstadt ging es abschließend über Schäßburg und Mediasch.

Ich war sehr gespannt was mich erwarten würde, da ich nur wenige Erinnerungen an Siebenbürgen und Heldsdorf hatte. Besonders neugierig war ich auf unseren ehemaligen Hof in Heldsdorf. Die Reise stand für mich auch unter dem Motto: "Nur wer weiß, woher er kommt, kann auch wissen, wohin er geht!"

Los ging es am 17. Mai 2014 per Direktflug von München nach Hermannstadt. Bereits im Anflug auf Hermannstadt war erkennbar, dass Rumänien weniger dicht besiedelt ist und reichlich Felder sowie grüne Landschaften bietet. Auch die Südkarpaten waren erkennbar. Am Flughafen nahmen wir sofort unseren Mietwagen in Empfang, einen weißer Opel Astra, der mit seinen roten Kennzeichen als Touri-Auto unverkennbar war. Auf dem Weg nach Fogarasch konnte sich Benny sogleich mit den rumänischen Straßen vertraut machen. Diese sind zwar schon ziemlich gut ausgebaut, weisen aber dennoch das eine oder andere Loch besonders abseits der Europastraßen auf. Vor allem der rumänische Fahrstil war gewöhnungsbedürftig. Benny aber ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, nicht einmal von den waghalsigen Überholmanövern und mehrspurigen Kreiseln in den Städten, und brachte uns in den zwei Wochen immer sicher ans Ziel.

Blick auf die Rosenauer Burg von unserem Balkon

Auf dem Weg nach Fogarasch sahen wir uns zuerst die Sommerresidenz des Gouverneurs Samuel von Brukenthal in Freck an, wo gerade eine Hochzeit stattfand. Ein weiterer Halt war Kerz, wo wir die Ruinen der ehemaligen Zisterzienserabtei besichtigten und vom Kirchturm den Blick auf die Karpaten genossen.

Bevor es am nächsten Tag weiter in Richtung Burzenland ging, besichtigten wir die Fogarascher Burg, eine ehemalige Festungsanlage. Wir waren sehr schockiert, dass direkt neben der Burg eine hohe orthodoxe Kirche mit goldener Kuppel im Bau war, wodurch einem der Blick auf die Burg verwehrt wird. Aber die rumänisch-orthodoxe Kirche interessiert Denkmalschutz wohl nicht.

Heldsdorf, Haus Nr. 559, unser früheres Haus

Heldsdorf, Haus Nr. 489, das ehemalige Haus von Oma und Opa Butze

Sehr einfallsreich: alte Busfenster als Seitenwände eines Gewächshauses

Auf unserem Weg nach Rosenau wurden wir noch weiter schockiert. Die evangelische Kirche in Schirkanyen war sehr heruntergekommen, der Eingang von Sträuchern zugewuchert und nicht mehr betretbar. Beim Spaziergang durch Zeidens Zentrum wurden wir permanent von Zigeunerkindern angebettelt und bis zum Auto "verfolgt". Die Kinder taten mir leid. Da ich jedoch wusste, dass sie von ihren Eltern betteln geschickt werden und jeden ergatterten Lei abgeben müssen, machte es keinen Sinn, ihnen Geld zu geben.

Am Nachmittag erreichten wir Rosenau, wo wir unsere Zimmer in der "Casa Saxonia" für die nächsten neun Nächte bezogen. Das Beste an unseren Zimmern war der schöne Blick auf die Rosenauer Burg, das verschneite Bucegi-Gebirge und das Königsteingebirge.

Am nächsten Tag stand sogleich unser Besuch in Heldsdorf an. Ich war sehr gespannt darauf, da ich bisher die Gegend eher als neu empfunden hatte und noch keine Heimatgefühle oder Erinnerungen aufgekommen waren. Als erstes besuchten wir Sigridtante, die gute Seele von Heldsdorf, die unter anderem die Grabpflege auf dem evangelischen Friedhof organisiert.

Am nächsten Tag stand sogleich unser Besuch in Heldsdorf an. Ich war sehr gespannt darauf, da ich bisher die Gegend eher als neu empfunden hatte und noch keine Heimatgefühle oder Erinnerungen aufgekommen waren.

Wir waren sehr begeistert von ihrem großen, gut gepflegten Garten, den mein Mann am liebsten mitgenommen hätte. Danach spazierten wir durch die Türkgasse, um uns das Elternhaus meines Opas mütterlicherseits (Butze) anzuschauen. In diesem Haus haben auch meine Großeltern gemeinsam gewohnt. Meine Mama ist dort mit ihrem Bruder aufgewachsen.

Anschließend standen das Zentrum mit Schule und Rathaus und dann der Besuch des Friedhofs mit Grabpflege auf dem Programm. Im Anschluss ging es wieder ins Zentrum zurück, wo wir die evangelische Kirche mit ihrem schönen Flügelaltar besichtigten. Von dort aus konnten wir auch auf meinen ehemaligen Kindergarten, den Schulhof und das Bürgerhaus blicken.

Gleich ums Eck ging es von hier aus zu Fuß in die Hintergasse. Ich lief zunächst ganz erwartungsvoll und schnurstracks, ohne die anderen Häuser groß zu beachten, bis zur Hausnummer 559. Hier hatten meine Eltern, meine beiden Brüder und ich bis zu unserer Ausreise gelebt. Aber ich muss zugeben, wenn ich nicht die Nummer gewusst hätte, hätte ich unser Haus nicht wiedererkannt. Doch bevor es daran ging unseren ehemaligen Hof zu sehen, begaben wir uns zur Nr. 489 schräg gegenüber. Dies war das Haus, in dem meine Oma und mein Opa Butze vor unserer Ausreise gewohnt hatten.

Wir klingelten und die Ungarin Cami öffnete uns. Sie hatte den Hof meiner Großeltern übernommen und sie stehen sogar bis heute in regelmäßigem Kontakt zueinander. Cami empfing uns sehr herzlich und zeigte uns gerne das Haus, den Garten und die Werkstatt. Den Innenhof erkannte ich sogar wieder, da hier einige frühere Familienfotos entstanden waren. Das Haus war innen sehr schön eingerichtet und der Garten wurde fleißig bewirtschaftet. Ich war begeistert von der kreativen Idee, für ein Gewächshaus alte Busfenster zu verwenden. Cami lud uns sogar zum Mittagessen ein.

Bis unser Essen hergerichtet wurde, nutzten wir die Zeit für einen Abstecher auf unseren alten Hof. Hier bekamen wir das Gegenteil zu sehen. Der Rumäne, dem wir damals Haus und Hof verkauft hatten, erkannte uns kaum wieder. Nachdem mein Papa erklärte hatte, wer wir waren, durften wir uns dann doch den Hof anschauen. Ich war sehr schokkiert, alles war durcheinander, heruntergekommen und vom Ver- bzw. Zerfall bedroht. Der riesige Garten, den wir früher mit viel Gemüse, Kartoffeln und Getreide bewirtschafteten, war quasi nur noch braches Land. Vom Dach des Schuppens und Schweinestalls fehlten schon einige Ziegeln. Von unserer damaligen selbstgebauten Gartendusche waren nur noch das Metallfass und das Gestell verteilt im Hof zu entdecken. An diese Dusche konnte ich mich noch gut erinnern. Sogar unser alter Kleiderschrank und ein Stuhl standen verwittert auf dem Hof herum, sowie noch zahlreiche alte Bretter oder Kisten. Auf dem Boden lag überall Tierkot, was mich sehr anekelte. Auch wenn ich mich nicht mehr erinnern konnte, wie es damals im Detail ausgesehen hatte, war ich mir sicher, dass dazwischen Welten lagen.

Was mich am meisten überraschte, war mein Papa in diesem Moment. Er blieb seelenruhig und unterhielt sich die ganze Zeit mit dem Mann, als ob nichts gewesen wäre. Aber er hatte Recht. Wir hatten damals alles verkauft und warum sollen wir uns heute aufregen. Ich hätte eher erwartet, dass mein Papa bei solch einem Anblick den Tränen nahe ist. Da uns der Anblick von Hof und Garten

gereicht hatte, wollten wir gar nicht mehr in die Wohnung rein und fragten auch nicht danach.

Am Nachmittag sahen wir uns den Park mit den verschiedenen Sportmöglichkeiten, das ehemalige Geburtshaus und auch das Freibad an, das aber noch nicht geöffnet hatte. Danach besuchten wir noch einige Verwandte meines Vaters. Wir waren sehr überrascht, dass jeder, den wir besuchten, an einem normalen Wochenarbeitstag mittags bzw. am Nachmittag zu Hause aufzufinden war. Abschließend besichtigten wir zum Vergleich auch die orthodoxe Kirche mit Friedhof in der Übergasse. Die Kirche konnten wir uns leider nur von außen anschauen, da sie geschlossen war. Übrigens konnte man von hier, genauso wie auch aus der Hintergasse, das Bucegi-Gebirge erblicken.

Auch wenn ich auch in Heldsdorf keine großen Erinnerungsschübe hatte, war es trotzdem ein sehr interessanter sowie lehrreicher Tag und für mich persönlich der wichtigste Tag dieser Reise. An diesem Abend war ich ziemlich erschlagen von den vielen Häusern, Eindrücken und Erzählungen meiner Eltern, und warf dauernd durcheinander, wer wo gewohnt hatte. Besonders gut haben mir die vielen unterschiedlich farbigen Außenfassaden der Wohnhäuser gefallen, nicht nur in Heldsdorf auch in einigen anderen siebenbürgischen Orten. Auffällig war aber, dass im Vergleich zu Deutschland viele Häuser nur einstöckig gebaut waren.

Nachdem die ersten Tage nach Plan gelaufen waren, mussten auch wir lernen, dass in Rumänien die Uhren anders ticken. Aber wir gewöhnten uns schnell daran, dass wir erst abends wussten, ob wir alles gesehen hatten, was wir wollten. Manchmal kam es eben anders, aber wir nahmen es mit Humor.

So ging es uns auch an dem Tag, als wir die Burg Bran, "Schloss Dracula", besichtigten. Die Törzburg, wie sie eigentlich genannt wird, ist sehr schön mit den vielen kleinen verwinkelten Räumen. Nur von Dracula fehlte jede Spur. Stattdessen bekamen wir reizende alte Holzmöbel mit aufwändigen Schnitzereien zu Gesicht. Nachdem in Bran alles gut geklappt hatte, wollten wir eigentlich in dem naheliegenden Bergort Magura (auf ca. 1300 m) bei einem aus Deutschland zurückgekehrten Siebenbürger in seinem Hotel mit Restaurant zu Mittag essen. Diesen Tipp hatten wir im Vorfeld von einer Verwandten von Papa erhalten. Die Fahrt dorthin war sehr abenteuerlich. Erst schickte uns das Navi eine Schotterpiste entlang, die irgendwann sehr schmal wurde und nur noch für Mountainbikes geeignet war. Aber hier half uns die Polizei als Wegweiser weiter. Dann mussten wir einen großen Bogen fahren und noch mehrfach nachfragen, und letztendlich ging es wieder über Schotter und durch den Nationalpark Königstein in Serpentinen bergauf.

Auch wenn ich auch in Heldsdorf keine großen Erinnerungsschübe hatte, war es trotzdem ein sehr interessanter sowie lehrreicher Tag und für mich persönlich der wichtigste Tag dieser Reise.

Endlich oben angekommen, nach einer Stunde Fahrzeit und mit vielen Umwegen, dachten wir, wir könnten bei dem herrlichen Sonnenschein unser Mittagessen draußen bei wunderbarem Bergpanorama genießen. Doch der Chef der "Villa Hermani" war nicht da und zu essen gab es nur eine komische Ciorba, die nicht einmal meinen Eltern bekannt war. Außerdem war das Personal selber gerade schon beim Mittagessen und somit die Küche eigentlich schon zu.

Wir beschlossen wieder runterzufahren und das Bärenreservat bei Zarnesti zu besichtigen. Vielleicht gab es ja dort etwas zu essen. Doch als wir dieses endlich gefunden hatten - es ging wieder über Schotter und eine wacklige Brücke - sagte uns der Mann am Eingang, dass das Bärenreservat täglich nur bis 11:30 Uhr geöffnet habe. Grund sei, dass sich die Bären nach der Fütterung in Büsche und Wälder zurükkziehen und somit für die Besucher nicht mehr zu bestaunen sind. Aber selbst das Personal in unserer Unterkunft in Rosenau wusste dies nicht.

Unser Mittagessen wurden dann ein paar Kekse und Obst, was wir im Auto hatten. Um den Tag noch sinnvoll zu nutzen, fuhren wir anschließend nach Honigberg und Tartlau, um deren Kirchenburgen zu besichtigen. Ich war fasziniert, was die Menschen im Mittelalter (12. bis 16. Jh.) erbaut hatten, und vor allem, dass diese Kirchenburgen heute immer noch stehen. Wir bekamen alte Möbel und Wohnräume zu sehen und besichtigten die Kirchen von innen. Hierbei war ich wieder erstaunt, dass wie in fast allen Kirchen in Siebenbürgen, die Böden aus Holz waren. Das war für mich ganz ungewohnt, da in anderen Ländern die Böden eher aus Stein sind. Auch viele Bänke in den Kirchen waren aus Holz und ganz einfach gestaltet. Darauf lagen häufig bunte Sitzkissen der Kirchenmitglieder als Markierung. In Tartlau sind wir durch die langen Wehrgänge gelaufen und konnten auch einen Blick in die zahlreichen Wohnkammern werfen, die eher wie Bunker für den Notfall aussahen.

Auch verhungern mussten wir nicht, denn abends waren wir wieder in der

Auf unserem alten Hof: Der Garten ist nur noch braches Land

Der Bergort Magura - das große Gebäude ist die Vila Hermani - mit dem Bucegi-Gebirge im Hintergrund

Kirchenburg Honigberg: die Kirche von innen mit dem Holzboden und den bunten Kissen

Bei den Babele im Bucegi-Gebirge

Pizzeria in Rosenau essen. Das Personal kannte uns schon, wir waren bereits das dritte Mal da. Nach dem Essen fragten wir die Kellnerin nach dem Pflaumenschnaps Tuica. Dieser war zwar überall als der typische rumänische Schnaps bekannt, aber auf keiner Getränkekarte zu finden und im Supermarkt kostete eine Flasche ca. 20 €. Nach kurzer Absprache mit ihrem Chef kam die Kellnerin zurück und brachte uns eine Kostprobe auf Kosten des Hauses serviert in einer kleinen Piccolo-Sektflasche. Die Tuica des Chefs war selbstgebrannt und durfte daher nicht auf der Karte aufgeführt werden. Wir freuten uns und ließen es uns den leckeren Schnaps schmecken.

Auch der nächste Tag verlief nicht ganz nach Plan und war von Gegensätzen geprägt. Nachdem das Wetter bisher fast jeden Tag sonnig und mit teilweise bis zu 25 °C fast sommerlich war, machten wir uns keine großen Gedanken und starteten bei bewölktem Himmel wie geplant nach Busteni, um mit der Seilbahn zum Bucegi-Gebirge hinaufzufahren. Es gibt schließlich kein schlechtes Wetter, sondern nur schlechte Kleidung. Außerdem hofften wir noch auf Sonnenschein. In Busteni angekommen, mussten wir erstmal die Talstation der Seilbahn suchen, da diese nicht ausgeschildert war. Es war 10:05 Uhr, als wir an der Kasse ankamen. Leider hatten wir die Bahn gerade verpasst und mussten nun fast eine Stunde bis 11 Uhr warten. Da wir davon ausgegangen waren, dass die Bahn mehrmals pro Stunde nach oben fährt, hatten wir uns im Vorfeld nicht über die genauen Abfahrtszeiten informiert. Das mussten wir jetzt büßen.

Wir erkundigten uns bei der Dame an der Kasse, ob man oben zu Mittag essen könnte. Sie war sich nicht ganz sicher und riet uns dazu, lieber etwas mitzunehmen. So gingen wir sicherheitshalber gegenüber in die "Alimentara" und dekkten uns mit Brot, Käse, Wurst und Gemüse ein. Wir wollten vorsorgen, damit es uns nicht wie den Tag zuvor erging. Während wir warteten, kamen nach und nach noch ein paar Touristen hinzu. Zu unserer Überraschung fuhr die Bahn dann sogar bereits um 10:50 Uhr nach oben los. Anscheinend werden hier doch keine konkreten Abfahrtszeiten eingehalten. Es war somit doch nicht so schlimm, dass wir uns vorher nicht informiert hatten.

Kurz bevor wir hochfuhren, begann es zu tröpfeln. Doch es sah so aus, als ob es schnell vorüberziehen würde. Dies war leider nicht so und das bekamen wir

Schloss Peles

oben an der Bergstation zu sehen und zu spüren. Bei noch guter Sicht gingen wir den kurzen Weg von der Bergstation über die "Babele Hütte" zur Felsformation "Babele" (Alte Frauen). Bei diesen Felsen war ich bereits mit knapp drei Jahren gewesen. Oben war es wie eine Art Plateau und landschaftlich ziemlich karg, soweit man dies zwischen den Schneefeldern erkennen konnte. Also ganz anders als in den deutschen Alpen. Danach wanderten wir noch ein Stück weiter durch Schneefelder zur "Sphinx"-Felsformation. Im Schnee war es sehr rutschig. Wir bedauerten, dass wir unsere Wanderstöcke nicht dabei hatten. Und Benny hatte als Einziger von uns die hohen Wanderschuhe dabei, meine Eltern und ich hatten nur unsere Halb-Wanderschuhe mitgenommen.

Währenddessen zog es sich immer mehr zu und es entstand ein dichter Nebel. Der Weg war nur noch schwer zu sehen. Eigentlich wollten wir weiter wandern bis zum Gipfel "Caraiman Kreuz", doch das machte unter diesen Umständen keinen Sinn. Wir hätten den Weg nicht gefunden und Aussicht hätten wir auch keine gehabt. Aufgrund dessen begaben wir uns auf den Rückweg, warfen noch einen kurzen Blick in die "Babele Hütte", und kehrten zum Mittagessen bei der Bergstation ein. Bereits beim Ankommen nach der Bergfahrt hatten wir ein großes Schild mit Bildern von verschiedenen Gerichten gesehen. Allerdings stellte sich kurz später heraus, dass diese nur am Wochenende angeboten wurden. Da wir noch genug Zeit bis zur Talfahrt hatten - wir hatten die Bahn wieder knapp verpasst - packten wir unsere mitgebrachte Brotzeit aus und wärmten uns mit einem Kaffee bzw. Tee auf, der sogar unter der Woche verkauft wurde.

Übrigens haben wir sowohl bei der Berg- als auch bei der Talstation noch die Hocktoiletten aus den 1970er Jahren vorgefunden. Diese waren zwar nicht sauber, aber zwei Lei mussten wir oben trotzdem dafür bezahlen. Sehr ungewohnt war für mich auch, dass man die öffentlichen Toiletten in Rumänien größtenteils gar nicht abschließen kann oder manche Frauen diese trotz Schloss ein-

fach nicht abschließen.

Bei strömendem Regen fuhren wir wieder ins Tal, wo das Wetter auch nicht viel besser war. Auf der anschließenden Weiterfahrt nach Sinaia, wo wir das Schloss Peles besichtigen wollten, regnete es auch unaufhörlich weiter. Auf dem Fußweg vom Parkplatz, den wir übrigens wegen fehlender Ausschilderung nur nach mehrmaligem Nachfragen gefunden hatten, wurden wir bis zum Schloss nochmal so richtig nass, doch dann wurden wir für die nächsten Stunden für alles Negative dieses Tages entschädigt. Schloss Peles, das den Namen "Neu-schwanstein Rumäniens" wirklich verdient hat, ist für uns wunderschön und sehr beeindruckend gewesen. Zuerst statteten wir uns mit Filzpantoffeln aus und schauten uns dann mit einem Audioguide die Räume im Erdgeschoss an. Diese waren prächtig, besonders faszinierend waren die vielen Holzschnitzereien. Am meisten hat uns aber die lange, für ca. 30 Personen festlich gedeckte Tafel im Esszimmer beeindruckt.

Im Anschluss erhielten wir für die Räume im Obergeschoss eine persönliche Führung, nur für uns vier. Eine junge engagierte Rumänin führte uns auf Englisch und Rumänisch, da sie kein Deutsch konnte und meine Eltern nicht gut Englisch und Benny und ich kein Rumänisch. Das war ein Service. Die Räume im oberen Teil waren in verschiedenen Stilen gehalten und wiesen interessante Details auf, wie z.B. als Schrankfassade getarnte Türen. Sogar mit Aufzügen, einer Zentralheizung, einer zentralen Staubsaugeranlage, elektrischem Licht und Toilettenspülung war dieses Schloss aus dem 19. Jahrhundert von Beginn an ausgestattet. Es wurde damals für König Karl I. erbaut. Abschließend spazierten wir bei mittlerweile trockenem Wetter durch den Garten und am kleinen Schloss Pelisor vorbei zum Auto zurück.

Da wir wenigstens einmal eine Tageswanderung machen wollten, nutzten wir gleich den nächsten Tag dafür. Das Wetter war wieder besser und die Sonne schien.

Da wir wenigstens einmal eine Tageswanderung machen wollten, nutzten wir gleich den nächsten Tag dafür. Das Wetter war wieder besser und die Sonne schien. Wir fuhren in den Nationalpark Königstein. Den Weg kannten wir bereits von unserer Abenteuerfahrt nach Magura. Von dort wanderten wir los, erst durch den Wald bis zu einer großen Lichtung mit viel grüner Wiese und einer Schäferalm. Bereits von hier aus hatten wir einen herrlichen Blick auf den großen Königstein und das Bucegi-Gebirge.

Eigentlich wollten wir alle vier auf den "Kleinen Königstein" wandern, aber meine Eltern entschlossen sich bei dem steilen Anstieg und ohne Wanderstöcke dann doch anders und kehrten um, um den Direktweg zur Hütte "Cabana Curmätura" zu nehmen. Meine Eltern, besonders meine Mama, war in ihrer Jugend bereits zigmal auf diesem Gipfel gewesen. So kämpften Benny und ich uns alleine das steile Stück durch den Wald bis zum Gipfel hinauf. Der Weg war sehr anstrengend und besonders ich musste viel schnaufen, aber die großartige Aussicht vom "Kleinen Königstein" (1816 m) ließ uns diese Strapazen schnell vergessen. Außer den umliegenden Bergketten, grünen Hügeln und Wäldern sowie den Orten im Tal, war von oben auch der Zeidner Berg (Palukes) sichtbar. Zudem gab es dort zahlreiche wunderschöne blaue Blumen, Frühlingsenzian.

Nach einer ausgiebigen Rast ging unsere Rundwanderung auf der anderen Seite des Gipfels weiter und durch Latschen sowie über Felsen wieder hinab. Hier mussten wir teilweise auf allen Vieren kraxeln. Von dort sahen wir einen Mann an einem Aussichtspunkt weiter unten. Es war mein Papa. Meine Eltern waren nämlich von der Hütte noch ein Stück weitergelaufen bis zu dem Aussichtspunkt "Crapatura" (1660 m). Dies war der Punkt bis zu dem meine Oma früher mitgewandert war, wenn mein Butze Opa und meine Mama auf den "Kleinen Königstein" gewandert sind.

Auf dem Rückweg schauten auch wir uns noch die "Cabana Curmätura" an. Hier hat meine Mama früher sogar mal auf der Eckbank übernachtet, weil die Hütte so voll gewesen war. Mein Mann und ich haben die Wanderung in dieser reizenden Landschaft - die uns übrigens viel besser als das Bucegi-Gebirge gefallen hat - und vor allem auch die Ruhe an diesem Tag sehr genossen. Dort oben waren nämlich nur wenige Wanderer unterwegs.

Am nächsten Tag stand am Vormittag der Besuch des Bärenreservats "Libearty" bei Zarnesti auf dem Programm. Hier bekamen wir jede Menge Braunbären in ihren Gehegen zu Gesicht, die früher alle einmal einem Zirkus angehörten. Man merkte bzw. sah ihnen an, dass sie früher gequält worden und heute traumatisiert oder krank sind. Wir waren bei der Fütterung dabei, spazierten über das große Gelände und konnten von einer Aussichtsplattform zuschauen, welchen Spaß die Bären beim

Benny und ich auf dem Kleinen Königstein. Im Hintergrund der Große Königstein

Mama und Papa auf dem Aussichtspunkt Crapatura unterhalb des Kleinen Königsteins

Baden in ihrem kleinen See hatten.

An diesem Tag fuhren wir anschließend über den Luftkurort Poiana Brasov, der mit seinen zahlreichen Hotels und Skiliften für uns im Mai nicht attraktiv war, hinunter nach Kronstadt. Dort besichtigen wir die Altstadt mit dem reizenden Rathausplatz, Mamas früheres Honterus-Gymnasium und natürlich auch die schwarze Kirche, die uns auch als Unterschlupf diente, da es gerade regnete. Hier haben wir eine große Sammlung osmanischer Teppiche gesehen. Die herabhängenden Teppiche haben mich zuerst etwas verwirrt, da ich noch keine Teppiche in einer Kirche hängen gesehen hatte. Doch eine junge geschichtsbegeisterte Frau, die uns durch die Kirche führte, klärte uns auch darüber auf.

Im Bärenreservat Libearty bei Zarnesti

Anschließend bummelten wir noch durch die Fußgängerzone und auf dem Rückweg kamen wir noch an der Klinik vorbei, wo ich geboren bin. Beim Spaziergang durch das Zentrum entdeckte ich eine Burg auf einem nahen Hügel und fragte meine Eltern danach. Sie kannten die Burg nicht und sagten, dass früher dort nur Wald zu sehen war. Das fand ich sehr komisch, da die Burg nicht danach aussah, als ob sie erst 20 Jahre alt sei. Als wir zwei Tage später bei gutem trockenem Wetter die Burg zu Fuß erklommen, erfuhren wir, dass diese früher als Gefängnis diente und der Tannenwald erst vor sechs Jahren abgeholzt worden war.

Anschließend wollten wir eigentlich noch auf Kronstadts Hausberg, die Zinne (955 m), Benny und ich zu Fuß und meine Eltern mit der Seilbahn. Wir waren bereits zu Fuß auf dem Weg nach oben, als meine Mama anrief und uns mitteilte, dass die Bahn heute wegen Wartungsarbeiten nicht fährt. Schon wieder Pech gehabt! So blieben meine Eltern unten, spazierten an der Burgpromenade entlang und verbrachten die Zeit in einem Café.

Nach einer knappen Stunde Fußmarsch waren wir oben und genossen den prächtigen Blick über Kronstadt und das restliche Burzenland. Der Aufstieg hatte sich gelohnt, denn von oben waren besonders die Wehrtürme und die ehemalige Wehrmauer der Stadt gut erkennbar.

In Kronstadt besichtigen wir auch eine orthodoxe Kirche von innen. Diese wies, wie weitere orthodoxe Kirchen auf unserer Reise, viele bunte Wandgemälde auf, besaß einen großen Altarraum mit nur wenigen Sitzplätzen und zahlreiche Goldverzierungen.

Während unserer Zeit im Burzenland haben wir auch einen kurzen Abstecher in die Orte Wolkendorf, Weidenbach und Neustadt unternommen. Das Zentrum von Weidenbach ist sehr schön renoviert. Nur leider waren in Weidenbach und auch in Neustadt zu dem Zeitpunkt die Kirchen geschlossen.

Wir bekamen den Speckturm zu Gesicht, der sogar noch in Funktion war. Benny und ich bestiegen auch den Kirchturm bis zu den Glocken.

In Rosenau war die Kirche zwar auch geschlossen, aber die Rosenauer Burg auf dem Berg haben wir bestiegen und besichtigt. Sie ist eine ehemalige Wehrburg. Einige Abschnitte sind nur noch Ruinen, aber auf einige Türme konnte man hochsteigen und den schönen weiten Blick ins Burzenland und auf das Bucegi-Gebirge genießen. Anschließend ging es zu Fuß zur Tropfsteinhöhle weiter, durch die wir eine Führung erhielten.

Auf dem Fußweg zurück nach Rosenau wurden wir von einem Straßenhund, der einige Bisswunden wahrscheinlich von anderen Hunden aufwies, begleitet. Wir waren sehr irritiert und hofften, dass dieser uns nicht bis zur Unterkunft im Ort folgen würde. Bei einem größeren Platz musste er sich gegen einige größere Hunde zur Wehr setzen und wir waren somit wieder uninteressant. Auch auf unserer Weiterreise sind wir noch einigen streunenden Hunden und Katzen begegnet.

Als wir nach neun Nächten wieder das Burzenland verließen, merkte ich erst auf der Weiterfahrt im Auto, dass ich nun hier angekommen war. Ich war fast ein wenig melancholisch, dass wir diese Gegend und vor allem die schönen Berge nun schon verlassen mussten. An dieses Panorama vom Balkon aus hätte ich mich gewöhnen können. Jetzt konnte ich endlich die Schwärmereien meiner Mama über diese Berge verstehen und mir auch vorstellen, dass es schön gewesen sein muss, hier zu leben.

Kronstadt: Burg auf dem Schlossberg

Dann ging es weiter mit kurzem Halt an den Kirchenburgen in Marienburg, Rothbach und Nussbach, die aber leider alle geschlossen waren. Anschließend fuhren wir durch den Geisterwald bis nach Hamruden zur Kirchenburg. Ihr Eingang liegt direkt auf einem Schulhof. Eine nette Lehrerin holte den Burghüter, einen älteren Herren, der gegenüber wohnt, von dem wir auch eine Führung erhielten.

Wir bekamen den Speckturm zu Gesicht, der sogar noch in Funktion war. Benny und ich bestiegen auch den Kirchturm bis zu den Glocken. Mir war beim Aufstieg bei manchen Holzleitern etwas

Benny auf der Zinne

Kronstadt: Blick von der Zinne auf Altstadt

mulmig zu Mute, da ich Sorge hatte, ob das alte Holz standhielt. Es ging aber alles gut und wir kamen nach dem Genuss des wunderbaren Ausblicks auch wieder heil hinunter. In Reps besichtigten wir anschließend die ehemalige Wehrburg, die gerade restauriert worden war. Sie thront auf einem Berg hoch über der Stadt und ist schon von weitem zu sehen.

Unsere nächste Station an diesem Tag war Deutsch-Weißkirch, ein Ort der mitten im Nirgendwo liegt und keine einzige asphaltierte Straße besitzt. Genau hier hat übrigens Prince Charles ein Haus gekauft. Dieser engagiert sich stark für Siebenbürgen und ist Schirmherr des Mihai-Eminescu-Trusts. Wir fuhren direkt zur Kirchenburg. Dort angekommen, erfuhren wir über ein Schild, dass wir erst den Schlüssel bei einer Hausnummer weiter unten holen müssen. Also gingen wir zu Fuß runter und suchten das Haus auf. Meine Mama klingelte und eine alte Dame öffnete. Die Tochter als Verantwortliche war leider gerade nicht da und die Mutter wollte nicht mit uns bis zur Kirchenburg zurükkgehen, da ein Gewitter nahte. Alleine durften wir den Schlüssel natürlich nicht mitnehmen. So konnten wir auch diese Kirchenburg, die zu den schönsten gehört, nur kurz von außen betrachten. Tatsächlich gab es kurz später ein sehr starkes Gewitter: Auf dem Weg nach Schäßburg schüttete es so stark, dass wir auf einem Parkplatz anhalten mussten, weil die Fahrbahn fast nicht mehr zu sehen war.

Schäßburg, das nicht umsonst auch das malerische "Rothenburg ob der Tauber Siebenbürgens" genannt wird, hat mir sehr gut gefallen. Besonders reizvoll war das historische Zentrum, die Oberstadt auf dem Burgberg, mit seinen vielen verwinkelten Gassen, bunten Häusern und zahlreichen schnuckligen Türmen. Aus dem Dachfenster unserer Unterkunft "Pensiune Citadela" hatten wir einen herrlichen Blick auf den Stundturm. Diesen besichtigten wir auch und sahen uns die Mechanik des Uhrwerks genauer an, das mit einem Figurenspiel gekoppelt ist. Dabei stellen die Figuren den Stunden- und Tageswechsel dar.

Beim Besuch der Klosterkirche bekamen wir wie in Kronstadt osmanische Teppiche zu sehen. Über die Schülertreppe, einem hölzernen überdachten Treppenaufgang mit ca. 170 Stufen, der die Schüler auch im Winter trocken zum deutschen Gymnasium hinaufführt, ging es weiter zum romantischen Bergfriedhof. Hier sahen wir viele alte Gräber mit deutschen Namen. Auf dem Schulberg steht auch die Bergkirche, deren Sammlungen an verschiedenen Altären und Mitgifttruhen uns beeindruckte.

Auf der Weiterfahrt zu unserem nächsten Hotel in Hermannstadt lagen noch einige Kirchenburgen auf dem Weg. Bevor wir die Kirchenburg in Birthälm besichtigten, legten wir noch einen kurzen Stopp an der Kirchenburg in Scharosch ein, die jedoch auch geschlossen war. Die prächtige Kirchenburg in Birthälm war wirklich sehenswert. Dies sah man auch daran, dass kurz nach uns ein großer Reisebus mit asiatischen Touristen ankam. Zwar waren einige Areale wegen Bauarbeiten vorübergehend geschlossen, doch die Kirche konnten wir von innen besichtigen. Hier waren wir, vor allem unsere Männer, von dem großen und komplizierten Schloss der Sakristeitür sehr fasziniert. Im Anschluss stöberten wir noch in der dortigen deutschen Buchhandlung, die von Geschichts-, über Märchen- und Kochbüchern alles zu bieten hatte.

In Mediasch war eigentlich nur das Kirchenkastell im Zentrum sehenswert. Doch auch hier blieben wir im Innenhof vor verschlossenen Türen stehen, obwohl es laut Plan geöffnet haben sollte. Beim Spaziergang durch das Zentrum versüßten wir uns dann den Nachmittag wenigstens mit einem Baumstriezel, der wie vielerorts von Straßenverkäufern angeboten wurde.

Anschließend fuhren wir weiter nach Wurmloch, das zwar wie Birthälm nicht direkt auf dem Weg lag, aber dessen Kirchenburg sehenswert sein sollte. Der Ort machte seinem Namen alle Ehre und wir kamen uns vor, als ob wir wirklich in einem Wurmloch gelandet waren. Wir hielten kurz an der Kirchenburg, die natürlich verschlossen war, und machten uns dann auf die Suche nach der in der Infoliste angegebenen Hausnummer, bei der man den Schlüssel holen konnte. Dies war gar nicht so einfach, da es nach der Nr. 199 nicht mit den 200er Hausnummern weiterging. Dafür mussten wir in eine etwas holprige nicht asphaltierte Seitenstraße abbiegen.

Als wir endlich die richtige Nr. gefunden hatten, stiegen mein Papa und ich aus und klingelten. Wir freuten uns, als uns ein Mann entgegenkam, doch sogleich wurde uns unsere Hoffnung genommen.

Als wir endlich die richtige Nr. gefunden hatten, stiegen mein Papa und ich aus und klingelten. Wir freuten uns, als uns ein Mann entgegenkam, doch sogleich wurde uns unsere Hoffnung genommen. Der Mann war sehr unfreundlich, schien angetrunken und sprach nur sehr undeutlich sächsisch. Er sagte, wir sollen wieder gehen und dass die Kirchenburg

Hamruden: Benny im Speckturm

Hamruden: auf dem Kirchturm

bereits geschlossen hat. Dabei war es erst 17 Uhr und laut unserer Infoliste sollte sie bis 18 Uhr geöffnet haben. Doch mit diesem Mann wollten wir gar nicht zurück zur Kirchenburg gehen, geschweige denn ihn in unserem Auto mitnehmen. Eigentlich war seine Mutter die Kirchenburgenverantwortliche. Sie war aber gerade krank und er hatte wohl keine Lust sich darum zu kümmern. Als wir zurück zum Auto gingen, hörten wir noch wie er sich mit einer Frau, wahrscheinlich seiner Mutter, unterhielt. Kaum zu glauben, dass diese Kirchenburg auch UNESCO-Weltkulturerbe ist. Außer Wurmloch gehören diesem übrigens noch Tartlau, Deutsch-Weißkirch und Birthälm an.

Bevor wir Hermannstadt erreichten, machten wir noch einen Abstecher zur Stolzenburg. Diese liegt auf einem Berg und gleicht eher einer Ruine. Wir umrundeten das grüne Areal, auf dem sogar einige Pferde hausten, und stellten am Hauptportal überraschend fest, dass es sogar eine Klingel gab. Leider öffnete keiner auf unser Klingeln, aber es sah ganz danach aus, als ob es dort noch einen Burgherren gab. Es war aber eben auch schon fast 18 Uhr.

Als letzte Kirchenburgen standen Heltau und Michelsberg tags darauf auf dem Programm. In Heltau gab es auch wieder begehbare Wehranlagen zu sehen und besonders war noch der Altar mit der Braller-Madonna im Inneren der Kirche.

Die Basilika in Michelsberg liegt auf einem Berg und ist eine romanische Kirche mit Wehrmauer, die im Vergleich zu anderen Kirchenburgen aus massivem Stein gebaut ist. Der Innenraum der Kirche war komplett leer, was mich sehr überrascht hat. Von dort oben hatten wir einen herrlichen Blick auf die grünen umliegenden Hügel sowie Wälder und auf Heltau.

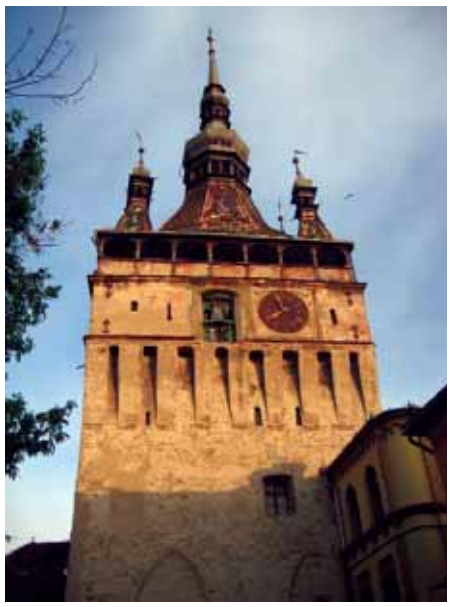
Wir fragten eine Frau am Fuße der Basilika nach dem Weg dorthin. Wie sich herausstellte war sie die Burghüterin.

Danach wartete in Michelsberg noch ein ganz besonderes Highlight auf uns, besser gesagt auf mich, denn ich wollte ihn unbedingt sehen, den "Halben Stein". Der "Halbe Stein" ist ein Naturmonument etwas außerhalb von Michelsberg. Ich hatte zufällig davon gehört, da die junge siebenbürgische Autorin Iris Wolff ihren Roman danach benannt hat. Damals hatte ich das Buch aber noch nicht gelesen.

Wir fragten eine Frau am Fuße der Basilika nach dem Weg dorthin. Wie sich herausstellte war sie die Burghüterin. Ihre Mutter und ihr Bruder leben in Aschaffenburg - die Welt ist eben manchmal klein!

Der "Halbe Stein" ist ein großer Fels, der direkt am Silberbach liegt. Wenn man ihn aus dem richtigen Winkel betrachtet, kann man sogar ein Gesicht im Fels

Kirchenburg Deutsch-Weißkirch



Schäßburg: Stundturm mit Figuren

Schäßburg: Schülertreppe

erkennen. Erst nach dem Lesen des Buches ist mir klar geworden, warum er so heißt: weil er einst ein "ganzer Stein" war, der bis auf die andere Uferseite des Baches ragte. Ich erklomm den Stein und genoss den Blick nach unten, auf den Bach, die Wiese, die Wälder und die Schafe.

Beim anschließenden Mittagessen im "Restaurant Sub Cetate" in Michelsberg fand ich mein persönliches Andenken an diese Reise: einen kleinen Holzhocker, "Binkelchen" auf sächsisch, in den Farben rot und dunkelblau, mit Blumenmuster. Ich war begeistert und musste ihn kaufen! Außerdem waren es noch zahlreiche Holzschatullen und -tabletts im Angebot, die auch schön farbig verziert waren. Der Hocker ist übrigens fleißig bei mir im Haushalt im Einsatz. Das Restaurant war sehr urig und mit vielen bunt verzierten Holzmöbeln eingerichtet. Die Besitzerin, eine daheimgebliebene junge Siebenbürger Sächsin, trug ein Dirndl. Es lief Blasmusik und das Essen war auch sehr lecker.

Die letzten Tage haben wir genutzt, um Hermannstadt zu besichtigen. Besonders reizvoll war das Zentrum mit großem und kleinem Ring, Rathaus, mehreren Kirchen und der Lügenbrücke. Auffällig war hier, dass viele Häuser schmale Dachgiebelfenster hatten, die wie "Augen" aussahen und auf uns herabschauten. Das Brukenthal-Museum mit seinen zahlreichen rumänischen und europäischen Gemälden haben wir auch besichtigt. Nur die evangelische Kirche war leider wegen Restaurierungsarbeiten geschlossen. Außerhalb des Zentrums fiel uns sogleich auf, dass sowohl die Straßen als auch die Häuser weniger schön und oft nicht renoviert waren. Interessant war auch der große Markt mit den vielen verschiedenen Obst- und Gemüsesorten. Hier deckten wir uns noch mit Chilis und Bohnensamen ein.Am letzten Abend vor unserem Rückflug kamen wir noch einmal in den Genuss guter rumänischer Gastfreundschaft. Der Chef in unserem "Hotel Stefani" in Hermannstadt war ein genauso guter Geschäftsmann wie der Chef unserer Lieblingspizzeria in Rosenau. Trotz einer großen Geburtstags- oder Abifeier oder so, wir haben es leider nie herausgefunden, durften wir auch abends im Restaurant mitessen. Dabei gab es außer gutem Essen und Partyeindrücken selbstverständlich vom Chef - wie am Vorabend - einen Schnaps (Tuica) aufs Haus. Zum Nachtisch aßen wir nochmals die leckeren Papanasi, die sogar meine Eltern zuvor nicht gekannt hatten. Dies sind in Fett ausgebackene Quarkteiglinge, die mit einer Creme und Beeren garniert werden und wie weibliche Brüste aussehen. Damit aber nicht genug, denn zum Abschied schenkte er uns sogar eine ganze 1,5 L-Flasche Tuica-Schnaps und meinem Mann ein Ursus-Bierglas, das

Birthälm: Schloss der Sakristeitür

dieser unbedingt haben wollte, das man aber nur als Gastronom kaufen konnte. Nachteil der Party war allerdings, dass wir eine ziemlich kurze Nacht hatten, denn bei der lauten Musik bis nachts um 3 Uhr war schlafen nur schwer möglich. Für unseren Flug mussten wir leider bereits um 6 Uhr wieder aufstehen.

Das Essen in Rumänien war insgesamt sehr lecker, wobei es mir manchmal zu fleischlastig war und ich mich über mehr vegetarische Gerichte im Angebot gefreut hätte. Probiert haben wir jede Menge der typischen Gerichte wie Ciorba, Bulz, Sarmale, Mamaliga und Mici. Schade fanden wir aber, dass die Gerichte oft nur lauwarm serviert wurden, selbst eine Suppe war nicht richtig heiß. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass die Restaurants nicht die Möglichkeit haben ihre Teller vorzuwärmen. Erstaunt hat uns auch, dass Essen gehen ziemlich preisgünstig ist, wohingegen im Supermarkt manche Lebensmit-tel genauso viel kosten wie in Deutschland. Da sieht man wie billig der Faktor Personal dort ist.

Unsere zwei Wochen waren sehr spannend, vielseitig und interessant. Rumänien ist eben ein Land voller Gegensätze und Überraschungen. So

Kirchenburg Wurmloch

Benny und ich auf dem Halben Stein bei Michelsberg

Mein persönliches Andenken: det Binkelchen

gegensätzlich waren auch manchmal unsere Reisetage, die Menschen, die wir getroffen haben, und auch die Orte und Häuser, die wir gesehen haben. Man findet alles direkt nebeneinander: arm und reich, schöne und kaputte Häuser, freundliche und unfreundliche Menschen, fleißige und faule Menschen.

Eine Reise dorthin kann ich nur empfehlen, auch wenn man vielleicht einige Abenteuer erlebt. Dafür kann man daheim dann einige Anekdoten erzählen. Allerdings ist es sehr empfehlenswert, sich vorher ausführlich über Öffnungszeiten, Fahrpläne und Kirchenburgenverantwortliche zu informieren und sich gegebenenfalls anzumelden. Wir hatten uns auch den Kirchenburgenpass über die Evangelische Kirche in Rumänien bestellt, der sehr nützlich war. Und eines ist mit Sicherheit von Vorteil, wenn jemand dabei ist, der Rumänisch sprechen kann. In unserem Fall waren dies meine Eltern, die nach wenigen Stunden wieder fließend Rumänisch gesprochen haben.

Für mich wird es auf alle Fälle nicht die letzte Reise nach Siebenbürgen und Rumänien gewesen sein, da es noch vieles zu entdecken gibt.

Zum Abschluss möchte ich nochmal auf mein Motto zurückkommen. Nach der Reise ist für mich, zumindestens bis jetzt, doch eines offen geblieben: Wohin es für mich nun geht?

Multumesc fürs Lesen und *la revedere!*

Papanasi zum Nachtisch

Hermannstadt: auf der Lügenbrücke

Noch keine Weihnachtsgeschenke?

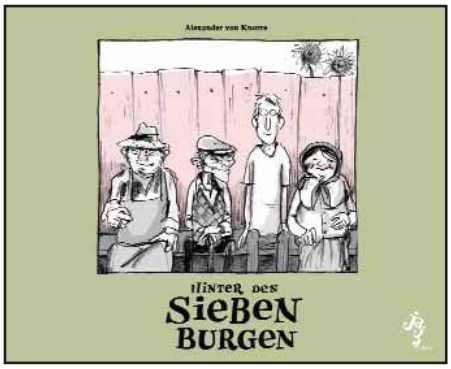
Weihnachten steht vor der Tür. Wer noch keine Geschenke hat, findet möglicherweise etwas unter den nachfolgenden Büchern oder Filmen, die alle einen Bezug zu Siebenbürgen haben. Alle Produkte lassen sich über Buchhandlungen oder das Internet bestellen.

Heiner Depner

Für junge und junggebliebene Leser:

Graphic Novel "Hinter den Sieben Burgen" - Alexander von Knorre (jaja Verlag, 2013, ISBN-13: 978-3943417234)

Alexander von Knorre absolvierte 2002/2003 seinen Zivildienst in einem Waisenhaus in Stein bei Reps und verarbeitete seine Erfahrungen dort zu seiner Diplomarbeit, die 2013 als Graphic Novel erschienen ist. Knorre erzählt seine Erfahrungen in kurzen Episoden, die sich zu einem umfassenden Bild seines Aufenthaltes ergänzen.



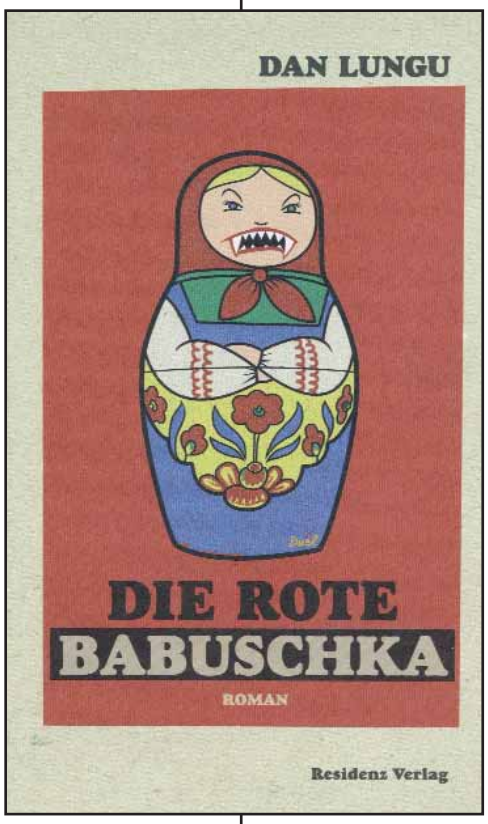
"Hinter den sieben Burgen" beginnt mit der Zug- und Busfahrt von Deutschland nach Stein. Knorre kommt in eine andere Welt, die er sich langsam und mühevoll erschließt. Er erzählt von Begegnungen mit Bewohnern von Stein, von überforderten Betreuern und wilden Kindern, knurrenden Hunden, Plumpsklos und Tücken des Alltags im Waisenhaus oder im Dorf. Knorre wertet jedoch bei seinen Betrachtungen nicht, sondern erzählt unbefangen. Zugleich überlastet er den Band auch nicht mit Informationen zu Rumänien oder Siebenbürgen. Sondern zeichnet eher liebevoll seine Begegnungen mit den Leuten im Dorf nach. Diese Aspekte machen das Buch leicht lesbar und sympathisch. Aus meiner Sicht bietet der Comic so Lesern einen Zugang zu Siebenbürgen, den man alleine durch Texte oder Informationen zum Land nicht herstellen könnte. Absolut lesenswert.

Für Leser, die Sehnsucht nach dem Sozialismus haben oder wissen wollen, wie es früher war:

Roman "Die rote Babuschka" - Dan Lungu (Residenz Verlag Salzburg, 2009, ISBN-13: 978-3701715114)

Im Buch "Die rote Babuschka" erzählt Dan Lungu, 1969 geboren und Soziologiedozent in Iasi, die Geschichte von Emilia. Emilia ist verheiratet mit Tucu und hat eine Tochter, Alice, die nach der Revolution in Rumänien 1989 nach Kanada ausgewandert ist und dort gehei-

ratet hat. Kurz vor den Wahlen in Rumänien ruft Alice ihre Mutter an und warnt sie, die Kommunisten zu wählen. Alice ist irritiert, denn ihr ging es gut unter Ceausescu. Sie arbeitete damals in der Export-Abteilung eines Unternehmens und konnte sich wesentlich mehr leisten als nach der Revolution. Zumindest hatte sie damals im Vergleich zu allen anderen eine herausgehobene Stellung.



Emilia kommt in dem Roman ganz sympathisch weg. Lungu schildert sehr verständnisvoll den Lebensweg und die Gründe für Emilias Verklärung der Vergangenheit. Der Kommunismus hat Emilia geholfen, von den Kuhfladen zu flüchten, aus denen sie mit ihren Eltern in ihrem Heimatdorf Brennstoff für den Winter formte. Sie verteidigt den Kommunismus, weil er ihr damals zu einem relativen Wohlstand verholfen hat. Allerdings war sie früher keine richtige Kommunistin, sondern nur jemand, der sich in dem System gut eingerichtet hatte. Im neuen System konnte sie ihren Platz noch nicht so richtig finden. Sie kann sich die Leckereien beim Metzger nicht kaufen, flucht auf die Neureichen und fühlt sich von der neuen Zeit ausgeschlossen.

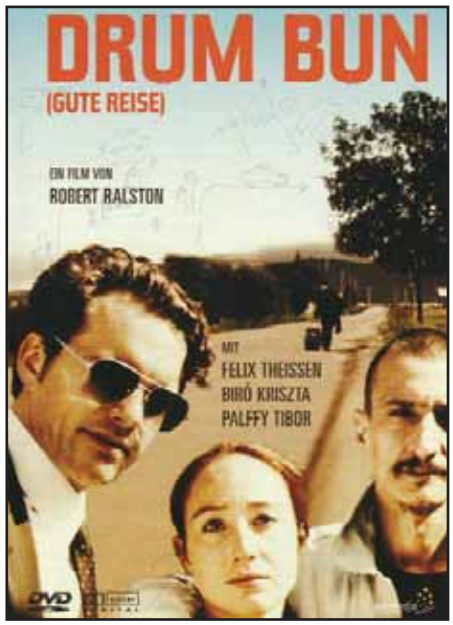
Es gibt viele Anlässe zum Schmunzeln beim Lesen des Buches. Einmal über Emilia selbst, dann über das Chaos und die Dynamik, die ausbrechen, als ein Ceausescu-Besuch in der Fabrik angekündigt wird, über Onkel Mitus Witze über Ceausescu, "den Mann aller Männer" und vieles mehr.

Eine Satz ist besonders schön und bleibt hängen: "Ich bin mit meinem damaligen Leben jetzt viel zufriedener, als ich es damals war."

Für Leser, die noch nie in Rumänien waren, jedoch wissen wollen, wie es dort so ist :-)

Spielfilm, DVD "Drum bun" (Regisseur: Robert Ralston; Hauptdarsteller: Felix Theissen, Biró Kriszta, Palffy Tibor; Starmedia Home Entertainment; 74 Minuten)

Martin Schlegel erfährt, dass sein Vater in Rumänien bei einem Jagdunfall ums Leben gekommen ist. Martin spricht kein Rumänisch und kennt das Land auch nicht. Hals über Kopf fliegt er trotzdem nach Tirgu Mures, um seinen Vater nach Deutschland zu überführen. Er stellt sich dies einfach vor, gleich am Flughafen jedoch geht es mit Komplikationen los, die auch so schnell nicht aufhören. Martin lernt das Land, seine Leute und eine Dacia intensiver kennen als geplant und wird immer frustrierter. Als er sei-



nen Tiefpunkt erreicht hat, trifft er auf das ungarische Paar Imi und Agi, die auch gerade einen Tiefpunkt ihrer Beziehung durchleben.

Mehr unfreiwillig begleiten sie Martin immer weiter auf der Suche nach seinem Vater und kommen sich teilweise näher. Als Martin endlich das Krankenhaus findet, wo sein Vater sein müsste, erfährt er nämlich, dass sein Vater verheiratet war und von seiner Witwe abgeholt wurde. Auf der Suche nach ihr versuchen die drei, interkulturelle Unterschiede zu überwinden, was jedoch nur sehr begrenzt von Erfolg gekrönt ist.

Regisseur des Films ist der schottischstämmige Schweizer Robert Ralston. Ralston hat in Ungarn studiert und

wurde dort zum Film inspiriert. Kein Wunder, dass die beiden Hauptdarsteller neben Martin demzufolge Szekler sind. Den Road-Movie hat er mit kleinem Budget und weitgehend unbekannten Darstellern realisiert. Auf der DVD ist auch ein Interview mit ihm, in dem er zur Entstehungsgeschichte des Filmes Stellung nimmt und unter anderem auch erzählt, dass eine der schönen Szenen des Films, eine Verbrüderungsszene in einem Restaurant, so authentisch wirkt, weil die Darsteller tatsächlich betrunken waren.

Die Geschichte, die Kontraste zwischen den Kulturen und auch die Figuren sind überzogen dargestellt. Nichtsdestotrotz ist "Drum bun" sehr sehenswert, da er sehr viele lustige Szenen enthält und mit Klischees spielt.

Für alle, die in verständlicher Form mehr über die Geschichte und Traditionen der deutschen Minderheit in Rumänien erfahren wollen:

Lehrbuch: "Geschichte und Traditionen der deutschen Minderheit in Rumänien. Lehrbuch für die 6. und 7. Klasse der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache" - Hannelore Baier, Martin Bottesch, Dieter Nowak, Alfred Wiecken, Winfried Ziegler (Central Verlag Mediasch, 5. Auflage 2013, ISBN 978-9738707672)

Es erscheint möglicherweise etwas komisch, dass ein Lehrbuch als Weihnachtsgeschenk empfohlen wird. Ich kann dies jedoch mit gutem Gewisse tun, da das Buch aus meiner Sicht das komplexe Thema auf spannende Art und Weise auch anderen interessierten Lesern nahe bringen kann.

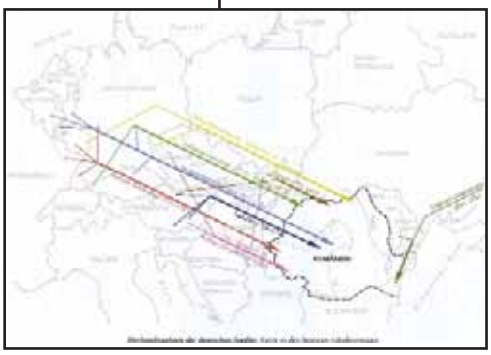
Konzipiert wurde es als Lehrbuch für das an den deutschsprachigen Schulen und Abteilungen in den Klassen 6 und 7 unterrichtete Fach "Geschichte und Traditionen der deutschen Minderheit". Mit seiner Hilfe sollten zumeist rumänische Schüler in die Geschichte der deutschen Minderheit eingeführt werden.

Das Buch hat zehn Kapitel: In "Mein Heimatort" wird der Schüller/der Leser dazu hingeführt, wie er Spuren der deutscher Minderheiten in seinem Heimatort erkennen und sich erschließen kann.

Im Kapitel "Deutsche Gemeinschaften in Rumänien" wird auf die Geschichte von acht deutschen Siedlungsgruppen in Rumänien eingegangen. Mir wäre es vor Lektüre des Buches nicht gelungen, alle acht aufzuzählen.

Danach folgen "Entwicklung der politischen Strukturen bis zum Ersten Weltkrieg", "Dörfer und Städte", "Schlüsseldaten und Wendepunkte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts", "Leben im Kommunismus", "Exodus. Die Zeit nach 1989". In den Geschichtskapiteln wird die Geschichte der deutschen Minderheit in jene Rumäniens und Mitteleuropas eingebettet. Die drei Kapitel "Mundarten, Trachten, Brauchtum", "Kirche und Schule" sowie "Kultur der Rumäniendeutschen. Persönlichkeiten" runden das Thema ab.

Das Buch ist reich bebildert und bietet vielfältige didaktisch-methodische Hilfen wie Zeitleisten, Karten oder Erläuterungen von Fachbegriffen, die die Lektüre erleichtern.



Herkunftsgebiete und Einwanderungszeiträume der deutschen Siedler (Quelle: S. 20 des Buches)

Auch wenn das Buch als Schulbuch gedacht ist (und die diesbezüglichen Fragen und Aufgaben dem Leser dies oft verdeutlichen), so ist es weitaus mehr als das. Es ist interessant geschrieben, wurde durch Fotos, Zeichnungen, Zeittafeln oder Tabellen hervorragend ergänzt und macht einfach beim Lesen neugierig auf die nächsten Seiten. Es bietet Erwachsenen und Jugendlichen ein umfassendes Grundwissen zur deutschen Minderheit in Rumänien an, und das auf eine leicht zugängliche Art und Weise.

Mehr als die Hälfte der gedruckten Exemplare werden gar nicht in Schulen verwendet, sondern gehen in den freien Verkauf. Dass das Buch bereits in der fünften Auflage vorliegt, zeigt, wie gut es auch bei der erweiterten Zielgruppe ankommt.

Auch für alle, die wissen wollen, wie es in Rumänien so ist. Und zusätzlich für alle, die allergisch gegen übertriebene Mutterliebe sind ...

Spielfilm, DVD "Mutter & Sohn" (Regisseur: Calin Peter Netzer; Hauptdarsteller: Luminita Gheorghiu, Bogdan Dumitrache; X-Verleih; 108 Minuten)

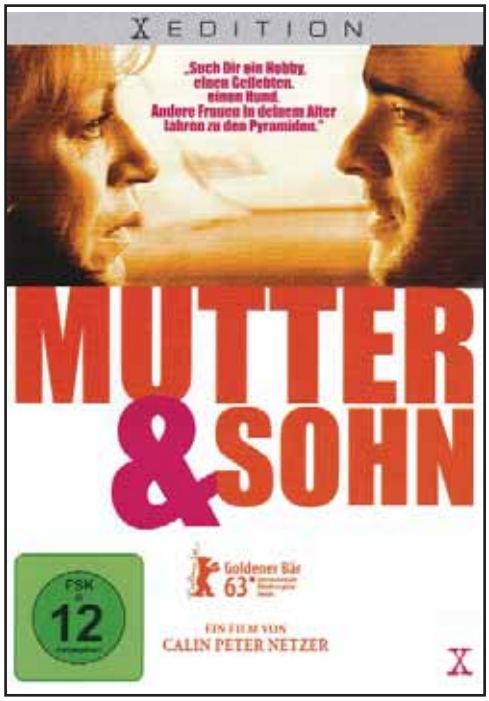
Über den Film "Mutter & Sohn" (rumänisch: Pozitia Copilului) ist viel berichtet worden, seit er im Februar 2013 den Goldenen Bären bei den 63. Internationalen Filmfestspielen in Berlin gewann.

Die Geschichte ist relativ schnell erzählt: Barbu, der 34-jährige Sohn von Cornelia, verschuldet durch ein riskantes Überholmanöver einen Unfall, bei dem ein Junge ums Leben kommt. Barbus Familie ist reich, die des Jungen hingegen nicht. Cornelia versucht mit allen Mitteln, Barbus Strafe zu vermeiden.

Zwei Handlungsstränge kennzeichnen den Film. Aus meiner Sicht sorgt deren Verwobenheit dafür, dass er besonders für Leute sehr sehenswert ist, die Rumänien bereits etwas kennen. Andere Zuschauer werden möglicherweise nur das erste Thema wahrnehmen.

Zum einen wird die Geschichte einer krankhaften Mutterliebe erzählt. Cornelia denkt gar nicht darüber nach, was ihr Sohn mit dem Unfall angerichtet hat, sondern überlegt nur, wie sie ihn vor der Strafe schützen kann. Bei ihren Überlegungen und Taten kennt sie keine moralischen Grenzen.

Luminita Gheorghiu, die Hauptdarstellerin und Mutter, dominiert den Film. Sie wirkt sehr authentisch und nicht unsympathisch: Der Zuschauer merkt, dass sie gar nicht anders kann. Ihr Mann ist eher unwichtig, ein Waschlappen. Sie ist ein Muttertier, ihr Leben gilt ihrem Sohn. Barbu macht es ihr auch relativ einfach, da er mit 34 Jahren immer noch relativ hilflos nach seinem Platz im Leben sucht. Cornelia nutzt diese Schwäche und tut alles, um Barbu zu behalten. Sie macht dadurch so vieles falsch, dass das dem Zuschauer schon weh tut. Die Gespräche mit der Freundin von Barbu sind besonders schlimm und offenbaren ihre Einstellung. Erst am Ende des Films entwickelt sie etwas Anteilnahme an dem Leid der Familie des überfahrenen Jungen. Man hat das Gefühl, dass sie selbst gemerkt hat, einen falschen Lebensweg eingeschlagen zu haben.



Das zweite Thema des Films ist die zweigeteilte Gesellschaft Rumäniens. Cornelia und ihre Familie gehört zu jenem Teil, der in dunklen Geländewagen rücksichtslos durch das Land kutschiert und seine Stellung durch Korruption, dunkle Geschäfte und Beziehungen sichert. Besonders schön deutlich wird dies auf der Polizeistation: Die diensthabenden Polizisten, die den Unfall aufgenommen haben, wollen der Einflussnahme Cornelias einen Riegel vorschieben, müssen jedoch einsehen, dass die Entscheidungen auf einer anderen Ebene getroffen werden.

Rätselhafte Heimat: Törzburg

Ovidiu Sperlea

(erschienen in der Karpatenrundschau vom 17. Oktober 2013)

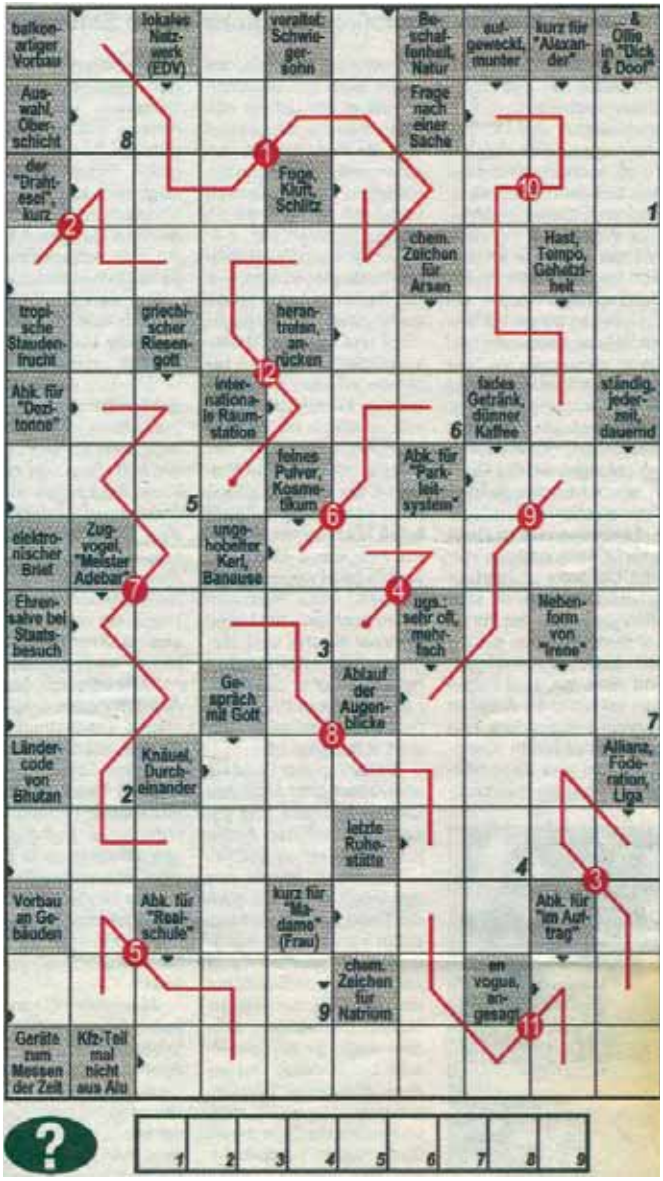
Kennen Sie den? Stürzt ein Mann ins Finanzamt: "Ich möchte sofort denjenigen sprechen, der meine Steuererklärung bearbeitet hat!" "Sind Sie denn geladen?" "Und wie!"

Sie sind unersättlich, sie sind gnadenlos und sie sind vielgesichtig: Steuerprüfer, Kredithaie, Ihr Chef, mein Vermieter- und den Rest können Sie ja bei Marx nachlesen. Als der Ruf der Blutsauger irgendwann allzu ungeheuerlich wurde, kam jemand auf die Idee, vom leidigen Thema durch Verharmlosung und Verniedlichung abzulenken - und erfand Dracula. Das Besondere daran: Der Vampirengraf sammelt keine "Mäuse", sondern Fledermäuse, und nicht beim Finanzamt oder auf den Kaimaninseln, sondern im guten alten Transsylvanien, im Turm der Törzburg.

1) Der berühmte (und als "Pfähler" berüchtigte) Fürst von südlich der Karpaten, der den "Dracula"-Mythos inspiriert und der Törzburg den Beinamen "Dracula-Schloss" beschert hat, sich aber dort in Wirklichkeit so gut wie nie aufgehalten haben soll, (1431-1476).

2) Der rumänische Name des Schlosses und auch der heute 5000 Einwohner zählenden Ortschaft, in der es liegt.

3) "...-es Feld", die Bedeutung der ungarischen Vokabel "barnamezö", eine mögliche Herkunft dieses Namens,



4) ... und jene der alternativen, nämlich slawischen Etymologie desselben: tschechisch "brána"

5) Der alte sächsische Name der Törzburg, abgeleitet wohl von jenem des nahen Baches Turcu ("der Türke").

6) Die ebenfalls "Törzburg" (rumänisch "Rucar - Bran") genannte Geländeform zwischen dem Butschetsch-Gebirge und dem Königstein, wichtiger Handels- und Militärweg, an dessen Nordende das Schloss errichtet wurde.

7) Die sächsische Stadt im Burzenland, welche die Törzburg 1377 "auf dem Dietrichstein am Berg Königstein", an der Stelle einer alten hölzernen Wehranlage der Deutschordensritter, erbaute und 1498 selber in Besitz nahm.

8) Der ungarische König, der die Törzburg vor allem zur Grenzverteidigung gegen die Türkeneinfälle in Auftrag gab, (I., "der Groβe", 1326-1382).

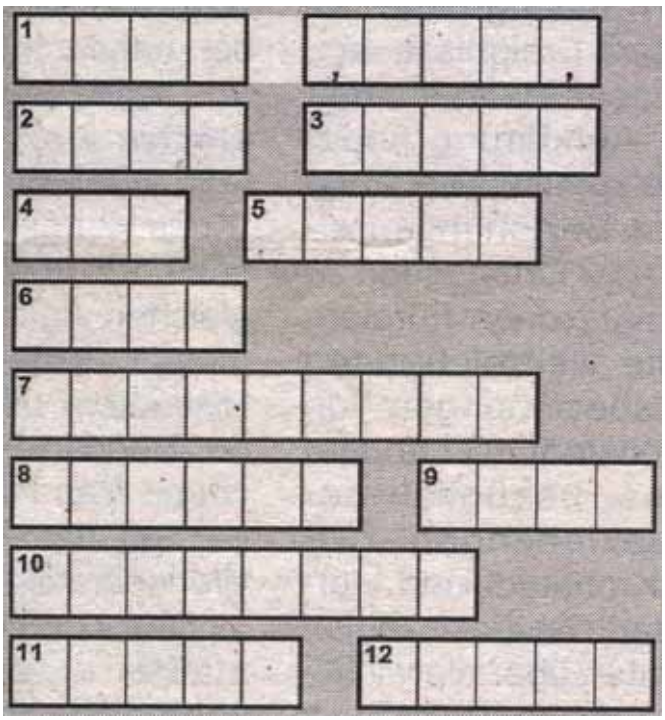
9) Die zweite wesentliche, bis Mitte des 19. Jahrhunderts ausgeübte Funktion der Törzburg.

10) Das Fürstentum jenseits der Berge, zeitweise ebenfalls Herr über die Törzburg, etwa zur Zeit von Mircea cel Batrân.

11) Die Königin von Rumänien (nämlich Gattin von Ferdinand I.), der die unter 7 erfragte Stadt das Schloss 1920 schenkte, nämlich als Geste im Zuge des Anschlusses Siebenbürgens an Rumänien, (1875-1938).

12) Der namhafte tschechische Architekt, der dem Schloss anschließend das heutige Erscheinungsbild verlieh, indem er es als königliche Sommerresidenz einrichtete, (Karel, 1896-1924, übrigens der Neugestalter auch des Peles-Schlosses in Sinaia).

Bei richtiger Auflösung und sorgfältiger Aneinanderreihung der nummerierten Felder sehen Sie die 200.000 Mann starken Heerscharen aufmarschieren, welche die Törzburg alljährlich neu erobern. Tja, die Belagerung durch 5000 Janitscharen des Sultans konnte damals, 1789, noch abgewehrt werden ...



Auflösung des Kreuzworträtsels "Heldsdorf mit H wie Handball" aus der Pfingstausgabe 2014

Waagerecht (fortlaufend): (1) - R, A, NOTZEIT, SI, I, E, M, ESEL, TIPI, CI, U REHE, AMME, OR, Zusatzlösung: (Maria) "MITZI SCHEIP; (2) - N, K, L, AREALE, CCI, P, S, H, NOTE, BOA, R, A, BEAU, ORLEANS, Zusatzlösung: ALBERT ("Pelli") SLAPNICAR.

Impressum

Die Zeitschrift WIR HELDSDÖRFER ist das Presseorgan der Heimatgemeinschaft Heldsdorf und erscheint zweimal jährlich (zu Pfingsten und zu Weihnachten). Der Bezug ist im Spendenbeitrag enthalten.

Die erste Ausgabe erschien zu Weihnachten 1959. Einige Beiträge erscheinen auch im Internet unter www.heldsdorf.de.

Schriftliche Beiträge werden an die Redaktion gesandt. Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 20. März 2015. Namentliche oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der Verfasser dar und müssen nicht mit der des Herausgebers oder der Redaktion übereinstimmen.

Diese Ausgabe wurde am 10. November 2014 abgeschlossen. Auflage: 1000 Exemplare

Aufnahme in die Deutsche Bibliothek Frankfurt unter: WIR HELDSDÖRFER, ISSN 1615-5467

Herausgeber:

Thomas Georg Nikolaus, Schubertstraße 8, 71277 Rutesheim, Tel: 07152/51183,

E-Mail: nikolausthg@aol.com, Vorsitzender der Heimatgemeinschaft Heldsdorf

Redaktion:

Dr. Heiner Depner, An der Kreuzwiese 29, 61440 Oberursel, Tel.: 06171/2917175,

E-Mail: heiner.depner@gmx.de

Layout und Druck:

Letter-World Werbung, Parkstraße 2, 75175 Pforzheim. Telefon 07231/965560

Beiträge und Spenden für die Heimatgemeinschaft:

Heimatgemeinschaft Heldsdorf, Sparkasse Kraichgau, Konto 7079975, BLZ 66350036

IBAN: DE31663500360007079975, BIC: BRUSDEXXX

Wer einen roten Querstrich über die letzte Seite seines Heimatbriefes findet, soll durch ihn daran erinnert werden, dass er mit der Beitragsleistung über ein Jahr im Rückstand ist und die nächste Ausgabe nicht mehr zugeschickt wird, bevor er seine Rückstände beglichen hat.

Kontaktdaten der Mitglieder des Vorstandes der Heimatgemeinschaft Heldsdorf:

Vorsitzender, Herausgeber WIR HELDSDÖRFER, Versand WIR HELDSDÖRFER:
Thomas Georg Nikolaus, Schubertstraße 8, 71277 Rutesheim, Tel: 07152/51183,
E-Mail: nikolausthg@aol.com

1. Stellvertretender Vorsitzender, Redaktion WIR HELDSDÖRFER:
Dr. Heiner Depner, An der Kreuzwiese 29, 61440 Oberursel, Tel.: 06171/2917175,
E-Mail: heiner.depner@gmx.de

2. Stellvertretende Vorsitzende, allgemeine Organisation, Mitarbeit WIR HELDSDÖRFER:
Monika Tontsch, Ilmendorfer Straße 26, 85290 Geisenfeld, Tel: 08452/8740,
E-Mail: monika.tontsch@gmx.de

Buchhaltung und Kasse:
Heddi Horvath, Schumannstr. 28, 74906 Bad Rappenau, Tel.: 07264/913471,
E-Mail: heddi.horvath@gmx.de

Familiennachrichten:
Monika Tontsch, Ilmendorfer Straße 26, 85290 Geisenfeld, Tel: 08452/8740,
E-Mail: monika.tontsch@gmx.de

Mitglieder- und Adressenverwaltung:
Charlotte Reingruber, Birkenweg 6, 74382 Neckarwestheim, Tel.: 07133/17252,
E-Mail: charlotte.reingruber@gmx.de

Jugendvertreter:
Markus Adam, Am Kolberg 19, 83109 Großkarolinenfeld, Tel.: 0176/24936782,
E-Mail: markus-adi@gmx.de
Holger Tontsch, Tel.: 0171/7876313,
E-Mail: holger.tontsch@gmx.de
Karla Klein, Reichenberger Straße 2, 84130 Dingolfing, Tel.: 0179/6854270,
E-Mail: klein.karla@gmx.de

Kassenprüfer:
Hans-Otto Thiess, Im Banngarten 26a, 61273 Wehrheim, Tel. 06081/576257,
E-Mail: h.thiess@unitybox.de

Zweiter Kassenprüfer:
Anneliese Hedwig, Bechtstraße 9, 74076 Heilbronn, Tel. 07131/963365
E-Mail: anneliese_hedwig@web.de

Webmaster:
Dieter Franz, Zum Baumert 5, 57586 Weitefeld, Tel: 02743/931979,
E-Mail: webmaster@dieter-franz.de

Ausschüsse:

Betreuung Senioren und Altersjubilare:
Hanni-Martha Franz, Dr.-Kauffmannstr. 4, 63811 Stockstadt, Tel.: 06027/401583,
E-Mail: hanni-werner-franz@gmx.de

Familienforschung:
Hermann Grempels, Luisenstraße 1, 74072 Heilbronn, Tel./Fax: 07131/993581,
E-Mail: Grempels@gmx.de

Soziale Betreuung der Gemeinde in Heldsdorf:
Gerda und Erhard Tartler, Adamstr. 17 90489 Nürnberg, Tel.: 0911/6694711